Griechiſche Proſaiker

in

neuen Ueberſetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Profeſſor zu Tübingen,
C. N. v. Oſiander und G. Schwab,
Profeſſoren zu Stuttgart.

Hundert ſechs und vierzigſtes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper
in Wien.
1836.

Plutarch's Werke.

Dreißigstes Bändchen.

Moraliſche Schriften

überſetzt

von

Joh. Chriſtian Felix Bähr,

Dr. und ordentlichem Profeſſor an der Univerſität zu Heidelberg.

Eilftes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

Für Oeſtreich in Commiſſion von Mörſchner und Jaſper in Wien.

1855.

Daß die Tugend gelehrt werden könne *).

Hinsichtlich der Tugend berathen wir uns wohl untereinander und werfen die Frage auf, ob Klugheit, Rechtschaffenheit, ein guter Lebenswandel zu lehren sey, dann aber wundern wir uns, daß es von Rednern, Steuermännern, Baumeistern und Ackersleuten Werke in Unzahl giebt, hingegen gute [tugendhafte] Männer uns nur so genannt werden, gleichwie Centauren, Giganten und Cyclopen **), wäh-

*) Ein Gegenstand, worüber seit Sokrates von den verschiedenen Philosophen der verschiedenen Schulen Viel gestritten wurde, indem die Eine den Satz verwarfen, die Andern dagegen, wie z. B. die Stoiker und vor ihnen die Cyniker ihn bejaheten, indem sie die Tugend sowohl wie die Besserung als etwas zu Erlernendes, durch Unterricht zu Gewinnendes ansahen. Bekanntlich handelt unter den drei, dem Socratiker Aeschines zugeschriebenen Dialogen, auch einer über diesen Gegenstand; indeß hatten nach den Angaben der Alten, noch viele andere Philosophen, zum Theil im entgegengesetzten Sinne, darüber geschrieben.

**) Nämlich als etwas Außerordentliches, insofern den Menschen Tugend eben so gut angeboren werde, als den Centauren, Giganten und Cyclopen ihre ungemeine Gestalt.

rend ein Werk, das von Seiten der Tugend ganz rein und ohne Fehl wäre, eben so wenig zu finden ist, als ein von Leidenschaften unversehrter und unverdorbener Charakter; und selbst das Gute, das etwa die Natur von selbst hervorbringt, vor dem vielen Fremdartigen verschwindet gleich einer Frucht, der wilde und unreine Stoffe sich beimischen. Man lernt Zither spielen, tanzen, Buchstaben lesen, das Feld bauen, reiten, man lernt Schuhe und Kleider anlegen, Wein einschenken und Speisen bereiten; lauter Dinge, die man ohne sie zu lernen, nicht gut verrichten kann; und nun soll Das, warum dieß Alles geschieht, das gute Leben Etwas seyn, das sich nicht lehren lasse, das ohne Vernunft und Kunst dem Ohngefähr überlassen sey?

2. Ihr Menschen! nehmen wir nicht der Tugend, wenn wir behaupten, sie lasse sich nicht lehren, ihre Existenz? Denn wenn das Lernen ein Werden ist, so ist die Verhinderung des Lernens eine Vernichtung. Zwar wird, wie Plato sagt, wegen eines zur Lyra nicht passenden Fußes *) kein Bruder mit dem Bruder, kein Freund mit dem Freund in Streit und Hader gerathen, kein Staat mit dem andern sich so verfeinden, daß sie sich einander den größesten Schaden zufügen; und man kann nicht sagen, daß je unter den Bürgern einer Stadt ein Zwist entstanden über einen prosodischen Gegenstand, ob man z. B. etwa Telchinen lesen soll [oder anders], oder in einem Haus ein Streit zwischen Mann und Frau wegen des Einschlags oder Fadens [eines Gewebes]; und doch wird Niemand an einen Webestuhl gehen oder mit einem Buch oder mit einer Lyra sich beschäftigen, der es nicht

*) Es ist hier an einen Fuß in der Metrik zu denken.

gelernt hat, selbst wenn er damit keinen großen Schaden anstiften würde; denn er müßte sich schämen ausgelacht zu werden; ist es doch besser, wie Heraclit sagt, seine Unwissenheit zu verbergen; hingegen im Hause, in der Ehe, im Staat und Amte bildet man sich ein [Alles] gut besorgen zu können [ohne es gelernt zu haben]. Diogenes gab dem Erzieher eines Knaben, welcher [zu gierig] sein Essen verzehrte, eine Ohrfeige, und er hatte wohl Recht, den Fehler nicht dem Lernenden, sondern dem Lehrer anzurechnen. Man kann nicht geschickt mit Andern aus Einer Schüssel essen oder aus Einem Becher trinken, wenn man es nicht von Kindheit an gelernt hat, wie Aristophanes *) sagt:

Nicht Leckres zu essen, zu kichern nicht, noch zu halten die Bein auf einander.

Wie soll es aber möglich seyn im Hause, in der Stadt, in der Ehe, und im Amte mit Andern ohne Anstoß zusammen zu leben, ohne gelernt zu haben, wie man mit einander umzugehen hat? Aristipp erwiederte auf die Frage, „bist du denn überall?" lächelnd: „Nur dann ist das Fährgeld hinausgeworfen, wenn ich überall bin!" Warum kannst du nun nicht eben so sagen: Wenn die Menschen durch Unterricht nicht besser werden, so ist der Lohn der Lehrer **) hinausgeworfen! Denn sie empfangen das Kind von der Mutter Brust, und wie die Ammen mit ihren Händen den Leib formen, so bilden sie den Geist durch Gewohnheiten, indem sie eine Spur der Tugend darin einzudrücken suchen. Ein Laconier gab auf die Frage, Was er als Erzieher nütze, die Antwort: „ich mache

*) Wolken 983.

**) D. i. den die Lehrer dafür erhalten.

das Gute den Kindern angenehm." Ja die Lehrer selbst geben ihnen die Lehre, gebückt auf der Straße zu gehen, mit Einem Finger das gesalzene Fleisch zu berühren, mit zweien aber Fische, Brod und Fleisch, eben so *) sich zu tragen und das Kleid zu nehmen.

3. Wer also behauptet, daß man von Flechten und Nietnagel, aber nicht von Seitenstechen, Fieber und Hirnwuth sich heilen lassen könne, ist es nicht fast dasselbe, wie wenn er behauptete, daß es in Absicht auf geringe Pflichten für Kinder, Schulen, Belehrungen und Ermahnungen gebe, in Absicht auf höhere und wichtigere Pflichten aber ein Spiel des Zufalls ohne vernünftige Ueberlegung herrsche? Denn wie Der, welcher vorschreibt **), wie man rudern solle, ohne daß er selbst es versteht, ausgelacht wird, so findet bei Dem, der bei den übrigen Künsten den Unterricht zuläßt, bei der Tugend ihn aber verwirft, gerade das Gegentheil von Dem statt, was die Scythen thun. Diese nemlich, wie Herodot erzählt ***), blenden ihre Sclaven, damit sie bei ihnen bleiben, dieser aber setzt den sclavischen und dienenden Künsten die Vernunft gleichsam als ein Auge ein, während er der Tugend es entzieht! Und doch gab der Feldherr Iphicrates dem Callias, dem Sohne des Chabrias †), auf dessen Frage: Wer bist du?

*) Der Sinn des Griechischen kann auch seyn: „so und so sich zu tragen, so und so das Kleid aufzunehmen."

**) Vielleicht ὅπως δεῖ ἐλαύνειν.

***) Buch IV, Cap. 2.

†) Chabrias und Iphikrates, zwei Feldherrn der Athener, theils durch ihre Siege berühmt, theils durch ihre Erfindungen in der Taktik, in der ersten Hälfte des vier-

ein Bogenschütze, ein Peltast *), ein Reiter, ein Schwerbewaffneter? Die Antwort: „Nichts von Dem, sondern ich bin Der, der ihnen Allen befiehlt.“ Eben so lächerlich ist es zu behaupten, die Kunst den Bogen zu führen, Waffen zu tragen, zu schleudern und zu reiten, lasse sich erlernen, aber die Kunst, ein Heer anzuführen, sey eine Sache des Zufalls. Noch lächerlicher aber wäre es, zu behaupten, daß die Klugheit allein sich nicht lehren lasse, ohne die doch von allen andern Künsten sich kein Nutzen und Vortheil ziehen läßt. Wenn sie aber es ist, die Alles leitet, ordnet und schmückt, die Jegliches zum Nutzen einrichtet: was kann es für ein Vergnügen bei einer Mahlzeit gewähren, wenn die Sclaven zwar geübt und eingelernt sind,

Vorzulegen, zu braten am Spieß und Wein zu vertheilen **)

aber unter der Dienerschaft selbst keine Ordnung und Einrichtung herrscht? ***)

---

ten Jahrhunderts vor Christo. Bekanntlich hat Cornelius Nepos das Leben beider geschildert.

*) Eine Art von leichter Infanterie, welche kleine runde re Schilde, Pelten genannt (also nicht den großen, langen Schild der Hopliten oder Schwerbewaffneten) führten.

**) Homer Odyssee XV, 322.

***) Offenbar ist die Abhandlung nicht vollendet, sey es, daß Plutarch selbst sie unvollendet hinterlassen, oder daß sie nicht ganz auf uns gekommen ist; worüber sich freilich jetzt nichts Bestimmtes behaupten läßt.

Ueber die moralische Tugend.

1. Ueber die unter dem Namen der ethischen [moralischen] bekannte Tugend, welche von der theoretischen sich dadurch besonders unterscheidet, daß sie die Leidenschaften zur Materie, und die Vernunft zur Form hat, gedenken wir hier zu reden und dabei zu untersuchen, worin ihr Wesen und ihre Beschaffenheit bestehe, so wie auch, ob derjenige Theil unserer Seele, der sie empfängt, seine eigene Vernunft besitzt oder nur an einer andern Antheil bekommt, und ob er, wenn er wirklich Antheil hat, mit dem Besseren vermischt ist, oder vielmehr insofern er einer Aufsicht und Herrschaft sich überläßt, ihm ein Antheil an der herrschenden Kraft zugeschrieben wird. Obwohl es nun, wie ich glaube, klar ist, daß die Tugend ganz rein und unvermischt entstehen und bleiben kann, so möchte es doch gut seyn in der Kürze die Ansichten der Gegner durchzugehen, nicht sowohl der geschichtlichen Kunde wegen, als um durch diese vorausgehende Erörterung meinen eigenen Grundsätzen desto mehr Klarheit und Sicherheit zu geben.

2. Menedemus aus Eretria *) verwirft die Annahme einer Mehrheit und Verschiedenheit von Tugenden indem es nur eine einzige gäbe, diese aber viele Namen führe; denn Enthaltsamkeit **), Tapferkeit und Gerechtigkeit

*) Der bekannte Stifter der Eretrischen Schule, ein Schüler Platon's.

**) D. i. σωφροσύνη.

sey dasselbe, so gut wie ein Sterblicher und ein Mensch. Aristo aus Chios nimmt gleichfalls dem Wesen nach nur Eine Tugend an, die er Gesundheit nennt, in Absicht auf den Gegenstand aber erkennt er eine Mehrheit und Verschiedenheit, wie wenn Jemand unser Gesicht, wenn es weiße Gegenstände auffaßt, Weißgesicht, oder, wenn es schwarze, Schwarzgesicht, und so fort nennen wollte. Denn die Tugend, in so fern sie erwägt, Was zu thun und zu lassen, heißt Klugheit; *) insofern sie aber die Begierde im Zaum hält und den Genüssen Maß und Ziel setzt, Enthaltsamkeit, insofern sie endlich unser Betragen im Umgang und Verkehr mit Andern bestimmt, Gerechtigkeit: gerade wie das Schwert nur Eins ist und doch bald Dieses bald Jenes zertheilt, und das Feuer, das doch nur Eine Natur hat, bei verschiedenen Stoffen seine Kraft zeigt **). Sogar Zeno aus Cittium scheint sich zu dieser Ansicht zu neigen, insofern er die Klugheit bei der Vertheilung als Gerechtigkeit, bei der Bestimmung ***) als Enthaltsamkeit, bei der Ertragung [von Ungemach und bei der Ausdauer] als Tapferkeit definirt; wobei freilich seine Vertheidiger behaupten, er habe unter Klugheit die Wissenschaft verstanden. Wenn aber Chrysippus der Meinung ist, daß jede einzelne Qualität eine besondere Tugend ausmache, so führt er uns damit, ohne es zu merken, einen ungewöhnlichen (wie Plato †) sich ausdrückt) und unbekannten Schwarm von Tugenden zu; denn wie man

*) D. i. φρόνησις.
**) D. h. sie verzehrt.
***) D. h. bei der Wahl oder Verwerfung eines Gegenstandes.
†) Im Meno 72 B. u. daselbst Stallbaum's Note p. 12.

dem Tapfern Tapferkeit, dem Milden Milde, dem Gerechten Gerechtigkeit beilegt, so legt er auch dem Lieblichen Lieblichkeit, dem Guten Güte, dem Großen Größe, dem Schönen Schönheit bei, und so fort noch andere Geschicklichkeiten der Art, Leichtigkeit im Umgang, Gewandtheit, rechnet sie als Tugenden und hat die Philosophie mit einer Menge seltsamer Namen, deren sie gar nicht bedarf, angefüllt.

5. Alle diese Philosophen halten die Tugend für eine durch Vernunft entstandene Stimmung und Kraft des vorzüglicheren Theils der Seele, oder vielmehr für die mit sich übereinstimmende, feste und unwandelbare Vernunft selbst; sie behaupten weiter, daß der den Leidenschaften unterworfene, unvernünftige Theil der Seele vom Vernünftigen keineswegs seiner Natur nach verschieden sey, sondern, daß derselbe Theil der Seele, den sie als den Verstand und als den vorzüglicheren Theil *) bezeichnen, unter den Leidenschaften und den Verbindungen, die an seiner Beschaffenheit und Stimmung statt finden, gänzlich verändert und umgewandelt und auf solche Weise sowohl zum Laster als zur Tugend werde, ohne etwas Unvernünftiges in sich zu enthalten; nur dann werde er unvernünftig genannt, wenn er durch das Uebermaß der stark und mächtig gewordenen Begierde zu irgend einer verkehrten Handlung gegen die Wahl der Vernunft sich hinreißen lasse. Denn die Leidenschaft sey eine verderbte und ungezügelte Vernunft, die durch ein schlechtes und verfehltes Urtheil Heftigkeit und Stärke gewinne. Alle diese Philosophen scheinen aber nicht daran zu denken, daß

*) τὸ ἡγεμονικόν, wie oben.

ein Jeder von uns in der That zwiefach und zusammengesetzt ist; sie kennen nemlich die eine Doppelheit nicht, und halten sich blos an die andere, welche, weil sie eine Mischung der Seele und des Leibes ist, mehr zu Tage liegt; daß aber die Seele selbst in sich etwas Zusammengesetztes, daß sie doppelter Natur und etwas Ungleiches ist, indem das Unvernünftige, gleichwie ein anderer Körper, dem Vernünftigen durch einen Zwang und wie von Natur beigemischt und mit ihm verbunden ist, muß schon Pythagoras erkannt haben; man sieht Dieß aus seinem Eifer für die Musik, die er als ein Mittel benutzte, die Seele zu besänftigen und zu beruhigen, weil sie nicht immer dem Unterricht und der Wissenschaf sich unterwerfe, noch durch Vernunft [allein] vom Laster [zur Tugend] sich führen lasse, sondern noch einer andern mitwirkenden Ueberredung, einer Bildung und Zähmung bedürfe, wenn sie nicht völlig unlenksam und unfolgsam gegen die Philosophie werden wolle. Plato hingegen hat es auf eine deutliche, sichere und unzweideutige Weise erkannt, daß die Seele dieser Welt nicht einfach, noch unzusammengesetzt und einförmig ist, sondern daß sie aus der Kraft des Sichgleichen und des Verschiedenen gemischt ist und daher einerseits stets auf dieselbe Art regiert wird und einer die Oberhand besitzenden Ordnung folgt, andererseits aber in Bewegungen und entgegengesetzte, herumirrende Kreise sich spaltet und dadurch Anfang und Entstehen der Verschiedenheit wird. Daher ist die Menschenseele, als ein Theil der Weltseele, als ein von ihr Abgeschnittenes, verbunden nach Verhältnissen und Zahlen, die diesen gleich sind, nicht einfach, noch von gleicher Beschaffen-

heit, sondern sie besteht aus zwei Theilen, nemlich aus dem denkenden und vernünftigen *), welchem seiner Natur nach die Herrschaft über den Menschen und das Regiment zukommt, und aus dem Unvernünftigen, welches den Leidenschaften, dem Irrthum und der Unordnung unterworfen ist und darum einer Leitung bedarf. Dieses zerfällt denn wiederum in zwei Theile, von welchen der eine stets körperlich ist und der Begehrende heißt, der andere, der bald diesem sich zugesellt, bald dem Vernünftigen Stärke und Kraft dagegen verleiht, der Zürnende ist. Diesen Unterschied zeigt [Plato] **) insbesondere in dem Widerstande des vernünftigen und denkenden Theils gegen den begehrenden und zürnenden, und so muß wohl bei der öfteren Unfolgsamkeit und bei dem Kampfe gegen das Bessere allerdings eine Verschiedenheit statt finden. Dieser Principien hat sich Aristoteles meistens bedient, wie man aus seinen Schriften ersieht, späterhin hat er zwar das Zürnende zu dem Begehrenden genommen, indem der Zorn eine Art von Begehren und ein Verlangen nach Wiedervergeltung sey; indessen hat er doch stets den unvernünftigen und den Leidenschaften unterworfenen Theil als verschieden von dem vernünftigen betrachtet, nicht weil er ganz unvernünftig ist, gleichwie der sinnliche, Nahrung und Wachsthum verleihende Theil, welcher, gegen die Vernunft völlig taub und ungehorsam, aus dem Fleisch herausgewachsen, dadurch ganz am Körper hängt; sondern es ist der leidenschaftliche Theil nur der eigenen Vernunft verlustig und ohne Antheil daran,

*) τὸ νοερὸν καὶ λογιστικόν.

**) Vergl. Phädrus p. 14, p. 237 D. seqq. Cap. 34. p. 253. D seqq.

sonst aber geneigt dem Vernünftigen und Denkenden zu folgen, zu ihm sich zu wenden, ihm nachzugeben und nach ihm sich zu bilden; er müßte dann etwa gänzlich durch rohe Lust und ausschweifende Lebensweise verdorben seyn.

4. Die aber, welche sich wundern, wie Das, was unvernunftig ist, doch der Vernunft sich unterwerfe, scheinen mir keinen Begriff zu haben, wie stark die Vernunft ist und wie weit sie ihre Herrschaft und Leitung ausdehnt, nicht sowohl durch harte und strenge Mittel, als durch eine gelinde, welche mittelst Nachgiebigkeit und Nachsicht mehr als durch jeden Zwang und Gewalt ihren Zweck erreichen. Denn auch der Athemzug, die Nerven, Knochen und übrigen Theile des Körpers sind ja unvernünftig, regt sich aber ein Entschluß, und hat die Vernunft gleichsam die Zügel geschüttelt, so werden alle diese Theile gespannt *), und leisten willig Gehorsam. Die Füße sind bereit zu laufen, wenn die Vernunft es im Sinne hat, die Hände stehen bereit zum Dienst, wenn sie Etwas wegzuwerfen oder zu erfassen gedenkt. Am besten stellt der Dichter diese Neigung des unvernünftigen Theils, mit der Vernunft übereinzustimmen und nach ihr sich zu bilden, in folgenden Worten **) dar:

Also schmolz in Thränen der Gattin ***) liebliches Antlitz,
Welche den nahen Gemahl beweinete. Aber Odysseus
Sah mit erbarmendem Herzen den Gram der klagenden Gattin;

*) Nach der Lesart τέτανται für τέτακται.

**) Odyssee XIX, 208. Nach Voß.

***) D. i. der Penelope.

Dennoch standen die Augen wie Horn ihm oder wie Eisen,
Unbewegt in den Wimpern und klug verbarg er die Thräne.

So sehr war hier Athem, Blut und Thränen der Vernunft gehorsam. Man sieht Dieß auch bei schönen Mädchen und Jünglingen, welche zu berühren Vernunft und Gesetz untersagen, aus dem Zurücktreten des Schamgliedes, und dessen Ruhe; es ist Dieß auch meistens der Fall bei Liebenden, welche zu spät erst erfahren, daß sie, ohne es zu wissen, sich in ihre Schwester oder Tochter verliebt haben; denn dann tritt auf die Warnung der Vernunft die Begierde zurück und der Körper fügt sich in allen seinen Theilen nach dem Willen der Vernunft. Ja selbst öfters wenn man mit großem Appetit mancherlei Speisen gekostet, nachher aber inne wird, daß es unreine und unerlaubte gewesen, so gesellen sich zu der Stimme der Vernunft nicht bloß Kummer und Gewissensbisse, sondern auch der Körper, von dieser Ansicht mit ergriffen, empfindet Erbrechen, Ekel und Widerwillen. Ich fürchte fast, es möchte scheinen, als wollte ich mit verlockenden und kühnen Bildern meinen Vortrag ausschmücken, sonst könnte ich mich berufen auf Harfen und Leyern, Zither und Flöten, und auf alle mit den menschlichen Affecten accordirenda musikalische Instrumente, die, obschon seelenlos, doch an ihren Klagen und an ihren Liedern wie an ihren Ausschweifungen Antheil nehmen und die Gesinnungen, die Leidenschaften und der Character Derer, welche sich ihrer bedienen, ausdrücken. Zwar soll sogar Zeno in das Theater gegangen seyn, um den Amöbéus *) zu hören und bei dieser Gelegen-

*) Ein berühmter Musiker zu Athen, der jeden Tag für sein

heit zu seinen Schülern gesagt haben: „Laßt uns gehen, damit wir sehen, welche Melodie und welchen Ton Eingeweide, Nerven, Holz und Knochen, die nach Zahlen vernünftig geordnet sind, von sich geben.“ Indessen, auch abgesehen davon möchte ich wohl wissen, ob diese [Philosophen], wenn sie sehen, wie Hausthiere, Hunde, Rosse und Vögel durch Gewohnheit, Nahrung und Belehrung ganz verständliche Laute von sich geben und in ihren Bewegungen und Stellungen dem Willen der Vernunft sich unterwerfen, und uns manche nützliche Dienste leisten, ferner, wenn sie hören, wie Homer *) vom Achill sagte:

Laut anmahnend die Ross' und die schildgewappneten Männer,

sich noch wundern oder zweifeln können, ob Zorn, Begierde, Trauer und Freude in uns dem Denkenden seiner Natur nach unterwürfig sey und von ihm Gefühl und Empfindung erhalte, da es Nichts ihm Fremdes, von ihm Losgerissenes, noch von Außen Gebildetes, noch durch irgend eine Gewalt, gleichsam durch Schläge [des Hammers] Geschaffenes ist, sondern seiner Natur nach davon abhängig ist, mit ihm umgeht, mit ihm genährt und durch Gewohnheit ganz und gar von ihm durchdrungen wird. Deßwegen hat man es auch ganz richtig Ethos **) genannt; denn, um in der Kürze einen Begriff davon zu geben: Ethos ist eine Beschaffenheit des Unvernünftigen; die Benennung kommt aber daher, daß der

Singen auf dem Theater ein Talent, also über 1200 Thaler erhalten haben soll.

*) Ilias XIX, 167.

**) ἦθος.

unvernünftige Theil, gebildet durch die Vernunft, diese Beschaffenheit und diesen Unterschied durch Gewohnheit *) annimmt, indem die Vernunft keineswegs die Leidenschaft ausrotten will, Was eben so unmöglich als nachtheilig wäre, sondern ihr nur eine bestimmte Gränze und Ordnung setzen und so die ethischen [moralischen] Tugenden, die nicht in der gänzlichen Entfernung aller Leidenschaften, sondern in den Ebenmaßen derselben und einer gewissen Mitte **) liegen, einpflanzen will. Dieß geschieht aber durch das Denken, indem sie der Kraft der Leidenschaft eine anständige Fertigkeit***) mittheilt. Man nimmt nemlich folgende drei Elemente in der Seele an: Kraft, Leidenschaft und Fertigkeit; die Kraft, als Ursprung und Materie der Leidenschaft, wie z. B. Jähzorn, Schaam und Dreistigkeit; die Leidenschaft schon als eine Bewegung der Kraft, wie z. B. Zorn, Vertrauen, Schaam, Verwegenheit; die Fertigkeit aber als eine durch Gewohnheit hervorgebrachte Stärke und Ausbildung der dem Unvernünftigen einwohnenden Kraft, welche daher Schlechtigkeit und Tugend wird, je nachdem die Leidenschaft von der Vernunft schlecht oder gut geleitet worden ist.

5. Weil man aber nicht jede Tugend für eine Mitte

*) ἔθος. Dieselbe Ableitung bei Aristoteles, dem hier Plutarch folgt, Ethic. ad Nicomach. II, 1. mit der Note von Zell S. 61.

**) Man denke an die Aristotelische Lehre, wornach die Tugend eine μεσότης — eine Mitte — ist. s. §. 5.

***) ἕξις; eigentlich: Haltung, was im Deutschen jedoch nur bei gutem Sinne gebraucht wird.

hält *), und auch nicht eine moralische nennt, so dürfte wohl über den Unterschied Einiges zu bemerken seyn, wobei ich etwas weiter zurückgehen muß. Alle Dinge nemlich sind zwiefach, entweder solche, die an und für sich bestehen oder solche, die eine Beziehung auf uns haben; zu jenen gehören z. B. Erde, Himmel, Gestirne, Meer; zu diesem, was Gut und Böse, was Nützlich oder Schädlich, Angenehm und Schmerzlich ist; beide Arten sind zwar Gegenstände der betrachtenden [theoretischen] Vernunft, aber das Eine, das an und für sich Bestehende ist wissenschaftlicher Natur und erfordert Betrachtung, das Andere, das auf uns sich bezieht, setzt Berathung und Handlung voraus; seine Tugend ist die Klugheit, die des andern die Weisheit. Daher ist Klugheit von Weisheit darin verschieden, daß sie verhältnißmäßig entsteht, wenn die berathende Kraft der Seele sich dem handelnden und den Leidenschaften unterworfenen Theile zuwendet und dadurch eine gewisse Fertigkeit gewinnt. Deßhalb bedarf die Klugheit des Glücks, die Weisheit aber bedarf zu Erreichung ihres Zweckes weder des Glücks noch der Berathung, denn sie beschäftigt sich mit Dem, was immer in demselben Zustande ist. Und wie der Geometer nicht berathschlägt über das Dreieck, ob die inneren Winkel den beiden geraden gleich sind, sondern Dessen gewiß ist, denn eine Berathung findet nur statt bei Dem, was bald so, bald anders ist, nicht aber bei Dem, was fest und unveränderlich ist; so ist auch der betrachtende Verstand nur bei den Dingen, welche

*) Wie Dieß nemlich bei Aristoteles und seinen Anhängern der Fall ist.

die ersten und immer dieselben sind, welche stets dieselbe Natur behalten, ohne einer Veränderung unterworfen zu seyn, thätig und dadurch frei von jeder Berathung. Die Klugheit aber, indem sie sich auf Gegenstände voller Irrthum und Verwirrung wirft, muß nothwendig oftmals mit dem Zufälligen zusammenkommen und in der Ungewißheit von der Berathung Gebrauch machen; auf die Berathung muß dann die Ausführung folgen selbst in Gegenwart des Unvernünftigen, das zur Entscheidung mitwirken soll. Denn beide Kräfte [die berathschlagende und die thätige] bedürfen eines Triebes, und diesen bringt das Ethos durch die Leidenschaft [Pathos] hervor; doch bedarf derselbe einer Vernunft, welche ihn in den gehörigen Schranken hält, auf daß er nicht zu Viel oder zu Wenig thue. Denn der leidenschaftliche und unvernünftige Theil erfährt bald allzu starke und heftige, bald allzu schlaffe und schwache Bewegungen. Daher jede unserer Handlungen immer nur auf Eine Art gut, aber auf vielfache Weise schlecht seyn kann; so wie man das Ziel nur auf Eine Weise treffen, aber auf vielfache Weise verfehlen kann, indem man bald das Maß überschreitet, bald zurückbleibt. Dieß ist nun aber die Bestimmung der practischen Vernunft, ihrer Natur nach, dieses Uebermaß, so wie diesen Mangel der Leidenschaften zu heben, dadurch daß sie da, wo aus Schwäche und Erschlaffung, oder aus Furcht und Zögerung der Trieb nachläßt, und vor Erreichung des Ziels zurückbleibt, aufregend und aufmunternd hinzutritt, da aber, wo er allzusehr sich hinreißen läßt und unordentlich fortstürmt, ihm seine Heftigkeit benimmt und ihn zurückhält. Auf solche Weise die Bewegung der Leidenschaften bestimmend, bringt sie in dem unver-

nünftigen Theile die ethischen Tugenden hervor, die zwischen dem Zuviel und Zuwenig in der Mitte stehen. Denn man darf nicht jede Tugend für eine Mitte halten, indem die Weisheit völlig unabhängig von dem unvernünftigen Theil, und mit dem reinen von Leidenschaft freien Verstand verbunden, eine für sich bestehende, vollkommene Kraft der Vernunft ist, welche die Wissenschaft, das Höchste und Beglückendste von Allem in sich enthält; die Tugend aber, welche um des Körpers willen nothwendig ist und, zum Handeln, des Dienstes der Leidenschaften gleich eines Instrumentes bedarf, dadurch, daß sie keine Vernichtung und kein Aufheben des unvernünftigen Theils der Seele, sondern eine Leitung und Ordnung desselben ist, vermöge ihrer Kraft und Beschaffenheit eine Vollkommenheit ist, aber durch die Quantität zur Mitte wird, welche das Zuviel wie das Zuwenig aufhebt.

6. Man kann aber die Mitte in verschiedenen Beziehungen nehmen. So ist z. B. das Gemischte eine Mitte von ungemischten Dingen, wie das Aschgraue die Mitte zwischen dem Weißen und Schwarzen, und das Enthaltende und Enthaltene zwischen Dem, was enthalten wird und enthält, oder wie die Acht zwischen der Zwölf und der Vier, so ferner auch Das, was an keinem Extrem Antheil hat, oder Das, was gleichgültig ist in Absicht auf das Gute wie das Böse. Die Tugend aber läßt sich keineswegs als eine solche Mitte auffassen. Denn sie ist weder eine Mischung von Lastern, noch enthält sie das Zuwenig, oder wird von dem Zuviel enthalten, sie ist auch nicht ganz frei von den Trieben der Leidenschaft, wo ein Zuviel und Zuwenig statt findet. Eher ließe sich noch von einer Mitte bei Tönen und bei einer Harmonie

reden, wo der mittlere Ton *) der harmonische ist, wie der untere [die Octave] und obere [der Baß], und so die Höhe des einen und die Tiefe des andern vermeidet. So ist nun auch die Tugend eine Bewegung und Kraft an dem unvernünftigen Theil der Seele, indem sie die Erschlaffung, so wie die Anstrengung, aufhebt, und dem Triebe das Zuwenig wie das Zuviel benimmt und jeder Leidenschaft Maß und Ziel setzt. So z. B. betrachtet man die Tapferkeit als eine Mitte zwischen der Feigheit und Vermessenheit, wovon die eine in einem Mangel, die andere in einem Uebermaß des Muthes **) besteht; die Freigebigkeit als eine Mitte zwischen Kargheit und Verschwendung, die Milde als eine Mitte zwischen Gefühllosigkeit und Grausamkeit, selbst die Mäßigkeit ***) und Gerechtigkeit, wovon die eine im Handel und Wandel der Menschen sich nicht mehr und nicht weniger beilegt, als ihr gebührt, die andere aber die Begierden stets in der Mitte zwischen Gleichgültigkeit oder Gefühllosigkeit und Ausgelassenheit hält. Darin eben läßt sich am besten wohl der Unterschied des Unvernünftigen von dem Vernünftigen erkennen und zeigen, daß die Leidenschaft etwas ganz Anderes als die Vernunft ist. Denn es könnte zwischen der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, so wie zwischen der Unmäßigkeit und Unenthaltsamkeit in Genüssen und Begierden kein Unterschied statt finden, wenn das Begehrungs- und Beurtheilungsvermögen der Seele von Natur dasselbe wäre. So aber findet sich da

*) D. i. die Quinte.

**) τὸ θυμοειδές.

***) σωφροσύνη.

die Mäßigung, wo die Leidenschaft gleich einem willfährigen und zahmen Thiere von der Vernunft sich leiten und behandeln läßt, in den Begierden ihr nachgiebt und ihrer Leitung folgend, über die Begierde die Oberhand gewinnt. Die Enthaltsamkeit läßt sich zwar auch leiten [von der Vernunft], aber nicht ohne Verdruß und Widerwillen, indem sie ihr [anfangs] widerstrebt und nur durch Schläge und Zügel [gleich einem wilden Rosse] sich bewältigen und zurückhalten läßt, was der Vernunft viel Kampf und Unruhe kostet, wie Dieß Plato *) in dem Bilde von dem Gespann der Seele darstellt, wo das schlechte [Pferd] mit dem Besseren streitend dem Fuhrmann viel zu schaffen macht, welcher mit aller Mühe die Zügel halten und sich anstrengen muß, um nicht, wie Simonides sich ausdrückt, die purpurnen Zügel aus den Händen fallen zu lassen. Daher halten Manche auch die Enthaltsamkeit für keine vollständige Tugend, sondern für weniger als Tugend; weil sie als eine Mitte nicht aus der Uebereinstimmung des Schlechtern mit dem Besseren hervorgeht, auch nicht das Uebermaß der Leidenschaft weggenommen ist oder der begehrende Theil der Seele dem Denkenden sich unterwirft und mit ihm in Uebereinstimmung sich setzt: sondern in wechselseitigem Widerwillen nur durch Gewalt im Zaum gehalten, wohnt er mit demselben, wie eine Partei mit der andern in einer aufrührerischen Stadt in stetem Hader und Streit zusammen.

Die Stadt erfüllet überall Rauchopferduft,
Und auch mit Päanstönen rings Wehklagelaut **).

*) S. Phädrus Cap. XXXIV, pag. 253 D seq.
**) Aus Sophocles Oedipus Rex Vs. 4. 5. nach Solger.

So ist die Seele des Enthaltsamen wegen ihrer Ungleichheit und ihres Streites beschaffen. Auf gleiche Weise halten auch Manche die Unenthaltsamkeit für etwas Geringeres als das Laster, die Unmäßigkeit aber für ein vollkommenes Laster. Denn bei dieser ist Leidenschaft und Vernunft schlecht; von jener wird sie durch die Begierde zu schändlichen Dingen verleitet, diese gesellt sich aus irrigem Urtheil zu den Begierden und benimmt auch noch das Gefühl der Vergehungen. Bei der Unenthaltsamkeit behält zwar die Vernunft ihr richtiges Urtheil, aber jene läßt sich gegen Ueberzeugung von der Macht, welche die Leidenschaft über die Vernunft ausübt, fortreißen und ist darin verschieden von der Unmäßigkeit, weil bei ihr die Vernunft der Leidenschaft unterliegt, dort aber [bei der Unmäßigkeit] nicht einmal streitet; hier mit Widerspruch den Begierden folgt, dort mit Uebereinstimmung sich an ihre Spitze stellt, und dort gerne an allen Vergehungen Theil nimmt, worüber sie hier Kummer empfindet; dort läßt sie sich zum Bösen hinreißen, während sie hier ungern dem Guten entsagt, und dieser Unterschied ist eben so wohl aus den Handlungen, wie aus den Worten der Menschen erkennbar. So drücken sich Unmäßige etwa so aus:

Doch was ist Leben, was Lust, wenn die goldene Kypria fern ist?
Todt seyn will ich, sobald fürder nicht Dieß mich erfreut *).

oder auch:

*) Aus den verloreuen Elegien des Mimnermus nach der Uebersetzung von Weber.

Gut essen und trinken und in der Liebe glücklich seyn;
Das Andre nenn' ich insgesammt Zugabe nur *).

solche Worte zeigen einen Menschen, der von ganzer Seele den Genüssen nachgeht und nachhängt; eben so die folgenden:

Laß mich verderben: denn allein Dieß frommet mir.

wo das Urtheil eben so krankhaft ist, als die Leidenschaft. Auf eine ganz andere Weise drückt sich die Unenthaltsamkeit aus:

Mich, dem es an Verstand nicht mangelt, zwingt Natur.

Und:

Ach, wahrlich das ist gottverhängtes Ungemach,
Wenn Einer weiß, was gut ist und es nicht vollbringt.

Und:

Schon zieht mich fort der Trieb, und widersteht nicht mehr,
Gleichwie des Ankers Widerhaken wankt im Sturm.

wo unter dem wankenden Anker recht gut die Vernunft dargestellt wird, welche nicht fest und standhaft bei ihrem Grundsatz bleibt, sondern aus Eitelkeit und Weichlichkeit ihre Ansicht aufgiebt, etwa so, wie Dieß auch in folgendem Bilde ausgesprochen ist:

Gleichwie ein Schiff an's Seil gebunden sicher ruht;
Allein es braust der Sturm und plötzlich reißt das Tau.

Unter Tauen nemlich versteht [der Dichter] die Urtheile, welche zwar dem Laster sich widersetzen, dann aber doch von dem gewaltigen Sturme der Leidenschaft zerrissen werden. Denn

*) Aus einem unbekannten Dichter. Die Uebersetzung dieser und der folgenden Stellen von Bothe.

der Unmäßige wird in der That von den Begierden, [wie ein Schiff] mit vollen Segeln zu den Gelüsten hingerissen, er überläßt sich ihnen und hilft wohl selbst mitsteuern; der Unenthaltsame, aber beilegend und den Sturm der Leidenschaften von sich abzuwenden bemüht, sinkt dennoch in das Laster herab, so wie Timon den Anaxarchus in seinen Sillen *) darstellt:

Auch Anaxarchus' verwegenen Muth, und das Klaffen nach allen
Seiten, bemerkt' ich darunter, das hündische. Selber auch fühlt' er's
Wohl, wie man sagt, mit Bedauern; jedoch der natürliche Kitzel
Riß ihn fort, den zu reizen ja meist die Sophisten bemüht sind **).

Denn der Weise ist nicht enthaltsam, sondern mäßig, noch der Ungebildete unenthaltsam, sondern unmäßig; der eine hat am Guten seine Freude, der andere empfindet keinen Schmerz über das Laster. Die Unenthaltsamkeit ist, das Eigenthum einer sophistischen Seele, deren Vernunft bei Dem, was sie richtig erkannt hat, nicht stehen zu bleiben vermag.

7. Darin also liegt der Unterschied zwischen der Unenthaltsamkeit und der Unmäßigkeit; in eben dem Verhältnisse aber auf entgegengesetzte Weise unterscheidet sich die Enthalt-

*) Sillen (Σίλλοι), eine Art von Spottgedichten oder Satiren, in welchen sich der zu Alexandria unter Ptolemäus Soter und Philadelphus lebende Timon einen Namen erwarb. Wir besitzen nur Bruchstücke dieser Dichtgattung.

**) Die Uebersetzung von Bothe.

samkeit von der Mäßigung. Denn die Enthaltsamkeit ist noch nicht ganz frei von Gewissensbissen, Kummer und Unwillen; wo aber in einer gemäßigten Seele völlige Gleichheit, Ruhe und Gesundheit herrscht, wo der unvernünftige Theil, mit Folgsamkeit und bewundernswürdiger Milde geschmückt, mit dem Vernünftigen verbunden und vereinigt ist, da möchte man wohl bei einem solchen Anblick ausrufen:

> Schnell dann ruhte der Wind besänftiget und das Gewässer
> Schimmerte ganz windlos; denn ein Himmlischer senkte die Fluten *).

Denn die Vernunft schlägt die heftigen, zügellosen und wüthenden Begierden darnieder, und bringt diejenigen, deren die Natur nothwendig bedarf, in gleiche Gesinnung, Unterwürfigkeit und Uebereinstimmung, so daß sie ihr Beistand leisten bei Ausführung ihrer Vorsätze und daher vor der Vernunft nicht weglaufen, noch zurückbleiben, oder sich unordentlich und unfolgsam zeigen, sondern so daß jede Begierde sich mit Leichtigkeit leiten läßt, gleich einem jungen Füllen, das um die Mutter lauft [wie ein Dichter sagt] und so den Ausspruch des Xenocrates bestätigt, daß die wahren Philosophen allein freiwillig thuen, was die Uebrigen wider Willen, des Gesetzes wegen thun, indem sie wie Hunde, oder Katzen, nur aus Furcht vor Schlägen von den Genüssen sich entfernen und blos auf die Gefahr hin blicken. Daß also in der Seele ein gewisses Gefühl eines solchen Gegensatzes **) und ein Streit

*) Homer Odyss. XII, 168. 169.

**) Nach der von Wyttenbach gemachten Verbesse ἑτερό-
τητος statt des sinnlosen στερρότητος.

mit den Begierden liegt, wie wenn Jemand mit ihnen kämpfte, oder ihnen sich widersetzte, ist ziemlich klar. Manche *) zwar behaupten, die Leidenschaft sey nicht verschieden von der Vernunft, und zwischen beiden herrsche kein Streit und Zwist; denn die Eine Vernunft wende sich beiden zu, uns aber bleibe sie durch die Heftigkeit und Schnelligkeit der Veränderung verborgen, weil wir nicht einsehen, daß es ein und derselbe Theil der Seele ist, welcher Begierden fassen und unterdrücken, Zorn und Furcht empfinden, sich dem Laster, des Genusses willen, zuwenden und ihm wieder Einhalt thun kann. Denn Begierde, Zorn, Furcht und Alles der Art seyen verkehrte Meinungen und Urtheile, die nicht an einem einzigen Theil der Seele entstehen, sondern die als Neigungen des ganzen leitenden Theils der Seele zu betrachten seyen, als ein Nachgeben, Beistimmen, oder als Triebe, überhaupt als gewisse Wirkungen, die im Augenblick sich verändern, gerade wie das Laufen der Knaben zwar hastig und heftig, aber aus Schwäche unsicher und schwankend ist. Indessen zuvörderst, eine solche Behauptung widerspricht auf's Deutlichste aller Wahrnehmung. Denn Niemand merkt in sich einen Uebergang des Begehrungsvermögens in das Urtheilsvermögen oder umgekehrt, und Niemand hört auf zu lieben, wenn er überlegt, er müsse die Liebe unterdrücken und gegen sie ankämpfen, eben so wenig als er Vernunft und Urtheilskraft verliert, wenn er sich von der Begierde überwältigen und fortreißen läßt; im Gegentheil selbst dann noch, wenn er mit der Vernunft der Leidenschaft entgegentritt, befindet er sich in der

*) Andere ἐκεῖνοι: Jene, d. i. die Stoiker.

Gewalt der Leidenschaft, und eben so vermag er, wenn er auch von der Leidenschaft beherrscht wird, doch mittelst der Vernunft seinen Fehler zu erkennen; er hebt also weder durch die Leidenschaft die Vernunft auf, noch wird er durch die Vernunft frei von den Leidenschaften, sondern er wird nach beiden hingetrieben und steht zwischen beiden in der Mitte, beiden gemeinschaftlich; Die aber, welche bald die Begierde, bald die der Begierde widerstreitende Vernunft für das herrschende Princip der Seele halten, machen es nicht anders, als Die, welche den Jäger und das Wild nicht für zwei Dinge halten, sondern für einen und denselben Körper, der durch Veränderung bald ein Thier, bald ein Jäger werde. So wie diese gegen den Augenschein verstoßen, so widersprechen Jene der eigenen Empfindung; denn sie empfinden in sich nicht etwa eine einzige Veränderung, sondern zwei zugleich, Streit und Feindschaft. Aber, wendet man ein, ist nicht auch das berathende Vermögen des Menschen oftmals getheilt und wird in Ansehung Dessen, was nützlich ist, zu entgegengesetzten Ansichten hingezogen, obschon es doch immer nur ein Einziges ist? Allerdings, ich gebe Dieß zu; aber das Gleichniß paßt nicht; denn der denkende Theil der Seele ist in keinem Streite mit sich, sondern mittelst der Einen Kraft, die er gebraucht, stellt er verschiedene Berathungen an, oder vielmehr, es ist immer nur die Eine Ueberlegung, welche sich in verschiedenen Dingen wie in verschiedenen Materien zeigt. Daher auch bei solchen Berathungen, die ohne Leidenschaft geschehen, nichts Unangenehmes vorkommt: man entschließt sich nicht gegen seine Ueberzeugung gleichsam gezwungen, zu dem

Einen, außer wenn wirklich eine Leidenschaft sich unvermerkt, wie an eine Wagschale anhängt; was wirklich oftmals der Fall ist, indem nicht eine Ueberlegung mit einer andern, sondern mit Ehrgeiz, Streitsucht, Gunst oder Eifersucht, oder Furcht im Streit ist, was man für einen Streit einer zwiefachen Vernunft halten möchte, wie z. B. in den Worten *):

Schimpflich war's zu weigern und anzunehmen gefahrvoll.

und:

Erwürgt zu werden ist zwar graus, doch bringt es Ruhm;
Dagegen nicht zu sterben, ist wohl feig, doch süß **).

Auch bei Processen über Contracte verursachen Leidenschaften, welche sich mit einschleichen, den meisten Verzug, und in den Rathsversammlungen der Könige erklären sich die, welche diesen nach dem Munde reden, nicht leicht für die eine der beiden vorgelegten Ansichten, sondern sie folgen einer Leidenschaft gegen ihre Ueberzeugung hinsichtlich Dessen, was nützlich ist; weßhalb auch in den Aristokratieen die Obrigkeit den Rednern nicht verstattet die Leidenschaften aufzuregen. Denn die leidenschaftslose Ueberlegung neigt sich gerade zu Dem, was gerecht ist, hin; mischt sich aber eine Leidenschaft hinein, so kommt der Freude und Schmerz empfindende Theil mit dem berathenden und überlegenden in Streit und Hader. Wie wäre es sonst möglich, daß wir bei philosophischen Untersuchungen ohne Unwillen uns von Andern oftmals leiten und zu andern Ueberzeugungen bringen lassen, wie denn selbst Aristoteles, Democrit und Chrysipp manche ihrer frü-

*) Ilias VII, 93.
**) Unbekanntes Dichterfragment, von Bothe übersetzt.

hern Sätze ohne innere Bewegung und Widerwillen, ja mit Vergnügen aufgegeben haben. Hier nemlich tritt dem betrachtenden und lernenden Theil der Seele keine Leidenschaft entgegen, sondern das Unvernünftige bleibt ganz ruhig und mischt sich nicht darin; deßwegen auch, so wie die Wahrheit sich zeigt, die Vernunft gerne die Unwahrheit aufgibt und sich zur Wahrheit hinneigt; und darin eben, und in nichts Anderm, liegt das Vermögen beizupflichten oder seine Meinung zu ändern. Aber die Berathungen über Handlungen, Urtheile und Entscheidungen, welche meist mit Leidenschaften verbunden sind, verursachen der Vernunft manche Schwierigkeit und manchen Anstoß; da sie von dem unvernünftigen Theile, der sich bald der Lust, bald der Furcht, bald der Traurigkeit oder der Begierde bedient, um ihr entgegenzutreten, stets gehindert und beunruhigt wird. In solchen Fällen hat das Gefühl, das beiden Theilen gemein ist, die Entscheidung; denn gewinnt der eine Theil die Oberhand, so hebt er damit den andern nicht auf, sondern zieht ihn mit Gewalt, ungeachtet er sich sträubt, mit sich fort. Wer z. B. sich über sein verliebtes Wesen Vorwürfe macht und bedient sich der Vernunft gegen die Leidenschaft, indem beide zugleich in seiner Seele sind, der drückt gleichsam mit der Hand den einen entzündeten Theil zu und wird es so gewahr, daß in ihm zwei Dinge sind, die mit einander in Streit sind. Hingegen bei Berathungen und Ueberlegungen, die ohne Leidenschaft geschehen, dergleichen zunächst für den betrachtenden Theil gehören, kommt es, wenn sie sich stets gleich bleiben, zu keiner Entscheidung, es entsteht vielmehr eine Ungewißheit, die

sich als einen Stillstand und eine Ruhe des Denkens, durch die entgegengesetzten Leidenschaften bewirkt, betrachten läßt; so wie aber eine Neigung zu Einem der Beiden eintritt, so hebt der siegende Theil den andern so auf, daß weder Unwille noch Widerstand gegen die gefaßte Meinung hervortritt. Ueberhaupt wo Vernunft mit Vernunft zu streiten scheint, kann man keine Empfindung von zwei Dingen, und zwar verschiedenen haben, sondern nur von einem einzigen, das mit verschiedenen Erscheinungen sich beschäftige. Wo aber das Unvernünftige, das von Natur nicht ohne Widerwillen siegen oder besiegt werden kann, mit der Vernunft streitet, spaltet es die Seele durch diesen Streit in zwei Theile, so daß der Unterschied sichtbar wird.

8. Nicht blos also aus dem Streite, sondern noch mehr aus der Folgsamkeit kann man sehen, daß das leidenschaftliche Princip und das vernünftige von einander verschieden sind. Denn man kann einen Knaben von guter Anlage zur Tugend und von edler Gesinnung eben so gut lieben, wie einen schlechten und ausschweifenden; man läßt oft seinen Zorn auf unvernünftige Weise an seinen Kindern und Eltern aus, oft auch auf gerechte Weise für seine Eltern und Kinder gegen Feinde und Tyrannen: und wie man dort einen Kampf und Streit der Leidenschaft mit der Vernunft wahrnimmt, so empfindet man hier ihre Folgsamkeit und Nachgiebigkeit, da sie willig sich fügt und gebrauchen läßt *). Ein rechtschaff-

*) Im Text steht οἷον ἐπῳρέοντος καὶ συνεπιδιδόντος; für Jenes wäre nach Wyttenbach zu schreiben: ἐπῳρέποντος oder ἐπιτρέποντος.

ner Mann z. B., wenn er den Gesetzen gemäß sich verheirathet, denkt darauf, sein Weib auf eine gute und anständige Weise zu behandeln und mit ihr zu leben, mit der Zeit aber, wenn durch den Umgang Zuneigung entstanden ist, merkt er, daß die Liebe und Achtung durch die Vernunft zunimmt, gerade wie junge Leute, wenn sie geschickten Lehrern in die Hände fallen, anfänglich aus Bedürfniß ihnen folgen und nacheifern, nachher aber sie liebgewinnen, und nun aus Bekannten und Schülern ihre Liebhaber werden. Und eben so geht es auch bei guten Obrigkeiten in den Städten, bei Nachbarn und Verwandten, mit denen man anfangs aus Bedürfniß und Pflicht umgeht, dann aber, ehe man sich's versieht, gewinnt man Liebe zu einander, indem die Vernunft die Leidenschaft mit sich zieht und sie überredet ihr zu folgen. Und giebt nicht der Dichter *) in folgenden Worten:

Gedoppelt ist die Schaam, die ein' ist gut, indeß
Die andere der Häuser Unglück —

deutlich zu erkennen, daß er diese Leidenschaft oftmals in sich gefühlt hat, wenn sie gegen die Vernunft durch Bedenklichkeiten und Zaudern manche Gelegenheit zu einer Unternehmung verdorben hat?

9. Dieses geben aber auch unsere Gegner, weil es augenscheinlich ist, gewissermaßen damit zu, daß sie die Beschämung Schamhaftigkeit, das Vergnügen Freude und die Furcht Vorsicht benennen, lauter verschönernde Benennungen, gegen welche Niemand Etwas einzuwenden hätte, wenn sie dieselben Leidenschaften, in sofern sie der Vernunft

*) Euripides im Hippolytus 385 (565).

sich anschließen, mit diesen Benennungen, wo sie aber mit Gewalt gegen die Vernunft streiten, mit jenen bezeichnen würden. Wenn sie aber, ungeachtet der Thränen, des Zitterns und der Veränderung der Farbe, die sie verräth, statt von Trauer und Furcht, nur von einigen Schmerzen und Besorgnissen reden, oder ihre Begierden unter dem Namen der Geschäftigkeit verstecken, so scheint es, als wollten sie auf eine sophistische aber nicht philosophische Weise sich rechtfertigen und durch solche Namen es versuchen, der Sache selbst zu entgehen. Wenn sie hingegen jene Freude, jenes Verlangen und jene Behutsamkeit Eupathie und nicht Apathie *) nennen, so gebrauchen sie hier die richtigen Benennungen; denn eine Eupathie entsteht, wenn die Vernunft die Leidenschaft nicht aufhebt, sondern bei tugendhaften Menschen in den gehörigen Schranken hält. Wie aber geht es den Schlechten und Unmäßigen, die, wenn sie gleich es für recht erkannt haben, statt des geliebten Knaben oder Mädchens den Vater und die Mutter zu lieben, doch nicht im Stande sind dieß zu thun, sondern die Buhlerin und den Schmeichler vorziehen und diesen sogleich ihre Liebe schenken? Denn wenn nun die Leidenschaft und das Urtheil der Vernunft eins wäre, dann müßte dem Urtheil, wornach wir lieben und hassen sollen, auch die Liebe und der Haß folgen; so aber geschieht gerade das Gegentheil davon, weil die Leidenschaft solchen Urtheilen bald sich anschließt, bald ihnen unfolgsam

*) D. i. ein Zustand, wo man ohne alle Leidenschaften und Affecte (πάθος) sich befindet. Eupathia, wo dieselbe in den gehörigen Schranken gehalten, im rechten Verhältniß stehen zu einander wie zur Vernunft.

ist. Daher behaupten auch die Gegner, weil die Sache selbst es erheischt, nicht jedes Urtheil [der Vernunft] sey eine Leidenschaft, sondern nur Dasjenige, welches einen gewaltigen und heftigen Trieb erregt, und damit geben sie zu, daß das Urtheilende von dem Leidenden in uns so gut verschieden ist, wie das Bewegende und das Bewegte. Chrysippus *) selbst bestimmt an vielen Stellen die Geduld und Enthaltsamkeit als Fertigkeiten, welche der Wahl der Vernunft folgen, und legt damit, durch die Umstände gezwungen, das offene Bekenntniß ab, daß Dasjenige in uns, welches folgt, verschieden ist von Dem, welchem es entweder willig folgt, oder Dem zu folgen es sich widersetzt.

10. Es ist nun freilich hier nicht an seinem Orte, darzuthun, wie sehr Diejenigen **), welche alle Laster und Verbrechen gleich stellen, gegen die Wahrheit verstoßen; es spricht aber schon der bloße Augenschein in den meisten Fällen dagegen. Nach ihrer Lehre nemlich ist jede Leidenschaft eine Sünde, und Wer sich dem Kummer, der Furcht oder der Begierde überläßt, sündigt. Allein bei den Leidenschaften läßt sich ein großer Unterschied in dem Mehr oder Weniger bemerken. Denn Wer wollte behaupten, daß die Furcht eines Dolon ***) gleich sey der eines Ajas, der den Fuß zurücksetzt

*) Der bekannte berühmte Stoische Philosoph.

**) D. i. die Stoiker.

***) S. Ilias X, 375., wo es von Dolon, einem Troischen Kundschafter, der sich in das Griechische Lager schleichen wollte, aber hier gefangen und getödtet wurde, heißt:

— — und er stand nun, starr vor Schrecken,
Bebend das Kinn, und es klappten ihm laut in dem Munde die Zähne,
Blaß sein Gesicht vor Angst.

und langsam vor den Feinden zurückweicht, mit langsam wechselndem Kniee *)? oder dem Schmerze des Plato über Socrates Tod oder dem des Alexander, als er um des Clitus **) willen, sich selbst das Leben nehmen wollte? Denn der Schmerz steigert sich in nicht geringem Grade durch das Unerwartete, und ein unerwartetes Ereigniß ist schmerzlicher, als ein zu erwartendes, wenn man z. B. erwartet [seinen Sohn] glücklich und bewundert zu sehen, und dann erfährt, daß er zu Tode gefoltert worden, wie Parmenio von Philotas es erfuhr ***). Wer könnte sagen, daß Nicocreon †) eben so zornig gegen Anaxarchus gewesen, als Magas ††) gegen Philemon, obwohl Beide beleidigt waren. Jener nemlich ließ den Anaxarchus mit eisernen Keulen zerstampfen und zerschlagen, Dieser ließ dem Philemon durch den Henkersknecht das bloße Schwert an den Hals setzen und dann entließ er ihn. Deßhalb nannte auch Plato den Zorn die Nerven der Seele, weil er durch Bitterkeit gesteigert und durch Sanftmuth gemildert werde. Um jedoch diesen und ähnlichen Einwürfen auszuweichen, behauptet man, die Stärke und Heftigkeit der

*) Nach Ilias XI, 547.

**) Das Nähere bei Curtius VIII, 1. §. 9 ff.

***) Das Nähere ebenfalls bei Curtius VI, 11. §. 7 ff.

†) König zu Salamis auf Cypern. Die Veranlassung zu der an dem Philosophen Anaxarchus verübten Grausamkeit erzählt Diog. von Laerte IX, 10. §. 2. oder sect. 58.

††) König von Cyrene, ein Stiefbruder des Ptolemäus Philadelphus, Königs von Aegypten, Philemon, ein bekannter Dichter der neueren Attischen Komödie. S. die nächstfolgende Abhandlung von der Bezähmung des Zorns Cap. IX.

Leidenschaften sey keineswegs eine Folge des dem Fehler unterworfenen vernünftigen Urtheils, sondern das Mehr oder Weniger bei der Vernunft rühre her von dem Nachlaß, dem Zusammenziehen und der Verbreitung. Zwar herrscht auch in Ansehung des Urtheils sichtbarlich ein Unterschied, wie denn z. B. Manche die Armuth nicht für ein Uebel halten, Andere hingegen für ein sehr großes, ja selbst für das größeste, so daß sie sich von Felsen herab oder in's Meer hinunterstürzen; und Manche den Tod für ein Uebel ansehen, blos um des Verlustes der [irdischen] Güter willen, Andere hingegen um der ewigen Strafen willen unter der Erde, und der schaudervollen Qualen. Manchen ist die Gesundheit des Körpers ein Gut, das der Natur gemäß und auch nützlich ist; Andere nehmen sie für das höchste aller Güter und halten Reichthum, Kindersegen, eine Göttern gleiche Herrschaft, ja selbst die Tugend für etwas Unnützes und Unbrauchbares, wenn die Gesundheit fehlt. Daraus aber erhellt, daß selbst in Ansehung der Urtheile die Einen mehr, die Andern weniger sündigen. Wir können hier jetzt nicht weiter darauf eingehen, und ziehen nur den Schluß daraus, daß die Gegner selbst einen Unterschied zwischen dem Unvernünftigen und dem Urtheile zugeben, insofern sie annehmen, daß die Leidenschaft heftiger und schwächer werden könne, so daß sie also blos um Namen und Worte streiten, die Sache selbst aber Denjenigen zugestehen, welche einen Unterschied zwischen dem Leidenschaftlichen, Unvernünftigen und dem Vernünftigen, Urtheilenden annehmen. Chrysipp sagt in seiner Schrift von den Anomologieen *), der Zorn sey blind, und hindere

*) Wahrscheinlich die verlorenen Bücher: περὶ τῆς κατὰ

uns oft die klarsten Dinge zu sehen; oftmals verdunkle er auch die schon aufgefaßten. Gleich darauf fährt er also fort: „Die hierzu kommenden Leidenschaften verdrängen die vernünftige Ueberlegung und Alles, was sich auf eine andere Weise darstellt, indem sie mit Gewalt uns zu den entgegengesetzten Handlungen treiben; dann beruft er sich auf das Zeugniß des Menander:

O weh' mir Unglückesel'gen, wohin entflohen nur
Mir aus dem Leibe die Sinne zu derselben Zeit,
Als ich nicht Dieß, nein! Jenes mir zum Ziel erkor? *)

und darauf heißt es bei Chrysipp weiter: „obschon das vernünftige Geschöpf seiner Natur nach die Vernunft zu Allem gebrauchen und von ihr sich leiten lassen soll, so wenden wir uns zuweilen doch von ihr ab und folgen einem andern, heftigeren Triebe." Mit diesen Worten giebt er Das zu, was aus dem Unterschiede der Vernunft und der Leidenschaft folgt. Denn es ist ja lächerlich, wie Plato sagt, sich selbst bald besser, bald schlechter zu nennen, und bald sich als Sieger, bald als Besiegten zu betrachten.

11. Denn wie kann möglicher Weise ein und derselbe Mensch besser und schlechter werden, als er selbst, oder zugleich Sieger und Besiegter seyn? Nimmermehr, er müßte sonst eine Doppelnatur haben und eben so das Schlimmere wie das Bessere in sich vereinigen können; Wer nemlich das

---

τὰς λέξεις ἀνομαλίας; s. Baquet Chrysipp. fragm. pag 131 sq.

*) Die Uebersetzung von Bothe, der im letzten Vers statt ὃν ταυτ' liest: ὅτ' ὂν ταῦτ'.

Schlechte dem Besseren unterwürfig macht, der ist seiner selbst mächtig und sein Herr. Wer aber den besseren Theil dem Unmäßigen und Unvernünftigen Theil der Seele folgen und dienen läßt, heißt dann schwächer als er selbst, er ist unmächtig und befindet sich in einer unnatürlichen Lage. Denn die Vernunft, welche ihrer Natur nach göttlich ist, soll eben darum herrschen und gebieten über das Unvernünftige, welches unmittelbar aus dem Körper entstanden, auch ihm sich ähnlich zu machen, an allen Leidenschaften Antheil zu nehmen und mit ihnen sich zu füllen pflegt, indem es in ihn [den Körper] eingeht und mit ihm sich vermischt, wie man Dieß aus den Begierden deutlich sieht, welche nach dem Körperlichen stets erregt werden und bei den Veränderungen des Körpers bald stärker, bald schwächer werden. Deßwegen sind auch junge Leute wegen der Menge und Wärme des Blutes heftig in ihren Begierden, rasch, feurig und rasend, bei älteren Leuten aber verlischt nach und nach das Begehrungsvermögen, das in der Leber wohnt, es wird klein und schwach; aber die Vernunft wird desto stärker, indem der leidenschaftliche Theil zugleich mit dem Körper dahin welkt. Dieses ist es dann aber auch wohl, was die Natur und die Eigenschaften der wilden Thiere bildet. Denn eine irrige Ansicht vermag so wenig wie eine richtige bei dem Anschein der Gefahr dem Einen Stärke und Muth, dem Andern Angst und Furcht in seine Seele einzuflößen, sondern die im Blut, in den Adern und im Körper liegenden Kräfte bewirken den Unterschied der Leidenschaften, indem das Leidenschaftliche aus dem Fleische, wie aus der Wurzel aufschießt und seine Beschaffen-

heit wie seine Mischung *) mithervorbringt. Daß aber der Körper des Menschen durch die Begierden der Leidenschaft mit leidet und bewegt wird, verräth Bläße, Röthe, Zittern, Herzklopfen, und ebenso Ausgelassenheit bei der Hoffnung und Erwartung eines Vergnügens; wenn aber die Denkkraft nicht in Verbindung mit der Leidenschaft, sondern allein für sich bewegt wird, dann hält der Körper sich ruhig und bleibt stehen, ohne an der Thätigkeit der Denkkraft irgend einen Antheil zu nehmen, wenn sie weder die Leidenschaft berührt **), noch das Unvernünftige mit herzu nimmt; woraus denn gleichfalls hervorgeht, daß es zwei und zwar an Kräften verschiedene Theile sind.

12. Ueberhaupt ist es klar und auch von den Gegnern selbst zugegeben, daß die Dinge auf der Welt theils durch Fertigkeit, theils durch eine vernunftlose, theils durch eine vernünftige und denkende Seele regiert werden. An dem Allem aber hat der Mensch Theil, er ist allen diesen Verschiedenheiten unterworfen; denn er wird von der Fertigkeit beherrscht, von der Natur ernährt, er bedient sich der Vernunft und der Denkkraft, und hat daher auch Antheil am Unvernünftigen; ja das Princip der Leidenschaft ist ihm angeboren und kommt nicht von Außen herzu, sondern es ist ein nothwendiges, das sich auch nicht gänzlich ausrotten läßt, sondern der Pflege und Leitung bedarf. Daher das Geschäft der Vernunft nicht darin besteht, nach Thracischer und Ly-

*) Nach der Verbesserung χρᾶσιν für χρίσιν, das hier nicht passen will.

**) Nach Reiske's Verbesserung: εἰ μὴ τοῦ παθητικοῦ.

curgischer *) Weise das Nützliche der Leidenschaft zugleich mit dem Schädlichen auszurotten und zu zerstören, sondern gleich dem Phytalmius und Hemerides **) das Wilde abzuschneiden und das Unmaß wegzunehmen, das Nützliche aber zu zähmen und zu pflegen. Denn wie Die, welche vor der Trunkenheit sich scheuen, den Wein nicht ausschütten, sondern ihn gehörig mischen sollen, so sollen auch Die, welche vor Unruhe des Gemüths sich fürchten, die Leidenschaft nicht gänzlich aufheben, [sondern nur die gehörige Mischung vornehmen]. Rindern und Pferden sucht man wohl die Sprünge und das Ungezähmte zu benehmen, aber nicht die Bewegung oder die Thätigkeit; eben so gebraucht auch die Vernunft die gebändigten und gezähmten Leidenschaften, ohne den dienenden Theil der Seele zu entkräften oder ganz wegzuschneiden. Denn, wie Pindar ***) sagt:

> Am Wagen ist des Pferdes Dienst, Ochsen der Pflug ziemt
> Und wer auf Mord sinnt Ebern, er suche den Hund
> Sich auf, den Nichts abschreckt.

Weit nützlicher aber als dieß Alles sind die Leidenschaften, wenn sie der Vernunft beistehen und ihr Streben nach der Tugend unterstützen: so unterstützt der Zorn, wenn er mäßig ist, die Tapferkeit; eben so der Haß gegen die Schlechtigkeit, die

*) Anspielung auf den Thracischen König Lycurg, den Gegner des Bacchus und des bacchischen Dienstes, der überall die Weinstöcke ausrotten ließ. Vergl. Homer Il. VI, 130.

**) Phytalmius d. i. das Wachsthum der Pflanzen fördernd; Hemerides, der die Pflanzen (Früchte) milde, zahm macht.

***) In einem seiner verlorenen Gedichte. Die Uebersetzung von Bothe.

Gerechtigkeit; und so selbst ein Gefühl der Rache gegen Die, welche wider Verdienst glücklich sind, wenn sie von Thorheit und Stolz aufgeblasen, einer Zurechtweisung bedürfen. Von der Freundschaft würde man, selbst bei aller Mühe, nicht die liebevolle Gesinnung, von der Menschenliebe nicht das Mitleid, von wahrer Zuneigung nicht die Theilnahme in Freud' und Leid trennen oder losreißen können. Wie es ein Fehler ist, mit der Liebeswuth zugleich auch die Liebe auszurotten, so ist es auch nicht wohlgethan, um der Geldliebe willen jede Begierde zu tadeln; man macht es sonst eben so wie wenn man das Laufen wegen des Stolperns, und das Schießen wegen des Fehlschießens verbieten würde, oder wenn man, um der Mißtöne willen, gegen das Singen eine Abneigung hätte. Denn wie bei den Tönen die Musik den Wohlklang nicht durch Aufhebung der Höhe and Tiefe, wie die Heilkunde die Gesundheit des Leibes nicht durch Entfernung von Wärme und Kälte, sondern durch das gehörige Gleichmaß und die rechte Quantität der Mischung hervorbringt, so auch trägt in der Seele die Vernunft den Sieg davon, wenn durch sie in die Kräfte und Bewegungen der Leidenschaft das gehörige Maß gebracht ist. Denn übermäßiger Kummer, Freude und Furcht in der Seele gleicht einem aufgeschwollenen und entzündeten Körper, keineswegs aber die Freude, Betrübniß oder Furcht selbst. Daher auch Homer *) hat ganz gut in den Worten:

Doch nie wandelt dem Tapfern die Farbe sich, nie auch erfüllt ihn
Große Furcht — — —

*) Ilias XIII, 254 f.

die Furcht nicht weggenommen, sondern nur die allzugroße Furcht, damit die Tapferkeit nicht zur Verzweiflung und die Kühnheit nicht zur Vermessenheit werde. Daher muß man auch bei der Vergnügung nur die allzu heftige Begierde, bei der Rache, den allzu großen Haß des Schlechten entfernen; denn dann wird man mäßig seyn, ohne unempfindlich, gerecht, ohne grausam und bitter zu seyn. Wäre es aber möglich, die Leidenschaft gänzlich auszurotten, so würde die Vernunft in Vielem müßig und unthätig seyn, gleich einem Steuermanne, wenn der Wind ausbleibt. Das haben auch die Gesetzgeber bedacht, und daher suchen sie unter den Bürgern eines Staats Ehrsucht und Eifersucht gegen einander zu erregen, gegen die Feinde aber suchen sie den Zorn und die Tapferkeit durch Trompeten und Flöten zu erwecken und zu stärken. Denn nicht blos in der Poesie tritt der Fall ein, daß, wie Plato sagt, ein von den Musen Begeisterter und von der Gottheit Ergriffener Den; der nach den Regeln der Kunst auf's Genaueste arbeitet, zum Gelächter macht; sondern auch im Kampfe erscheint die Leidenschaft und die Begeisterung unüberwindlich und unwiderstehlich; daher auch Homer *) diesen Trieb der Menschen durch die Götter einflößen läßt:

Also der Gott und beseelte mit Muth den Hirten der Völker.

und:

Nicht ohn' einigen Gott ergrimmt er so ....

indem sie die Leidenschaft als ein Vehikel und Reizungsmittel der Vernunft beigeben. Ja man sieht, wie sie (die Geg-

*) Ilias XV, 262 und V, 185.

ner) oft ſelbſt junge Leute durch Lob anſpornen, oder durch Tadel zurechtweiſen; mit dem einen iſt Vergnügen, mit dem andern Schmerz verbunden, denn die Ermahnung und der Tadel erregt Reue und Schaam, wovon das eine eine Art von Trauer, das andere eine Art von Furcht iſt; beides aber gebrauchen ſie am meiſten als Mittel zur Beſſerung. Deßhalb rief Diogenes, als man den Plato lobte, aus: „Was hat er denn Großes anzuweiſen, da er ſo lange Zeit Philoſophie treibt und doch noch Niemanden betrübt hat!" Man könnte nicht ſowohl in dieſem Sinne von den mathematiſchen Wiſſenſchaften, wie Xenocrates that, ſagen, ſie ſeyen die Handhaben der Philoſophie, als man dieß von den Leidenſchaften junger Leute ſagen könnte, von Schaam, Begierde, Reue, Luſt, Schmerz, Ehrgeiz, durch deren zweckmäßigen und heilſamen Gebrauch die Vernunft und das Geſetz den jungen Menſchen mit gutem Erfolg auf den rechten Weg führen können. Daher jener Laconiſche Erzieher ſich gar nicht übel ausdrückte: „er wolle es dahin bringen, daß der Knabe am Guten Freude und vor dem Schlechten Abſcheu habe;" und in der That man kann auch keinen beſſeren und edleren Endzweck der Erziehung eines Knaben von edler Geburt angeben.

Ueber die Bezähmung des Zorns.

Sylla *). Die Künstler haben nach meinem Bedünken, o Fundanus, ganz Recht, wenn sie ihre Werke von Zeit zu Zeit vor der Vollendung betrachten, denn dadurch, daß sie dieselben aus den Augen entfernen, erneuern sie durch die öftere Beurtheilung den Anblick und achten mehr auf die kleinste Verschiedenheit, welche das anhaltende und tägliche Anschauen uns entzieht. Denn dem Menschen ist es nicht leicht möglich, sich von sich selbst zu entfernen und, wenn er die Wahrnehmung unterlassen, zu sich von Zeit zu Zeit zurückzukehren; eben Dieses ist es besonders, was uns zu schlechteren Richtern über uns selbst, als über Andere macht: das nächste Mittel wäre dann von Zeit zu Zeit seine Freunde zu besuchen, und auf gleiche Weise sich einer Prüfung zu unterwerfen, nicht etwa hinsichtlich des Leibes, ob man schnell gealtert oder sich besser oder schlechter befinde,

*) Dieser Sylla kommt auch im Leben des Romulus Cap. 15. vor. Fundanus ist wahrscheinlich derselbe Minucius Fundanus, der unter Hadrian Proconsul in Asien war und an den noch mehrere Briefe des jüngern Plinius existiren: I, 9. IV, 15. VI, 6. — Der in dieser Abhandlung behandelte Gegenstand gehört zu denen, welche von den alten Philosophen, namentlich von den Stoikern, vielfach behandelt wurde. Sie wird übrigens schon von Gellius Att. Nächt. I, 26. erwähnt, wo auch von Plutarch selbst eine in dieser Hinsicht hübsche Anecdote berichtet wird.

sondern hinsichtlich unseres Charakters und unserer Sittlichkeit, ob die Zeit etwas Gutes uns hinzugefügt, etwas Schlechtes weggenommen habe. Ich habe mich nun, da ich nach Verlauf von zwei Jahren wieder nach Rom zurückgekommen und hier mit Dir nun im fünften Monat zusammen bin, zwar nicht sehr gewundert, daß du bei deinen trefflichen Anlagen solche Fortschritte im Guten gemacht hast; und, wenn ich sehe, wie jene Heftigkeit und Hitze des Zorns sich in eine solche Milde und Unterwürfigkeit unter die Vernunft verwandelt hat, muß ich unwillkührlich Dir zurufen:

Wunder doch! viel weicher führwahr ist nun zu betasten *) (Hektor).

Diese Weichheit aber enthält keine Trägheit oder Erschlaffung, sondern gleich einem wohlbearbeiteten Stück Land enthält sie eine Glätte und Tiefe, welche den Handlungen förderlich ist statt jener Heftigkeit und Hastigkeit. Daher ist es auch klar, wie dieser Hang zum Zorn nicht durch abnehmende Kraft des Alters, noch auch von selbst erlischt, sondern durch gute Unterweisung geheilt wird. Zwar hatte ich, denn ich muß dir die Wahrheit eingestehen, unsern Freund Eros, der mir davon Nachricht gab, im Verdachte, daß er aus Wohlwollen Dir Etwas beilegen wollte, was Du zwar nicht besitzest, was aber guten und edlen Menschen allerdings zu besitzen zukommt; obwohl, wie Du weißt, er keineswegs der Mann ist, der sich so leicht bewegen läßt, aus Gefälligkeit von seinen Ansichten abzugehen; aber jetzt habe ich ihn freigesprochen von diesem Verdacht eines falschen Zeugnisses,

*) Ilias XXI, 373.

und nun bitte ich Dich, da die Reise uns Zeit gelassen, uns gleichsam die Kur, die Du gebraucht hast, und wodurch Du den Zorn so gelassen, ruhig und der Vernunft unterwürfig gemacht hast, zu erzählen.

Fundanus. Du übersiehst wohl, mein bester Sylla, daß Du selbst aus Wohlwollen und Freundschaft zu mir, Manches von mir nicht von der rechten Seite angesehen hast! Es ist natürlich, daß ich dem Eros, der oft selbst nicht einmal sein Gemüth in der von Homer gepriesenen Ruhe halten kann, sondern aus Haß des Bösen heftiger wird, milder erscheine, wie bei den Veränderungen der Tonleiter mancher niedere Ton in Vergleich mit andern, dann für einen höhern angesehen wird.

Sylla. Nichts davon, o Fundanus, findet hier statt; thue Du uns nur den Gefallen, um den ich Dich bitte.

2. Fundanus. Unter den herrlichen Sätzen des Musonius *), deren ich mich wohl erinnere, mein Sylla, ist auch der Satz: „Die, welche gesund seyn wollten, müßten so leben, wie wenn sie stets in der Kur wären". Nun soll man wohl, nach meiner Meinung, die Vernunft, nicht wie Nießwurz, mit der Krankheit zugleich, wenn die Heilung erfolgt ist, bei Seite legen, sondern sie soll in der Seele bleiben und so die Urtheile leiten und bewahren. Denn ihre Kraft gleicht nicht einer Arzenei, sondern einer gesunden

*) Ein berühmter Stoischer Philosoph, von Nero aus Rom verbannt, aber von Vespasian wieder zurückberufen. Seine Schriften sind bis auf einige Bruchstücke verloren gegangen.

Speise, in so fern sie zugleich mit der Gesundheit auch eine gute Stimmung in Denen hervorbringt, welche daran gewöhnt sind. Bloße Ermahnungen und Zurechtweisungen gegen heftige und aufbrausende Leidenschaften bringen kaum eine Wirkung hervor, sie gleichen wohlriechenden Dingen, durch welche man epileptische Personen, wenn sie fallen, aufrichten, aber nicht von der Krankheit befreien kann. Die andern Leidenschaften geben selbst dann, wann sie am heftigsten toben, doch einigermaßen nach und lassen die Hülfe der Vernunft in die Seele von Außen her eindringen, der Zorn aber macht es nicht blos, wie Melanthius *) sagt:

Furchtbares thut er: denn die Besinnung wandert aus.

sondern er verdrängt sie gänzlich und schließt sie aus gleich Denen, welche sich selbst sammt ihren Häusern verbrennen wollen und daher Alles inwendig mit Verwirrung, Rauch und Lärm erfüllen, so daß man keine Hülfe sehen oder hören kann. Daher wird eher ein in Sturm und im offenen Meer verlassenes Schiff einen Steuermann von außen her annehmen, als daß ein im Sturm und in der Heftigkeit der Leidenschaft herumgetriebener Mensch eine fremde Vernunft annehmen würde, wenn er nicht seine eigene Ueberlegung in Bereitschaft hält. So wie man bei Erwartung einer Belagerung die nöthigen Lebensmittel zusammenbringt und aufbewahrt, wenn keine Aussicht auf Hülfe von Außen zu erwarten ist, eben so muß man auch die Hülfsmittel gegen den

*) Ein tragischer Dichter zu Athen aus der Periode des Socrates und Plato. — Die Uebersetzung des folgenden Verses von Bothe.

Zorn aus der Philosophie nehmen und nachher in die Seele hineintragen, weil dann, wenn die Zeit der Noth gekommen ist, wir sie nicht leicht mehr hineinschaffen können. Denn dann vernimmt die Seele Das, was außer ihr ist, nicht vor dem Getöse, wenn sie nicht ihre Vernunft, gleich einem Rudermeister *) in sich hat, der Alles schnell auffaßt und jeden Befehl versteht; und selbst, wenn sie vernimmt, verschmäht sie ruhigen und milden Zuspruch, während rauher Tadel sie reizt. Denn der Zorn, der in seinem Stolz und Uebermuth sich überhaupt nicht leicht durch etwas Anderes bewegen läßt, muß gleich einer wohlbefestigten Alleinherrschaft, Das, was ihn auflöset, in sich, als ein ihm Verwandtes und Angehöriges, enthalten.

3. Ein solcher anhaltender Zorn mit öfteren Mißhelligkeiten verbunden, bringt in der Seele eine üble Stimmung hervor, die man Zornmüthigkeit **) nennt, und welche in Jähzorn, Bitterkeit und mürrisches Wesen ausgeht, wenn das gereizte Gemüth bei jedem Gegenstand unwillig und mißmuthig wird, gleich dünnem und schwachem Eisen, welches durchstochen wird. Tritt aber die Ueberlegung augenblicklich dem Zorn entgegen und drückt ihn nieder, so heilt sie nicht blos für den Augenblick die Seele, sondern sie giebt ihr auch für die Zukunft Stärke, den Leidenschaften zu widerstehen. Es ging mir selbst, als ich zwei- oder dreimal dem Zorn widerstanden, wie den Thebanern, welche, nach-

*) D. i. derjenige Schiffsofficier, welcher den Ruderern die Art und Weise des Ruderschlags, insofern davon die Bewegung des Schiffs abhing, angeben mußte.

**) ὀργιλότης: Hang, Neigung zum Zorn.

dem sie einmal die Lacedämonier, welche sich für unbesiegt hielten, zurückgetrieben hatten, nun in keiner Schlacht mehr von ihnen besiegt wurden. Ich hatte mich nun überzeugt, daß es möglich sey, mittelst der Vernunft den Sieg zu behaupten; und ich sah nicht blos daß der Zorn, wie Aristoteles erzählt, sich legt, wenn kaltes Wasser darüber gegossen wird, sondern auch verlöscht, wenn Furcht ihm naht, und daß selbst bei Manchen durch plötzliche Freude das [gereizte] Gemüth, wie Homer *) sagt, sich aufgeheitert hat bis zum Ausgelassenen. Daher kam ich auf den Gedanken, daß die Leidenschaft für Den, der es nur wolle, nicht unheilbar sey. Ohnehin ist die Veranlassung oft unbedeutend und gering, oft nur ein Witz, ein Scherz oder ein Lachen, ein Nicken, und Aehnliches der Art, was Manche in Zorn setzt, wie Helena ihre Nichte **) durch die Anrede:

O du Elektra, Jungfrau schon so lange Zeit!

so erzürnt, daß sie ihr die Antwort giebt:

Spät wirst Du weise, schmählich einst Entflohene!

So erzürnte auch Callisthenes ***) den Alexander dadurch, daß er bei dem Herumreichen eines großen Bechers ausrief:

---

*) Vergl. z. B. Ilias XXIII, 596 ff.

**) D. i. Elektra, die Tochter der Klytämnestra, der Schwester der Helena und Gemahlin des Agamemnon. Die beiden Verse s. bei Euripid. Orest 72. 99. Die Uebersetzung von Bothe.

***) Der Freund Alexanders des Großen, mit welchem er zugleich erzogen und durch Aristoteles unterrichtet worden war. Alexander ließ ihn später hinrichten; das Nähere bei Curtius VIII, 5—8.

ich will nicht durch einen Trunk bei Alexander dem Aesculap in die Hände fallen.

4. Wie man nun den Funken, der in Haasenhaare, Pflanzendocht oder Streu gerathen, leicht dämpfen kann, während er, wenn er feste und dichte Gegenstände ergriffen hat, schnell sie vernichtet und verzehrt,

„Geschüttet zu des Zimmermannes hohem Werk" *)

wie Aeschylus sich ausdrückt; so auch braucht Der, welcher auf den Zorn achtet, und sieht, wie er am Anfang allmählich aus einem Gespräch oder unbedeutenden Spott in Rauch aufdampft und in Flammen ausbricht, keiner großen Mühe, sondern durch bloßes Schweigen und Nichtachten macht er ihm oftmals ein Ende. Wer kein Holz zum Feuer legt, löscht es aus, und Wer den Zorn am Anfang nicht genährt und nicht sich selbst aufgebläht hat, ist sicher vor dem Zorn und bleibt davon frei. Ich bin daher mit Hieronymus **), so Manches andere Nützliche er auch vorbringt, doch darin nicht einverstanden, daß er meint, der Zorn ließe sich wegen seiner Schnelligkeit nicht bei seiner Entstehung wahrnehmen, sondern erst dann, wenn er schon entstanden und vorhanden sey. Denn bei keiner Leidenschaft, läßt sich, wenn sie einmal erregt wird, die Entstehung und das Wachsthum so leicht wahrnehmen. Auch Homer lehrt Dieß weislich, indem er den Achilles, auf die Nachricht, von dem Tode

*) Aus einem verloren gegangenen Gedichte des Aeschylus.

**) Ein Peripatetiker aus Rhodus, im dritten Jahrhundert vor Christo.

des Patroclus] sogleich in Betrübniß gerathen läßt, in den Worten:

Sprachs, und jenen umhüllte der Schwermuth finstere Wolke *).

Den Agamemnon aber nur langsam zürnend und durch viele Reden entflammt darstellt; hätte sich nun Jemand von Anfang an ins Mittel gelegt und es verhindert, so wäre der Zwist nicht so heftig und groß geworden. So oft daher Socrates merkte, daß er gegen einen seiner Freunde zu heftig werde,

Vor Flutendrang wie hin zu einem Meeresfels sich rettend **)

ließ er nach mit der Stimme, lächelte mit dem Gesicht, nahm eine freundlichere Miene an und suchte dadurch daß er auf die andere Seite sich neigte und die entgegengesetzte Leidenschaft erregte, sich vor dem Fall und der Besiegung zu bewahren.

5. Denn das erste Mittel, den Zorn, gleich einem Tyrannen zu stürzen, besteht darin, daß wir ihm keine Folge leisten, und den Gehorsam versagen, wenn er uns heftig zu schreien, furchtbar um uns zu blicken und uns selbst zu schlagen gebietet, sondern daß wir ruhig bleiben, und die Leidenschaft gleich einer Krankheit durch Lärm und Geschrey nicht ärger machen. Manches, was Verliebte zu thun pflegen, als Ständchen, Singen und Bekränzen der Thüre bringt dann immerhin eine nicht unangenehme, und unerfreuliche Erleichterung.

*) Ilias XVIII, 22.
**) Worte eines unbekannten Dichters.

Dort ankommend nicht rief ich: Wer hauset hier? Nein auf die Hausthür
Drückt' ich Küsse. Ist dieß Fehler, so hab' ich gefehlt *).

So nimmt auch die Neigung zum Weinen und Klagen den Betrübten Manches von ihrem Kummer zugleich mit den Thränen hinweg; aber der Zorn wird durch Das, was man im Zorn thut und spricht, noch mehr aufgeregt. Daher ist es am besten sich still zu verhalten, zu fliehen, sich zu verbergen und in den Hafen der Ruhe zu begeben, so wie man den Zorn, gleich der ersten Anwandlung einer fallenden Sucht, wahrnimmt, damit wir nicht fallen, oder vielmehr über Andere herfallen, so wie wir dann meistens und am öftesten über unsere Freunde herfallen. Denn [keine andere Leidenschaft] weder Liebe, noch Neid, noch Furcht erstreckt sich auf Alle; der Zorn hingegen läßt Nichts unberührt, ohne es anzupacken, sondern wir zürnen über Feinde wie Freunde, über Kinder wie Eltern, ja selbst über Götter und wilde Thiere und seelenlose Gegenstände, wie Tamyris **)

Brechend golden umglänztes Horn;
Brechend Saitengetön, schallende Lyra, dir;

und Pandarus ***), welcher sich selbst verfluchte, wenn er nicht den Bogen mit eigenen Händen zerbräche und ins Feuer würfe. Xerxes aber ließ sogar das Meer geißeln

*) Aus dem 44. Epigramm des Alexandriners Kallimachus, von Bothe übersetzt.

**) Ein Dichter und Musiker, der sich selbst mit den Musen in einen Wettstreit einließ, aber Dieß mit dem Verluste seiner Augen büßen mußte.

***) Das Nähere s. bei Homer Ilias V, 209 ff.

und peitschen *), und an den Berg [Athos] schickte er folgenden Brief **): „göttlicher Athos, dessen Spitze bis zum Himmel reicht; setze nicht meinem Werke große und harte Felsen entgegen, denn sonst werde ich dich abhauen und in's Meer werfen.“ Denn die Folgen des Zorns sind oft furchtbar, oft auch lächerlich, und darum verdient auch diese Leidenschaft unter allen den meisten Haß und Verachtung. Beides aber näher zu betrachten ist von Nutzen.

6. Ich habe nun, ich weiß nicht ob mit Recht, den Anfang meiner Kur damit gemacht, daß ich den Zorn an andern Personen, wie die Laconier die Trunkenheit an den Heloten, zu erkennen suchte. Ich dachte zuvörderst an Hippocrates, wenn er die Krankheit für die heftigste erklärt, in welcher das Gesicht des Kranken sich selbst am unähnlichsten werde; und wenn ich nun sah, wie manche Leute vor Zorn ganz außer sich kamen, wie sie Gesicht, Farbe, Gang und Stimme veränderten, da prägte ich mir gleichsam ein Bild der Leidenschaft in meine Seele ein, und dachte mit Unwillen daran, wenn meine Freunde oder mein Weib und meine Töchter mich je so furchtbar und entstellt erblicken sollten, nicht blos mit wildem, unfreundlichen Blick, sondern auch mit einer widerlichen und rauhen Stimme; so wie ich Manche

*) S. Herodot VII, 35. und unsere Note S. 494. Es ist hier der Hellespont gemeint, den Xerxes auf diese Art in ächt orientalischem Uebermuthe für die im Sturme zerstörten Schifforücken strafen wollte.

**) Als er nemlich denselben durchgraben ließ, weil seine Flotte früher bei der Umfahrt hier Schiffbruch gelitten hatte; s. Herodot VII, 24.

meiner Bekannten traf, welche vor Zorn nicht im Stande waren, ihr gewöhnliches Benehmen, ihr Aeußeres, ihre Freundlichkeit im Reden oder das Einnehmende und Gefällige ihres Umgangs beizubehalten. Der Redner Cajus Gracchus *), ein etwas derber Character, der im Reden leicht in Affect gerieth, bediente sich eines eigens eingerichteten Pfeifchens, mit welchem die Tonkünstler die Stimme die Tonleiter herauf und herunter zu führen pflegen. Wenn er nun redete, so stand ein Sclave hinter ihm, welcher mit diesem Pfeifchen einen sanften und milderen Ton angab, dadurch die Stimme mäßigte und ihr die Rauhheit und Heftigkeit benahm, wie bei Hirten

— in dem Wachsverband ertönet sanft
Das stimmvolle Rohr mir Melodie des Schlafs **);

Dadurch milderte und beruhigte er den Zorn des Redners. Auch ich würde, wenn ich einen so verständigen und geschickten Bedienten hätte, es nicht übel nehmen, wenn er mir im Zorne einen Spiegel vorhielte, wie dieß Manche ohne irgend einen Nutzen im Bade thun lassen. Denn sich selbst in einer so unnatürlichen und unordentlichen Lage zu sehen, trägt nicht wenig dazu bei, die Leidenschaft uns verhaßt zu machen. Von der Minerva erzählt man im Scherz, sie sey von einem Satyr vor dem Flötenspiel gewarnt worden,

Nicht ziemt dir solche Stellung; fort die Flöte wirf
Und nimm die Waffen, und die Wangen mache frei ***)!

*) Der bekannte Römische Redner und Staatsmann, dessen Leben Plutarch geschildert hat. Die hier erzählte Anecdote giebt auch Cicero Vom Redner III, 60

**) Bei Aeschylus Prometheus 574 (nach Voß).

***) Nemlich vom Leder der Flötenspieler. Die Uebersetzung

Anfangs habe sie nicht darauf geachtet, als sie aber nachher in einem Fluß ihr Gesicht erblickt habe sie vor Unwillen die Flöte von sich geworfen *); obwohl die Tonkunst durch die Harmonie der Töne noch immer einen Ersatz für diese Entstellung darbietet. Auch Marsyas **), erzählt man, suchte durch das Leder und die um den Mund gelegten Bande die Gewalt des Athems zu hemmen und der Entstellung des Gesichts abzuhelfen, oder sie zu verbergen.

Und mit funkelndem Gold' umschlang er rings das behaarte
Haupt, und den gierigen Schlund mit hinten befestigten Riemen.

Der Zorn aber, indem er das Gesicht auf eine unanständige Weise aufbläht und verzerrt, läßt eine noch häßlichere und unfreundliche Stimme vernehmen:

Der Seel' unangerührte Saiten rühret er.

Das Meer, sagt man wird gereinigt, wenn es vom Sturme bewegt, Tang und Meergras auswirft; Was aber der Zorn auswirft im Sturm des Gemüths, schmutzige, herbe und gemeine Worte, besudeln Den, der sie ausstößt, am allerersten und beschimpfen seinen Namen, weil man glaubt, daß er stets solche Worte im Munde führe, und mit solchen Worten angefüllt sey, die durch den Zorn nur aufgedeckt würden.

---

dieses unbekannten Dichterfragments von Bothe. Eben so auch die folgenden.

*) Vergl. Plutarch Alcibiad. Cap. 2.

**) Bekannt in der Mythengeschichte durch seinen unglücklichen Wettstreit mit Apollo. Er ist nach Einigen Erfinder der Flöte.

Deßhalb müssen sie für eine Rede, etwas sehr Leichtes, wie Plato sich ausdrückt, sehr hart büßen, weil sie für Feinde, schmähsüchtige und bösgesinnte Menschen gehalten werden.

7. Durch diese Wahrnehmungen und Beobachtungen kam ich auf den Gedanken, den ich meinem Gedächtniß wohl einprägte, daß es bei'm Fieber gut, bei'm Zorn aber noch besser ist, eine weiche und glatte Zunge zu haben. Wenn bei Fieberkranken die Zunge nicht in ihrem natürlichen Zustande sich befindet, so ist dieß ein schlimmes Zeichen, aber es ist nicht die Ursache [der Krankheit]. Wird aber die Zunge des Zornigen hart und unrein, strömt sie über in schlechtes Gerede, so giebt sie die Veranlassung zu unversöhnlicher Feindschaft und verräth eine versteckte Bosheit. Selbst die Wirkungen des Weins gehen nicht so weit und sind nicht so widerlich als die des Zorns; jene bleiben bei'm Scherzen und Lachen, diese aber sind mit Galle gemischt; bei'm Weine ist Derjenige, der still bleibt, der Gesellschaft nur lästig und zuwider, bei'm Zorn aber ist nichts heilsamer als Ruhe, wie auch Sappho den Rath giebt, „wenn Zorn in der Brust tobt, dann soll man sich hüten vor der vergeblich bellenden Zunge."

8. Aber nicht blos zu solchen Gedanken führt eine aufmerksame Beobachtung unserer selbst, wenn wir vom Zorn ergriffen sind, sondern sie lehrt uns auch überhaupt die Natur des Zorns erkennen, sie zeigt uns, daß er keineswegs edel, oder männlich ist, daß ihm Erhabenheit der Gesinnung und Größe fehlt, wenn auch gleich der Pöbel seine Unruhe für Thätigkeit, sein drohendes Wesen für Muth, und seine Unfolgsamkeit für Stärke ansieht; so wie Manche ganz falsch

die Grausamkeit für ein Zeichen kräftiger Handlungsweise, die Unerbittlichkeit für Festigkeit, und das mürrische Wesen für Haß des Bösen ansehen; denn eben die Werke, Bewegungen und Haltungen [des Zornigen] verrathen seine große Schwäche und sein kleinliches Wesen; nicht blos dann, wann er im Zorn seine Kinder zerfleischt, sein Weib mit Bitterkeit behandelt, oder Hunde, Pferde und Maulthiere bestrafen zu müssen glaubt, so wie einst der Pankratiast Cresiphon den Tritt eines Maulthiers erwiedern zu müssen glaubte, sondern selbst bei blutigen Handlungen der Tyrannen, zeigt sich diese Seelenschwäche gerade in der Grausamkeit, und das Leiden, das in der Behandlung sichtbar wird, gleicht dem Bisse der Schlangen, welche, wenn sie brennen und heftigen Schmerz fühlen, ihren Zorn desto mehr an Denen, von welchen sie beleidigt worden, auszulassen suchen. Denn wie im Fleisch ein harter Schlag eine Geschwulst hervorbringt, so bringt auch bei sehr weichen Seelen die Neigung, Andern wehe zu thun, wegen der größeren Schwäche einen größeren Zorn hervor. Deswegen sind auch Weiber zorniger als Männer, Kranke zorniger als Gesunde, Greise als Jünglinge, Unglückliche als Glückliche; der Geizige ist zorniger gegen seinen Hausverwalter, der Schlemmer gegen seinen Koch, der Eifersüchtige gegen sein Weib, und der Ruhmsüchtige gegen Die, welche ihn schmähen, am unerträglichsten aber sind Die, welche in den Städten vergeblich nach einem Ehrenamt strebten oder sich eine Partei zu bilden suchten, weil bei ihnen, wie Pindar sagt, der Schmerz sichtbar ist. So entsteht also der Zorn meist aus der Schwäche einer leidenden und betrübten

Seele; er ist daher keineswegs, wie Jemand *) behauptete, den Nerven der Seelen gleich, sondern den Ueberspannungen und Verzuckungen der Seele, die in ihrer Rachbegierde ganz außer sich kommt.

9. Schlechte Beispiele gewähren, so nothwendig sie auch sind, keinen angenehmen Anblick; wenn ich daher nun von solchen rede, die im Zorn sich mild und gelassen betragen, als dem edelsten Genusse für Ohr und Aug, so muß ich noch vorher meine Verachtung aussprechen gegen Reden der Art:

Ein Mann ist, den du kränkst, ein Mann; ertrage Dieß.

und:

Mit dem Fuß ihm auf den Nacken schreit' und bring' ihn auf den Grund **)!

und ähnliche, die zum Zorne reizen, wodurch Manche verleitet werden, den Zorn aus dem Weibergemach in das der Männer zu übertragen. Die Tapferkeit, welche sich sonst ganz mit der Gerechtigkeit verträgt, ist, wie mir scheint, blos hinsichtlich der Milde, die sie sich mehr aneignet, mit ihr im Streit. Es kommt wohl vor, daß Einer über Andere herrschet, selbst der Schlechtere über den Besseren, um aber in seiner Seele ein Siegeszeichen über den Zorn aufzurichten (mit welchem der Kampf, wie Heraclit sagt, schwer ist, weil er Alles, was er will, mit dem Leben erkauft), dazu gehört eine gewaltige, den Sieg fördernde Kraft, welche die Ueberlegung des Urtheils wirklich als Nerven und Sehnen gegen die Lei-

*) Plato; s. die Abhandlung über die moralische Tugend §. 10.

**) Unbekannte Dichterfragmente. Die Uebersetzung von Bothe.

denschaften gebraucht. Deßhalb bemühe ich mich stets, dergleichen Züge nicht blos von Philosophen, denen man *) nachsagte, sie hätten keine Galle, sondern noch mehr von Königen und Fürsten für meine Lectüre zusammenzubringen. Dahin gehört z. B. die Anecdote von Antigonus **), welcher seinen Soldaten, die neben dem Zelt auf ihn schimpften in der Meinung, als höre er es nicht, zurief, indem er den Stock unter dem Zelt hervorhielt: „Wehe Euch, warum geht Ihr nicht etwas weiter weg, wenn Ihr über mich schimpfen wollt?" Der Achäer Aratus pflegte stets auf den Philipp zu schimpfen und Andere aufzufordern ihn zu fliehen

Immerfort, bis du zu Denen gelangst, die Philippus nicht kennen ***).

Als Er nun einstens nach Macedonien kam, so glaubten Philipps Freunde ihn bestrafen zu müssen und nicht ungehindert gehen lassen zu dürfen; aber Philipp, als er ihn traf, behandelte ihn auf eine freundliche Weise, schickte ihm Gastgeschenke und ließ sich späterhin erkundigen, was für Reden er bei den Griechen [über ihn] führe; und als man ihn darauf versicherte, der Mann sey ein großer Lobredner seiner Person geworden, rief er aus: „ich war also ein besserer Arzt wie ihr." †) Als die Griechen bei den Olympischen Spielen auf ihn schimpften und Einige der Meinung waren, die Griechen verdienten wohl eine Strafe, weil sie für die von Phi-

*) Im Text steht οἱ νοῦν ἔχοντες; schwerlich richtig. Reiske verbessert οἱ νοῦν οὐκ ἔχοντες.

**) S. Band V. der Moral. Schriften S. 536.

***) Nach dem Homerischen Vers Odyss. XI, 122.

†) Vergl. Athenäus VI, 249.

lipp empfangenen Wohlthaten ihn so schmeichelten, versetzte er: Was würden sie aber erst dann thun, wenn sie von mir übel behandelt würden *). Eben so edel bewies sich Pisistratus gegen Thrasybulus **), Porsena gegen Mucius ***) und Magas gegen Philemon †), der ihn öffentlich auf dem Theater in einer Komödie verspottet hatte:

Vom König sind gekommen, Magas! Briefe dir;
O weh, du Armer, Schriftliches verstehst du nicht.

als nun Philemon später durch einen Sturm nach Parätonium ††) verschlagen wurde und so in seine Gewalt gekommen war, so befahl er einem Soldaten, ihm das bloße Schwert an den Hals setzen und dann ganz anständig wegzugehen; darauf schickte er ihm, wie einem unvernünftigen Kinde, Würfel und Ball, und entließ ihn so. Ptolemäus richtete einst an einen Lehrer der Grammatik, dessen Unwissenheit er lächerlich machen wollte, die Frage, Wer des Peleus Vater gewesen; worauf ihm Dieser erwiederte: „Du hättest zuerst fragen sollen, Wer des Lagus Vater gewesen.“ Ueber diesen Scherz, der die gemeine Geburt des Königs berührte, waren Alle unwillig und der Meinung, man dürfe Dieß nicht so hingehen lassen; aber Ptolemäus gab ihnen zur Antwort:

*) S. viertes Bdchn. der moral. Schriften. S. 520.
**) Vergl. Valerius Maximus V, 1., wo aber statt Thrasybulus, Thrasippus genannt wird.
***) S. Livius II, 12.
†) S. oben, Von der moralischen Tugend §. 10.
††) An der Libyschen Küste gelegen, mit einem Hafen, die Gränze der Aegyptischen Herrschaft.

„Wenn ein König keinen Spott ertragen kann, ſo darf er auch keinen ſich erlauben.“ Alexander hatte ſich gegen den Calliſthenes und Clitus mit mehr Härte benommen; daher bat ſich Porus nach ſeiner Gefangennehmung von ihm aus, er möge ihn königlich behandeln, und auf die Frage, ob er nichts weiter verlange, gab er die Antwort: „in dem Königlich iſt Alles enthalten *).“ Deßhalb glaube ich, nennt man auch den König der Götter Meilichius **), zu Athen aber Maimactes; das Strafen aber kommt nur den Furien und Dämonen und nicht den Olympiſchen Göttern zu.

10. So wie einſt Jemand von Philipp ſagte, als er Olynth zerſtört hatte: eine ſolche Stadt könnte er wohl nicht wieder aufbauen, ſo läßt ſich auch zum Zorn ſagen: du kannſt wohl umwerfen, verderben und zu Grunde richten, aber wieder aufrichten, erhalten, ſchonen und erdulden iſt eine Sache der Milde, Nachſicht und Mäßigung, die Sache eines Camillus, Metellus, Ariſtides und Socrates ***), aber ſich an-

*) S. oben Bd. V, S. 534.

**) D. i. der ſanfte, milde — Maimactes, würde dem Worte nach: der Stürmende, Unruhige bezeichnen; indeß erklärt Heſychius den Ausdruck durch μειλίχιος, καθήσιος als gleichbedeutend, und andere Grammatiker verſichern, daß man zu Athen dem Zeus μαιμάκτης im Monat Μαιμακτηριών, wo die Winterſtürme beginnen, geopfert. Reiske wollte ſtatt Ἀθηναῖος leſen Ἄρης; dieß paßt aber nicht in den Zuſammenhang; obwohl die Stelle immerhin lückenhaft oder verdorben ſcheint.

***) Er nennt hier zwei Römer und zwei Athener, die um ihr Vaterland ſich verdient gemacht, und für das Unrecht, das ſie erleiden mußten, an ihrer Vaterſtadt keine Rache nahmen.

zuhängen und zu beißen ist eine Sache der Mäuse und Ameisen. Aber auch wenn ich selbst auf die Rache sehe, so finde ich, daß eine solche durch Zorn hervorgerufene Rache meistens nichts zu Stande bringt und daß sie durch Beißen der Lippen, durch Zähneknirschen, vergebliches Anlaufen, durch Schmähreden, welche mit unvernünftigen Drohungen verbunden sind, sich selbst aufzehrt, und so, gleich Kindern im Laufen, weil der Zorn sich selbst nicht zu beherrschen vermag, vor Erreichung des Ziels, zu dem sie hineilte, auf eine lächerliche Weise zu Boden fällt. Daher jener Rhodier dem Diener des Römischen Prätor, welcher ihn dreist anschrie, ganz gut erwiederte: Mich kümmern nicht deine Reden, wohl aber das Schweigen dieses Mannes [des Prätors]. So läßt auch Sophocles den Neoptolemus und Eurypylus erst sich bewaffnen und dann, tanzend den Waffentanz, in prahlende Reden, jedoch ohne Schmähsucht ausbrechen *). Manche barbarische Nationen pflegen ihre Pfeile zu vergiften, die Tapferkeit aber bedarf keiner Galle, denn sie ist von der Vernunft gestählt; hingegen Zorn und Wuth sind morsch und gebrechlich. Die Lacedämonier benehmen ihren Kriegern den Zorn durch Flötenspiel und opfern vor dem Kampfe den Musen, damit sie bei Vernunft bleiben, und wenn sie ihre Feinde in die Flucht geschlagen, setzen sie ihnen nicht nach, sondern nehmen ihren Zorn zurück, der, gleich einem kleinen Dolch, sich leicht zurückziehen läßt. Zorn hat schon Manche zu Grunde

*) Diese auf eins der verlorenen Stücke des Sophocles sich beziehende Stelle ist offenbar verdorben, und hier blos ihrem wahrscheinlichen Sinne nach wiedergegeben.

gerichtet, ehe sie sich rächen konnten, wie z. B. den Cyrus *) und den Thebaner Pelopidas. Agathocles **) blieb ruhig bei den Schmähungen der Belagerten, und als Einer derselben ihm zurief: „Töpfer, woher willst du deinen Miethlingen den Sold bezahlen?" gab er ihm lächelnd die Antwort: „Wenn ich diese [Stadt] eingenommen habe." Einige spotteten von der Mauer herab über die Häßlichkeit des Antigonus, er aber rief ihnen zu: „Ja freilich, ich glaubte schön von Antlitz zu seyn!" als er nachher die Stadt eingenommen, verkaufte er die Spötter und ließ ihnen dabei bedeuten, daß er, wenn sie ihn wieder schmähen würden, an ihre Herrn sich wenden würde. So sehe ich auch, daß Jäger ***) und Redner aus Zorn oft sich zu großen Fehlern verleiten lassen. Aristoteles †) erzählt von den Freunden des Satyrus, sie hätten ihm, als er einen Proceß hatte, die Ohren mit Wachs verstopft, damit er nicht durch die Schmähungen seiner Gegner in Zorn gerathe und im Zorn Alles verderbe. Entgeht nicht uns selbst oftmals die Gelegenheit, einen Sclaven wegen seiner Vergehungen abzustrafen, weil er davon läuft aus Furcht vor den Drohungen und der Zurechtweisung? Was die Ammen zu den kleinen Kindern sagen, „weine nicht, du sollst es bekommen," das läßt sich mit glei-

*) S. die Erzählung bei Herodot I, 201 ff. Ueber Pelopidas, s. dessen Leben Cap. 32.

**) S. oben Bd. IV, S. 512., wo aber Das, was hier von Antigonus erzählt wird, ebenfalls dem Agathocles beigelegt wird.

***) Kaltwasser stoßt hier an, er schlägt statt κυνηγούς (Jäger) vor συνηγόρους, d. i. Advokaten, Anwalde.

†) S. die Probleme III, 27.

chem Nutzen zum Zorn sagen: Laß die Eile, das Geschrei und das Treiben, so wirst du weit eher deinen Zweck erreichen. Wenn ein Vater sieht, daß sein Kind Etwas mit einem Messer spalten oder zerschneiden will, so nimmt er selbst das Messer und thut es; so auch kann Der, welcher dem Zorne die Macht zu strafen genommen, selbst mit Sicherheit und ohne Nachtheil den Schuldigen auf eine nützliche Weise abstrafen, und nicht statt dessen sich selbst, wie Dieß oftmals im Zorne der Fall ist.

11. Es ist zwar bei allen Leidenschaften nöthig, sich eine gewisse Fertigkeit zu verschaffen, welche mittelst der Uebung das Unvernünftige und Unfolgsame bändigt und unterwirft; aber keine Leidenschaft erfordert größere Uebung, als der Zorn bei Sclaven. Denn gegen sie kann bei uns weder Neid, noch Furcht, noch Ehrgeiz statt finden; wohl aber ein anhaltender Zorn, der uns oft zu großen Versehen und Fehlgriffen verleitet, und uns durch die unbeschränkte Gewalt, wie auf einem schlüpfrigen Boden, wo Niemand uns entgegentreten oder hindern kann, leicht straucheln läßt. Denn eine solche Ungebundenheit läßt uns in der Leidenschaft nicht leicht frei von Vergehungen, wenn wir nicht jene Befugniß durch große Milde einschränken, und uns nicht um das Geschrei von Weibern oder Freunden kümmern, die uns Schlaffheit und Nachlässigkeit vorwerfen. Ich selbst hatte mich durch solche Reden am meisten gegen meine Sclaven aufhetzen lassen, weil ich glaubte, daß die Erlassung der Strafe sie noch mehr verderben würde. Später aber sah ich ein, daß es überhaupt besser ist, sie durch Nachsicht schlimmer zu machen, als durch Bitterkeit und Zorn sich selbst zu verderben, um Andere zu

Saumseligkeit die Bestrafung unterlassen, gerade wie faule Ruderknechte, welche bei ruhigem Wetter im Hafen bleiben und dann bei'm Sturme mit Gefahr in die See laufen. So lassen auch wir uns, indem wir der Vernunft Schlaffheit und Schwäche bei der Bestrafung vorwerfen, vom Zorne gleich einem heftigen Sturmwinde zur Rache hinreißen. Im Hunger nimmt man natürlich Speise zu sich, aber die Strafe nimmt man vor, ohne darnach Hunger oder Durst zu haben, oder man nimmt den Zorn zur Strafe, wie eine Zugabe, da wir doch erst dann, wenn wir ganz frei von Begierden sind, mit Hülfe der Vernunft die Strafe vornehmen sollen. Wenn Aristoteles *) erzählt, daß man zu seiner Zeit in Tyrrhenien die Sclaven unter Flötenspiel gegeißelt, so sollen wir darum nicht, um uns einen Genuß zu verschaffen und unsere Lust zu stillen, uns mit der Strafe sättigen und an ihr Freude haben, nachher aber Reue darüber empfinden, wovon das Eine thierisch, das Andere weibisch ist; sondern wir sollen ohne Schmerz und ohne Lust, zur Zeit der Ueberlegung die Strafe ausführen, ohne dem Zorn irgend einen Vorwand zu lassen.

11. Vielleicht wird man aber Dieß für keine Heilung des Zorns halten, sondern nur für eine Entfernung und für eine Verwahrung vor den üblen Folgen des Zorns. Indessen so ist z. B. ein Aufschwellen der Milz beim Fieber, ein zufälliges Ereigniß, aber man fühlt Erleichterung, so wie das Geschwür sich hebt, wie Hieronymus **) behauptet. Aber

*) In den verlorenen Politien; s. d. Fragmente von Neumann S. 153.

**) Der oben §. 4. schon angeführte peripatetische Philosoph. Oder sollte vielleicht statt Hieronymus zu setzen seyn Hippocrates?

ich bemerkte auch bei näherer Betrachtung der Quellen des Zorns, daß die Veranlassungen dazu sehr verschieden sind; daß aber der Zornige meistens in dem Wahne steht, als werde er verachtet oder zurückgesetzt. Deßhalb müssen wir auch Denen, welche sich des Zorns erwehren wollen, darin nachhelfen, daß wir ihnen zeigen, es habe bei der Sache weder Verachtung noch Trotz statt gefunden, und demnach den Vorfall lieber dem Unverstande, der Nothwendigkeit, der Leidenschaft oder einem Mißgeschick zuschreiben, wie Sophocles *):

Selbst da, o König, wo Verstand entsproß, verbleibt
Er nicht den Unglückseel'gen; Noth zerrüttet ihn.

Auch die Wegnahme der Briseis schiebt Agamemnon auf die Ate **), jedoch

Will er gern es vergelten und beut unendliche Sühnung.

Denn Bitten ist nicht die Sache eines Menschen, welcher den Andern verachtet, und die Demüthigung des Beleidigers benimmt uns den Glauben an eine Vernachläßigung. Jedoch kann der Zornige dieß nicht immer abwarten, sondern er muß jene Antwort des Diogenes auch bei sich anzuwenden suchen, welcher auf die ihm gemachte Bemerkung: „Diese verlachen dich," erwiederte: „ich aber werde nicht ausgelacht," er muß, statt sich für verachtet zu halten, lieber den Andern verachten, weil er aus Schwäche, oder Irrthum,

*) Worte der Ismene in der Antigone Vs. 561. 562. nach Solger.

*) Die Göttin der Schuld, s. Homer Ilias XIX. 91 ff. und 137. — Die Briseïs ließ bekanntlich Agamemnon dem Achilles wegführen; s. der Anfang der Iliade.

oder Uebereilung, oder Unbesonnenheit, oder Gemeinheit, oder aus Altersschwäche, oder jugendlichem Wesen sich an ihm vergangen. Freunden und Sclaven muß man solche Vergehungen durchaus zu Gute halten. Denn sie verachten uns nicht um unserer Schwäche oder Unthätigkeit willen, sondern der Grund [der Verachtung] ist bei Diesen unsere Güte, bei Jenen unsere Freundschaft, eben wegen unserer Nachgiebigkeit und Geneigtheit. So aber behandeln wir, wenn wir uns verachtet glauben, nicht blos unsere Weiber, Sclaven und Freunde mit Härte, sondern wir gerathen in Zorn oftmals selbst mit Wirthen, Schiffern und betrunkenen Fuhrleuten, von denen wir uns verachtet glauben, zusammen, ja wir zürnen selbst bellenden Hunden, und Eseln, die uns anfallen, wie Der, welcher einen Eselstreiber schlagen wollte, auf dessen Geschrei: „ich bin ein Athener," sich zu dem Esel wendete, mit den Worten: „Aber Du bist doch kein Athener," und aus allen Kräften auf ihn zuschlug.

13. Insbesondere aber ist es Eigenliebe und Unwille, verbunden mit Schwelgerei und Weichlichkeit, Was in unserer Seele den herben, anhaltenden Zorn, gleich einem Schwarm von Bienen oder Wespen, nach und nach erzeugt. Es giebt daher wohl kein besseres Mittel zur Milde gegen Sclaven, Weiber und Freunde, als Freundlichkeit und Einfachheit; wenn man genügsam ist und nicht nach vielen und unnöthigen Dingen verlangt.

Er fand nicht am Gebrat'nen, am Gekochten nicht
Mehr oder minder, auch an Zwischenspeisen fand
Er kein Gefallen, daß ein Lob er spendete *).

*) Unbekanntes Dichterfragment. Die Uebersetzung von Bothe.

Ein Mensch der nicht trinkt, außer wenn er Schnee *) dabei hat, der kein Brod vom Markte ißt, der keine Speise aus gemeinem oder irdenem Geräthe zu sich nimmt, und nicht anders als auf einem Bett, das, gleich wie das von Grund aus bewegte Meer aufgetrieben ist, schlafen will, ein Mensch, der an der Tafel sitzend, durch Schläge und Hiebe, mit Lärmen, Schreien und Schmähen seine Bedienten plagt, wie wenn sie für eine [gefährliche und] entzündete Wunde ein Pflaster zu holen hätten, ist selbst der Sclave seiner schwächlichen, durch stete Unzufriedenheit und Klagen getrübten Lebensweise, und fühlt nicht, daß er durch diesen Jähzorn seine Seele in einen krankhaften, gleichsam mit Geschwüren behafteten Zustand, ähnlich dem des Körpers bei anhaltendem Husten oder öfterer Verletzung, gebracht hat. Daher muß man den Körper durch einfache Kost an Mäßigkeit gewöhnen, auf daß er sich selbst genügend wird. Denn wer Weniges bedarf, dem schlägt selten Etwas fehl. Es ist ja auch nicht so schwer, mit der Kost den Anfang zu machen, und still Das, was da ist, zu kosten, ohne zu zanken und zu hadern und mit seinem Zorne sich selbst und seinen Freunden ein so widerwärtiges Gericht vorzusetzen.

Doch unlieblicher ward kein Abendschmaus wo gefeiert **),

Wenn man, weil ein Gericht angebrannt oder räucherig ist, oder Salz fehlt, oder das Brod nicht warm genug ist, die Sclaven prügelt, oder mit seiner Frau zankt. Arceſilaus bewirthete einst seine Freunde nebst einigen Fremden; wie

*) Mit dem man im Sommer die Getränke abzukühlen pflegte.
**) Odyssee XX, 392.

nun das Mahl aufgetragen wurde, fehlte das Brod, welches die Sclaven zu kaufen vergessen hatten. Wer von uns würde nicht darüber ein Geschrei bis zum Zerbersten der Wand erhoben haben? Er aber versetzte lächelnd: „Wie schön ist es doch, daß der Weise ein guter Tischgesellschafter ist!" Als Socrates aus der Ringschule den Euthydemus mitgebracht und darüber Xantippe unter Schmähungen dazu kam, bis sie zuletzt gar den Tisch umwarf, erhob sich Euthydemus voll Aerger, um fortzugehen; Socrates aber rief ihm zu; „Flog „nicht unlängst bei dir ein Huhn herein und that dasselbe? Wir „aber nahmen es nicht unwillig auf." Denn man muß seine Freunde mit Güte, Scherz und Freundlichkeit aufnehmen, ohne die Augenbraunen zusammenzuziehen und den Dienern Angst und Furcht einzujagen. Auch muß man sich gewöhnen mit Ruhe ein jedes Geräthe zu gebrauchen, und nicht das Eine dem Andern vorziehen; wie Manche aus dem Vielen, das sie besitzen, etwa Einen Kelch, oder Einen Becher, wie man Dieß von Marius erzählt, sich auswählen und aus keinem andern trinken; Andere es eben so machen mit Oelfläschchen oder Striegeln *), indem sie sich unter Allen Eins auswählen, dann aber, wenn Etwas daran zerbrochen oder verdorben ist, unwillig werden und die Bedienten darüber bestrafen. Wer daher dem Zorne nicht widerstehen kann, soll keine seltenen und kostbaren Dinge, dergleichen Becher, Siegelringe, kostbare Steine sind, gebrauchen; denn ihr Verlust bringt ihn mehr außer sich, als etwas Gewöhnliches, was

*) Beides Geräthschaften, die bei'm Baden nöthig waren; mit den Striegeln reinigte man den Körper, den man nach genommenem Bade mit Oel einrieb.

man sich leicht verschaffen kann. Daher sagte Seneca zu Nero, der sich ein prachtvolles Zelt von acht Seiten hatte verfertigen lassen: „Du hast deine eigene Armuth an den Tag gelegt; denn wenn du Dieses verlierest, wirst du kein anderes der Art wiederbekommen.“ Und wirklich traf es sich auch bald, daß das Schiff, worauf das Zelt sich befand, unterging. Da gedachte Nero der Erinnerung des Seneca und ertrug den Verlust mit mehr Ruhe. Es wird aber die Gelassenheit in solchen Dingen uns auch gegen unsere Sclaven gelassen und mild machen; sind wir es aber gegen Sclaven, so werden wir es auch sicher noch mehr gegen unsere Freunde und Untergebene seyn. Wir finden Dieß selbst bei neu gekauften Sclaven, welche sich nicht darnach erkundigen, ob Der, welcher sie gekauft, abergläubisch oder neidisch, sondern ob er zornig sey. Ueberhaupt kann Zorn dem Manne die Keuschheit seiner Frau, und der Frau die Liebe ihres Manns zuwider, ja selbst uns den Umgang mit unsern Freunden verhaßt machen. So kann also mit dem Zorn weder Ehe noch Freundschaft bestehen, während selbst Trunkenheit ohne Zorn leicht zu ertragen ist. Die Ruthe des Gottes *) genügt schon, um den Trunkenen zu bestrafen, auch ohne daß der Zorn hinzukömmt, welcher die Wirknng des uns von Sorgen befreienden und erheiternden Weines in Grausamkeit und Raserei verwandelt. Selbst die Raserei vermag Anticyra **) für sich

*) Der Stab des Bacchus, νάρθηξ genannt.

**) Eine Stadt in Phocis, wo die bei Wahnsinn, Epilepsie und ähnlichen Krankheiten von den Alten angewendete Nießwurz wuchs.

allein zu heilen, ist sie aber mit Zorn verbunden, so giebt sie [Stoff zu] Tragödien und Fabeln.

14. Man darf sich daher weder bei'm Scherze dem Zorn überlassen, denn er verwandelt Freundschaft in Feindschaft; noch im Gespräche mit Andern, denn er macht aus der Liebe zum Gespräch ein Gezänke; noch bei Gerichte, denn er giebt der Macht Uebermuth; noch bei'm Unterricht, denn er erregt Unwillen und Abneigung gegen die Wissenschaft; noch im Glücke, denn er vermehrt den Neid; noch im Unglücke, denn er benimmt das Mitleid, wenn wir mit Denen, die uns bemitleiden, in Zank und Streit gerathen, wie Priamus:

Fort, ihr verruchtes Geschlecht, Nichtswürdige! Habt ihr nicht selber
Gram im Hause genug, daß ihr herkommt, mich zu bekümmern? *)

Die Gelassenheit aber, die uns in manchen Fällen gute Dienste leistet, gereicht uns in andern zur Zierde und vermehrt die Freude, aber durch ihre Milde besiegt sie jeglichen Zorn und Unmuth. Euclides **) gab seinem Bruder, der im Streite zu ihm sagte: „Ich will des Todes seyn, wenn ich mich nicht an dir räche," die Antwort: „und ich auch, wenn ich dich nicht auf andere Gedanken bringe," und damit bewirkte er in ihm augenblicklich eine Sinnesänderung. Polemo ***) gab einem gemeinen Menschen, der eine unsinnige Liebhaberei mit kostbaren Steinen und Siegelringen hatte, auf seine Schmä-

*) Ilias XXIV, 239, 240.
**) Euclides von Megara, der Schüler des Socrates.
***) Der berühmte platonische Philosoph, Schüler des Xenocrates.

hungen gar keine Antwort, sondern richtete seinen Blick auf einen von den Ringen und betrachtete ihn. Dieß gefiel dem Menschen so sehr, daß er ihm zurief: „Betrachte ihn nicht so, mein Polemo, sondern halte ihn unter das Licht, so wirst du ihn viel schöner finden.“ Als Aristippus mit Aeschines *) zerfallen war und Jemand zu ihm sagte: „O Aristippus, wie steht es um Eure Freundschaft?“ „Sie schläft, erwiederte er, ich will sie aber aufwecken.“ Alsbald ging er zu Aeschines und redete ihn an mit den Worten: „Hältst du mich denn für so gänzlich verloren und verdorben, daß du mich einer Ermahnung nicht würdigst?“ Da gab ihm Aeschines die Antwort: „Ich wundere mich nicht, daß du bei deinen übrigen Vorzügen vor mir auch darin zuerst deine Pflicht erkannt hast.“

Den borstumstarrten Eber mag nicht nur ein Weib,
Ein neugeboren Knäblein mag mit Kindeshand
Ihn kitzelnd zähmen leichter als ein Ringer noch **).

Wir machen doch die wilden Thiere zahm und sanft, wir tragen junge Wölfe und Löwen auf unsern Armen herum, und doch stoßen wir aus Zorn Kinder, Freunde und Bekannte von uns, und lassen unsere Leidenschaft, gleich einem wilden Thiere gegen unser Gesinde und gegen unsere Mitbürger los. Wir haben also unrecht, einer solchen Leidenschaft den verschönernden Namen Haß des Bösen beizulegen, wie Dieß freilich auch bei andern Leidenschaften und Krankheiten der Seele geschieht, von welchen wir uns eben darum nicht frei machen können, weil wir sie [mit solchen schönen Namen]

*) Beides Schüler des Socrates.

**) Unbekanntes Dichterfragment; die Uebersetzung von Bothe.

bald Vorsorge, bald Freigebigkeit, bald Frömmigkeit benennen.

15. Wenn nach Zeno's Behauptung der Same eine aus den verschiedenen Kräften der Seelen abgezogene Mischung ist, so kann man auch den Zorn ein Samengemengsel aller Leidenschaften nennen, weil er mit Kummer wie mit Lust und Uebermuth angefüllt ist, vom Neid die Schadenfreude hat, und dadurch schlimmer ist als Mord, weil sein Bestreben nicht dahin geht, selbst nicht zu leiden, sondern zu leiden, wenn er nur damit den Andern aufgerieben hat *). In ihm wohnt also die allerunerfreulichste Begierde, wenn es anders eine solche Begierde giebt, seinen Nächsten zu kränken. Treten wir in das Haus eines Schlemmers, so hören wir noch des Morgens die Flötenspielerinnen, wir sehen, wie ein Dichter sagt, den Koth des Weins, die zerrissenen Kränze und die berauschten Diener an der Thüre; aber die Zeichen der Bitterkeit und eines mürrischen Wesens erblicken wir bald an den Gesichtern der Sclaven, an den Brandmalen und Fesseln. In dem Hause eines zornigen Mannes vernimmt man keinen andern Laut, als das Geschrei der Hausverwalter, welche gegeißelt, und der Mägde, welche gefoltert werden, so daß der Anblick dieser betrübenden Wirkungen des Zorns bei Begierden und Genüssen nur Mitleiden erregen kann.

16. Es mag bisweilen wirklich vorkommen, daß man sich aus Haß gegen das Böse vom Zorn fortreißen läßt; nur muß man ihm dann das Uebermaß benehmen und das allzu große Vertrauen gegen Die, mit welchen man umgeht, einschränken. Denn unter Allem pflegt Nichts mehr den Zorn zu steigern, als wenn ein Mann, den wir für redlich hielten,

*) Die Stelle scheint verdorben.

dann als ein Schurke erscheint, oder ein Mann, dem wir Liebe zutrauten, Streit und Zank mit uns anfängt. Du kennst meinen Charakter, du weißt wie sehr ich zur Liebe und zum Vertrauen gegen Andere geneigt bin; so geht es mir denn oft, wie Solchen, die auf einen bodenlosen Grund treten; je mehr ich mich auf die Freundschaft derselben verlasse, desto leichter thue ich einen Fehltritt und dann werde ich über meinen Irrthum unwillig. Zwar kann ich jetzt nicht mehr diesen übertriebenen Hang und diese Leidenschaft zur Liebe aus meiner Seele entfernen, aber ich muß Platon's Vorsicht, gleich einem Zügel, bei meinem übermäßigen Vertrauen [auf Andere] anwenden. Plato nemlich sagt, er lobe den Mathematiker Helicon *) nur so, wie man ein von Natur leicht veränderliches Thier lobe; desgleichen bemerkt er, er fürchte, daß die im Staate wohl Erzogenen, als Menschen und aus menschlichem Samen erzeugt, die Schwäche ihrer Natur verrathen möchten. Sophocles aber scheint in den Worten:

Der Menschen Meistes ist verächtlich Diebeswerk **)

uns gar zu hart anzugreifen und herunterzusetzen. Indeß vermag selbst dieses unfreundliche und tadelnde Urtheil uns gelassener im Zorne zu machen; denn alles Plötzliche und Unerwartete bringt uns leicht außer Fassung. Dann müssen wir aber, wie Panätius irgendwo sagt, den Anaxagoras zum Muster nehmen, welcher bei der Nachricht von dem Tode sei-

*) Helicon aus Cyzikus war Plato's Schüler.

**) Aus einer verlorenen Tragödie. Die Uebersetzung von Bothe.

nes Sohnes ausrief: „ich wußte, daß ich einen Sterblichen gezeugt hatte!“ Eben so müssen wir bei den Vergehungen Anderer, die uns zum Zorne reizen, ausrufen: ich wußte, daß ich keinen Weisen als Sclaven gekauft habe; ich wußte, daß ich keinen leidenschaftslosen Freund mir gewonnen, ich wußte, daß ich zu meiner Frau ein Weib hatte. Und wenn man dann auch stets mit Plato sich zuruft: „Bin ich selbst etwa so Einer,“ enn man also seine Aufmerksamkeit von Außen weg auf sein Inneres richtet, und seinen Tadel mit der gehörigen Vorsicht anwendet, so wird man nicht leicht in seinem Hasse des Bösen gegen Andere zu weit gehen, wenn man sieht, wie sehr man selbst noch der Nachsicht bedarf. So aber gebraucht ein Jeder von uns, wenn er zürnt und straft, die Worte eines Aristides und Cato: Stiehl nicht, Lüge nicht, Warum bist du so träge? Und, was das Schimpflichste für uns ist, wir geben Zornigen im Zorn Verweise und strafen Vergehen, im Zorne verübt, mit Zorn, nicht wie die Aerzte:

Mit Bittrem bittre Galle spülen sie hinweg *);

sondern wir steigern das Uebel und machen es noch ärger. Bei diesen Gedanken, die mich beschäftigen, bemühe ich mich dann auch meine Neugierde zu verringern. Denn wenn man Alles auf's Genaueste untersucht, wenn man jede Beschäftigung des Sclaven, jede Handlung eines Freundes, jeden Zeitvertreib des Sohns oder das leise Geplauder der Frau hervorzieht, so entsteht daraus leicht jeden Tag Veranlassung

*) Aus einer Tragödie des Sophocles, von Bothe übersetzt. S. die Schrift: Ueber Gemüthsruhe §. 7.

zu anhaltendem Zorne, und es kommt am Ende dahin, daß wir ein mürrisches, herbes Wesen annehmen. Denn der Gott, wie Euripides *) sagt:

Großem nur strebt er nach,
Das Kleine überläßt er dem Geschick.

ich dagegen glaube, daß der Verständige Nichts dem Glück überlassen, Nichts übersehen darf, daß er vertrauensvoll Manches seiner Frau, seinen Sclaven und Freunden überlassen soll, gleich einem Fürsten, der seine Aufseher, Rechnungsführer und Verwalter bestellt hat, und der eigenen Ueberlegung nur die wichtigsten und bedeutendsten Geschäfte vorbehält. Denn wie eine kleine Schrift dem Auge wehe thut, so beleidigen kleine Dinge, weil sie uns mehr aufregen und uns verwirren, so daß wir selbst bei wichtigen Dingen eine üble Gewohnheit annehmen. Bei dem Allen nun fand ich doch den Ausspruch des Empedocles erhaben und göttlich: „in der Bosheit stets ein Fasten zu halten" **); ich billigte auch die wohlthätigen, eines Philosophen nicht unwürdigen Gelübde, ein Jahr lang sich den Genuß der Liebe und des Weins zu entziehen, und so den Gott durch Enthaltsamkeit zu ehren, oder sich jeder Unwahrheit während einer bestimmten Zeit zu enthalten, und auf sich selbst zu achten, um stets im Scherze wie im Ernste die Wahrheit zu sagen. Diesen Gelübden fügte ich dann mein eigenes hinzu ***), von

*) In einer seiner verlorenen Tragödien. Die Uebersetzung von Bothe.

**) νηστεύειν κακότητος. wörtlich „an Bosheit zu fasten."

***) Nach Wyttenbach's Verbesserung εὐχήν statt ψυχήν.

dem ich wohl denken konnte, daß es den Göttern nicht weniger angenehm und heilig seyn würde, erst einige Tage ohne Zorn, wie ohne Wein und Trunkenheit zuzubringen, und so dem Gotte eine nüchterne Spende von Honig da zubringen; dann versuchte ich mich auf einen und auch zwei Monate und kam so allmählig mit der Zeit immer weiter in der Entsagung des Bösen, anhaltend auf mich achtend und wachend, um stets freundlich, ohne Groll, in steter Heiterkeit zu erscheinen, rein von schlechten Worten, ungeziemenden Handlungen, und frei von einer Leidenschaft, welche um eine geringe und wenig erfreuliche Lust große Verwirrung und schmähliche Reue verursacht. So hat denn, glaube ich, mit Gottes Beistand auch die Erfahrung die Wahrheit jenes Urtheils bestätigt, daß dieses freundliche, milde und liebreiche Benehmen für Keinen, mit welchen wir umgehen, so angenehm, wohlthätig und erfreulich ist, als für Diejenigen selbst, welche es sich angeeignet haben.

Ueber die Gemüthsruhe.

Plutarch seinen Gruß an Paccius *)!

1. Erst spät erhielt ich deinen Brief mit der Bitte, dir Etwas über die Gemüthsruhe, und über einige Stellen

*) Dieser Freund des Plutarchus, ein Römer, wie man aus dem Namen leicht sieht, ist uns sonst nicht näher bekannt.

im Timäus *), welche einer sorgfältigeren Erklärung bedürfen, zu schreiben. Zu gleicher Zeit traf es sich, daß unser Freund Eros, auf einen von unserm hochgeehrten Fundanus **), der nach Gewohnheit sehr in uns dringt, erhaltenen Brief, sogleich sich nach Rom auf den Weg machen mußte. Da ich auf diese Weise keine Zeit hatte, meinem Vorsatze gemäß, die gewünschte Materie zu behandeln, und doch nicht den Mann mit ganz leeren Händen zu dir von mir gehen lassen wollte, so suchte ich aus Dem, was ich mir zunächst für meinen Gebrauch niedergeschrieben hatte, Einiges aus über die Gemüthsruhe, in der Ueberzeugung, daß Du diese Abhandlung nicht verlangst, um Dich an dem schönen Vortrage zu ergötzen, sondern um des Nutzens willen bei vorkommenden Fällen: dann aber auch, weil ich mich mit Dir freue, daß Du, ein Mann, der die Gunst der Großen besitzet und an Ruhm keinem der andern Redner auf dem Forum nachsteht, doch nicht, gleich dem Tragiker Merops ***), Dich durch die Lobpreisungen des Pöbels um Deine natürlichen Gefühle hast bringen lassen, sondern stets Dessen eingedenk bist, was Du schon oftmals gehört hast, daß ein prächtiger Schuh eben

— Die weiter unten genannten Freunde Plutarch's, Eros und Fundanus sind bereits aus der zunächst vorausgehenden Abhandlung bekannt.

*) Der bekannte Dialog Platon's, über den noch eine besondere Schrift des Plutarch vorhanden ist.

**) παρὰ Φουδάνῳ τῷ κρατίστῳ, dieses Beiwort war eine Art Titel, s. die Ausleger zu Apostelgesch. I, 1., wo Lucas den Theophilus auch mit κράτιστε anredet.

***) Könnte auch heißen: „gleich dem Merops in der Tragödie." Einen Tragiker Merops kennt man nicht.

so wenig von dem Podagra befreit, als ein kostbarer Ring von einem Nagelgeschwür, oder ein Diadem vom Kopfweh. Denn wie sollen Reichthümer, Ansehen und Macht unter Großen zur Zufriedenheit der Seele und einem ruhigen *) Leben beitragen können, wenn der Besitzer von ihnen keinen angenehmen Gebrauch macht, oder wenn nicht Bedürfnißlosigkeit in Beziehung auf Das, was man nicht hat, immer damit verbunden ist? Dieß heißt aber nichts Anders, als daß die Vernunft gewöhnt und geübt seyn müsse, den den Leidenschaften unterworfenen, vernunftlosen, und daher oftmals ausschweifenden Theil der Seele, alsbald zurückzuhalten und ihm nicht zu erlauben, von dem Gegenwärtigen sich zu entfernen und fortreißen zu lassen? Gleichwie Xenophon die Vorschrift giebt **), im Glucke vornehmlich der Götter eingedenk zu seyn und sie zu ehren, auf daß wir in Zeiten der Noth gern oft ihre Gnade und ihren Beistand anrufen können, so soll auch der Verständige sich mit den Gründen, die ihm gegen die Leidenschaften helfen, noch ehe diese entstanden sind, bekannt machen, damit sie uns dann, wenn sie lange vorher schon in Bereitschaft stehen, desto nützlicher seyn können. Denn wie böse Hunde, die bei jedem Lärm auffahren, nur durch die Stimme besänftigt werden, an welche sie gewöhnt sind, so auch ist es nicht leicht möglich, die einmal aufgeregten Leidenschaften der Seele zu beruhigen, wenn nicht die gewohnten uns gleichsam eigenen Gründe bei der Hand sind, diesen Ausbruch zu unterdrücken.

*) ἀχύμονα βίον, d. i. ein von den Stürmen der Leidenschaft freies Leben.

**) S. Cyropädie I, 6. §. 3 ff.

2. Wollte man nun mit einem Philosophen *) behaupten, daß Der, welcher ein ruhiges Gemüth haben will, sich weder für seine Person noch für den Staat mit vielen Geschäften befassen dürfe, so wird uns dadurch diese Gemüthsruhe sehr theuer zu stehen kommen, weil wir sie mit Unthätigkeit erkaufen sollen; wie wenn man einem Jeden, gleich einem Kranken zurufen wollte:

Bleib ruhig, Unglückselger, auf der Lagerstatt **)!

Gefühllosigkeit ist allerdings ein schlechtes Mittel für den Körper gegen einen verzweifelten Zustand ***); indessen macht es der Seelenarzt um Nichts besser, der durch Unthätigkeit, Schlaffheit, durch Vernachlässigung von Freunden, Angehörigen und Vaterland die Seele von ihrer Unruhe und ihrem Kummer befreien will. Und zweitens ist es auch eine Unwahrheit zu behaupten, daß Die, welche nicht Viel zu thun haben, im Genusse dieser Gemüthsruhe sich befänden. Denn dann müßten Weiber ruhiger seyn als Männer, weil sie meistens das Haus hüten, obwohl Hesiodus †) vom Nordwind sagt:

Auch durchwehet er nicht zartblühende Glieder der Jungfrau

*) Offenbar der bekannte Democritus von Abdera, wie man aus Seneca De tranquill. animi und aus Stobäus ersieht. Es ist diese Lehre später besonders von Epicur und seinen Anhängern in Rom hervorgehoben worden.

**) Euripides Orestes 242 nach Bothe.

***) Nach Wyttenbach's Verbesserung: ἀναισθησία — ἀπονοίας statt der Vulgata ἀναισθησίας — ἀπονία. auch im Verfolg muß statt ἐξαίρων gelesen werden: ἐξαιρῶν.

†) Werke und Tage. 517 nach Voß.

Aber Kummer, Unruhe, Mißmuth, die Folge von Eifersucht, Aberglauben, Ehrgeiz und leere Einbildungen, die sich kaum alle anführen lassen, verlieren sich auch in das Frauengemach. Laertes lebte zwanzig Jahre für sich auf dem Lande

Sammt der dienenden Alten, die ihm zu Essen und Trinken *)

vorsetzte; er floh Vaterland, Pallast und Königreich; aber sein Kummer wohnte unzertrennlich mit ihm bei aller Unthätigkeit und Niedergeschlagenheit. Manchem hat sogar Unthätigkeit die Ruhe der Seele benommen, wie z. B. dem Achilles:

Jener zürnt', an des Meer's schnellwandelnden Schiffen sich setzend,
Peleus göttlicher Sohn, der muthige Renner Achilleus:
Niemals mehr in den Rath, den Männerehrenden, ging er;
Niemals mehr in die Schlacht. Doch Gram zernagte das Herz ihm,
Daß er blieb; er verlangte nur Feldgeschrei und Getümmel **).

Er selbst spricht sich darüber auch mit Unwillen und Kummer aus:

Sondern ich sitz' an den Schiffen, umsonst die Erde belastend ***).

Daher meint selbst Epicur †), ehrgeizige und ruhmsüchtige

*) Odyssee I, 192. nach Voß.
**) Ilias I, 488. nach Voß.
***) Ilias XVIII, 104. nach Voß.
†) Insofern nemlich Epicur sonst jede Theilnahme an der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten, also am Staatsdienste untersagte, als etwas die Ruhe des Gemüths und der Seele, wornach Jeder streben soll, Störendes und Hemmendes.

Menschen dürften nicht ruhig bleiben, sondern müßten durch Theilnahme von Staatsgeschäften ihrer natürlichen Neigung folgen, weil sie durch Unthätigkeit in eine größere Unruhe und einen schlimmern Zustand gerathen würden, wenn sie Das, wornach sie streben, nicht erreichen. Unrecht hat er aber, wenn er zum Staatsdienste nicht sowohl Die auffordert, welche dazu im Stande sind, als Die, welche nicht in Ruhe zu leben vermögen. Denn nicht nach der großen oder geringen Anzahl der Geschäfte, sondern nach Dem, was gut und schlecht ist, soll man die Ruhe und Unruhe des Gemüthes bestimmen: denn das Unterlassen einer guten Handlung bringt nicht weniger Unruhe und Verdruß, als die Ausübung einer schlechten, wie bereits bemerkt worden.

3. Diejenigen, welche die Ruhe des Gemüths in Einer Lebensweise ausschließlich suchen, wie Manche im Landbau, im Cölibat, oder in der königlichen Würde, mag Menander durch folgende Worte eines Bessern belehren:

> Ich meinte, daß die Reichen, lieber Phanias,
> Die nicht um Zins Geld borgen müssen, nicht die Nacht
> Durchseufzen, nicht sich wälzen auf und ab im Bett,
> Und Wehe schreien, diese meint' ich, müßten sanft
> Und ruhig schlafen.

und dann etwas später, da er sieht, daß es den Reichen auch nicht besser geht, als den Armen:

> So sind verwandt der Kummer und das Leben wohl?
> Den Ueberfluß begleitet er, dem Ruhm ist er
> Nicht fern, und mit dem Hülfsbedürft'gen altert er *).

*) Beide Stellen aus einer verlorenen Komödie. Die Uebersetzung von Bothe.

Wie furchtsame oder seekranke Menschen sich Erleichterung zu verschaffen glauben, wenn sie aus einem Boot in ein Lastschiff und daraus wieder in ein Kriegsschiff sich begeben, damit aber Nichts gewinnen, weil sie ihre Galle und ihre Furchtsamkeit überall mit sich nehmen: so bestimmt auch die Veränderung ihrer Lebensweise der Seele nicht den Kummer und die Unruhe; denn diese liegt in der Unkunde der Geschäfte, in dem Mangel an Ueberlegung, in dem Unvermögen und in dem Unverstand sich in die gegenwärtige Lage zu schicken; und Dieß ist es, was den Reichen wie den Armen beunruhigt, den Verheiratheten wie den Unverheiratheten; darum meidet man den Markt, und findet dann wieder die Ruhe unerträglich; darum sucht man den Zutritt am Hof und fühlt sich, wenn man dazu gelangt ist, doch nicht zufrieden.

Schwer gnügt man Kranken, die mit sich selbst uneinig sind *);

sie ärgern sich bald über die Frau, bald beschweren sie sich über den Arzt, oder sind nicht zufrieden mit ihrem Lager.

Von Freunden ist gleich lästig mir, wer kommt und geht.

wie Jon **) sagt. Ist aber die Krankheit gehoben und in dem Körper ein anderer Zustand eingetreten, so macht uns die Rückkehr der Gesundheit Alles angenehm und behaglich; und Der, welcher gestern Eier, Kraftsuppen und feines Brod mit Widerwillen von sich wies, genießt heute mit Behagen und Appetit selbstgebackenes Brod mit Oliven oder Kresse.

*) Aus Euripides Orestes 216. nach Bothe.

**) Ein bekannter, auch in den übrigen Schriften Plutarch's oftmals genannter Dichter, dessen Werke aber verloren gegangen sind.

4. Eine solche Ruhe und Veränderung wird eine vernünftige Ueberlegung bei jeder Lebensweise hervorbringen. Alexander weinte, als er den Anaxarchus von einer unendlichen Zahl von Welten reden hörte, und auf die Frage seiner Freunde, Was ihm denn wide fahren, gab er die Antwort: „sollte ich nicht weinen dürfen, daß ich bei der unendlichen Zahl von Welten noch nicht Herr einer einzigen geworden bin?“ Crates, der blos einen Ranzen und einen Mantel besaß, brachte seine Tage in Scherz und Heiterkeit gleich lauter Festtagen zu. Selbst dem Agamemnon wurde seine Herrschaft über so Viele lästig:

Kenne doch Atreus Sohn Agamemnon, welchen vor Allen
Zeus in unendlichen Jammer gesenkt *).

Diogenes scherzte, als er verkauft wurde **), über den Herold, und blieb liegen; ungeachtet des Befehls wollte er nicht aufstehen, sondern rief in Scherz und Lachen aus: „Wie nun aber, würdest Du es machen, wenn Du einen Fisch verkauftest?“ ***) Auch Socrates unterhielt sich im Kerker mit seinen Freunden über philosophische Gegenstände; Phaeton hingegen weinte noch, als er in den Himmel gestiegen war, daß Niemand ihm die Pferde und den Wagen seines Vaters übergeben wolle. Wie der Schuh sich nach dem Fuße richten muß und nicht umgekehrt, so muß auch die Stimmung unsers Gemüths unsre Lebensweise mit sich in Uebereinstimmung zu bringen suchen. Denn es ist nicht die Gewohnheit,

*) Ilias X, 88. nach Voß.

**) Das Nähere bei Diogenes von Laerte VI, 2. §. 9.

***) Der natürlich nicht aufstehen kann.

welche Dem, der sie wählt, das beste Leben angenehm macht, wie ein Schriftsteller behauptet hat, sondern die Klugheit macht dieselbe Lebensart zugleich zur besten und angenehmsten. Da also die Quelle der Gemüthsruhe in uns selbst liegt, so müssen wir dieselbe nur reinigen [und läutern], damit auch die äußeren Ereignisse, gleich bekannten und befreundeten Gegenständen uns nicht unangenehm berühren:

Nicht den Geschäften zürnen muß ein kluger Mann:
Das kümmert sie mit nichten; nein! sie ordentlich
Zu führen, Wem Das ward verliehn, der fähret wohl *).

5. Plato verglich das Leben mit einem Würfelspiel, bei dem man einen guten Wurf thun, und nach dem Wurf, Das was gefallen, gut benutzen soll. Nun steht zwar nicht das Werfen in unserer Gewalt; aber was das Schicksal uns zutheilt, gehörig anzunehmen und Jedes an einen Ort zu bringen, wo uns das Passende am nützlichsten und Das, was uns zuwider ist, am unschädlichsten ist, das ist unsere Sache, wenn wir nämlich klug sind. Menschen, welche die Kunst, das Leben mit Nutzen zu genießen, nicht verstehen gleichen Kranken, die weder Hitze noch Kälte vertragen können; ein glückliches Ereigniß bringt sie eben so außer Fassung, als ein unglückliches sie niederdrückt; beides versetzte sie in Unruhe oder vielmehr sie selbst sind es, welche in beiden Fällen und selbst noch mehr bei Dem, was man Glück nennt, sich in Unruhe bringen. Theodorus, mit dem Beinamen der Atheist **),

*) Unbekanntes Dichterfragment. Die Uebersetzung von Bothe.

**) Theodorus aus Cyrene, ein Schüler des Crates und des Aristipp, daher er bald zu den Platonikern, bald zu den Cyrenaikern gerechnet wird.

behaupte, daß seine Zuhörer die Reden, die er ihnen mit der rechten Hand reiche, mit der linken auffaßten; so ergreifen auch oftmals zu ihrer eigenen Schande Thoren das Glück, das ihnen zur Rechten sich nahet, mit der Linken; die Weisen hingegen wissen die Klugen, gleich den Bienen, welche aus dem Thymian, der herbsten und trockensten Pflanze, den Honig sammeln, aus den unangenehmsten Ereignissen oftmals etwas Gutes und Nützliches für sich zu nehmen.

6. Darauf also müssen wir vor Allem Fleiß und Uebung verwenden, gleich Dem, der seinen Hund mit einem Steine werfen wollte, dafür aber seine Stiefmutter traf und nun ausrief: „Auch so [war es] nicht übel!“ Denn man darf wohl suchen, einem ungünstigen Ereigniß eine günstige Wendung zu geben. Diogenes gerieth in Verbannung. Auch Dieß war nicht so übel für ihn. Denn nun fing er nach dem Exil an, mit der Philosophie sich zu beschäftigen. Zeno aus Citium *) hatte nur noch Ein Lastschiff übrig; auf die Nachricht, daß es sammt der Ladung untergegangen sey, rief er aus: o Glück, du thust wohl daran, daß du mich zum Philosophenmantel und zur Stoa [Halle] treibst **). Warum sollen wir nun anstehen, solche Beispiele nachzuahmen? Hast du dich vergeblich um ein Amt beworben, dann bleibe auf dem Land und besorge das Deinige. Oder bist du in der Bewerbung um die Gunst eines Großen unglücklich gewesen? Gut. Du wirst um so sorgenloser und ruhiger leben. Bist du in mühe- und sorgenvolle Geschäfte verwickelt?

*) Der bekannte Stifter der stoischen Schule.

**) D. i. vom Handel wieder zu philosophischen Studien zurückführst.

Nicht wird dampfendes Wasser also netzen schmeidige Glieder,

wie Pindar *) sagt, als Ruhm und Ehre mit Macht verbunden, die Arbeit versüßt und die Beschwerde leicht ertragen läßt. Ist dir durch Verläumdung oder Neid etwas Unangenehmes, Beschimpfendes widerfahren, so führt dich ein günstiger Wind zu den Musen und zur Akademie zurück, wie den Plato, als er an der Freundschaft des Dionysius gescheitert war. Deßwegen trägt es auch Viel zur Gemüthsruhe bei, auf berühmte Männer einen Blick zu werfen, ob sie nicht auch von ähnlichen Unfällen betroffen worden sind. Ist z. B. Kinderlosigkeit Das, was dir Kummer macht, so blicke auf die Könige Rom's, von denen Keiner die Herrschaft seinem Sohne hinterließ. Fühlst du dich durch Armuth gedrückt; wer von den Böotiern wolltest du lieber seyn als Epaminondas? wer von den Römern lieber als Fabricius? Oder führt dein Weib einen schlechten Lebenswandel? Hast du nicht gelesen die Aufschrift zu Delphi:

Agis weihete mich, der Herrscher des Meer's wie der Erde **);

und nicht gehört, daß Alcibiades das Weib desselben, die Timäa, verführte, und daß diese das Kind, das sie nachher gebar, leise vor ihren Dienerinnen Alcibiades nannte? Und demungeachtet war Agis der berühmteste und größeste Mann in Griechenland. Auch Stilpo ***), sah in der ausschweifenden Lebensweise seiner Tochter kein Hinderniß, das hei-

*) In der IV. Nemeischen Ode Vs. 6. 7. Die Uebersetzung von Bothe.

**) Vergl. bei Plutarch im Leben des Alcibiades Cap. 23.

***) Ein berühmter Philosoph der megarischen Schule.

terste Leben unter allen Philosophen seiner Zeit zu führen, und gab dem Metrocles, der ihn darüber zu Rede stellte, die Antwort: „ist dieß denn mein Fehler, oder ist es ihr Fehler?" Als darauf Metrocles entgegnete: „freilich ist es ihr Fehler, aber es ist ein Unglück für dich," so erwiederte er: Wie meinst du? sind denn nicht die Vergehungen auch Fehler? Allerdings, erwiederte Jener. Aber die Fehler sind sie nicht auch ein Fehlschlagen Dessen, der den Fehler begeht? Auch Dieß bejahete Metrocles; jedes Fehlschlagen ist es aber nicht auch ein Unglück Dessen, der fehlschlägt? So zeigte er durch seine ruhige und philosophische Rede, daß die Schmähung des Cynikers nur ein leeres Gebell sey.

7. Aber Viele ärgern sich und gerathen in Zorn nicht blos über die Laster ihrer Freunde und Angehörigen, sondern auch über die ihrer Feinde. Zwar gereichen Schmähungen, Zorn, Neid, Bosheit und Eifersucht, die mit Feindschaft verbunden ist, zunächst Denen zum Verderben, welche damit behaftet sind; aber es kann doch auch den Unverständigen beunruhigen und aufreizen; und eben so verhält es sich mit Zänkereien zwischen Nachbarn, Verdruß unter Bekannten, Schlechtigkeit Derer, die wir bei unsern Geschäften gebrauchen. Auch Du scheinst mir dadurch vorzugsweise beunruhigt, so daß Du, wie die Aerzte des Sophocles:

Mit Bittrem bittre Galle spülen sie hinweg *);

Dich vom Zorn und Bitterkeit gegen die Leidenschaften und Fehler jener Menschen hinreißen lässest, woran Du gar nicht wohl thuest. Denn bei den Geschäften, deren Besorgung Dir

*) S. die vorhergehende Abhandlung S. 16.

anvertraut ist, findest Du nicht immer Diener von treuem Charakter, gleich guten, sondern zum öftern gleich krummen und verschrobenen Instrumenten. Diese zurecht zu bringen, darfst Du keineswegs für Dein Geschäft ansehen, noch überhaupt für etwas Leichtes. Nimmst Du sie aber, wie sie sind, gleichwie der Arzt Zahnbrecher oder Compressen, so wirst Du möglichst ruhig und gelassen bleiben; Du wirst Dich mehr über Deine eigene Gemüthsstimmung freuen, als über die Schlechtigkeit und Bosheit der Andern betrüben, und dabei denken, daß sie gleich Hunden, wenn sie bellen, nichts weiter thun, als Was ihnen zukömmt; sonst würdest Du leicht Dir manches Unangenehme zuziehen, welches in die Kleinlichkeit und Schwäche Deiner Seele, wie in eine tiefere und niedere Gegend fließt und Dich mit fremden Uebeln anfüllt. Manche Philosophen tadeln sogar das Mitleiden, das wir unglücklichen Menschen beweisen, weil es besser sey, seinem Nächsten zu helfen als mit ihm zu leiden und an seiner Traurigkeit Theil zu nehmen; ja Was noch mehr ist, sie lassen uns nicht einmal über unsere Fehler oder böse Neigungen, wenn wir sie gewahr nehmen, niedergeschlagen und betrübt seyn, sodern verlangen, daß wir ohne Kummer sogleich die Heilung des Uebels vornehmen. Du siehst daraus, wie unvernünftig es wäre, sich darum dem Schmerz und Unwillen hinzugeben, daß nicht Alle, mit denen wir umgehen, rechtschaffene und gefällige Menschen sind? Doch müssen wir, mein lieber Paccius, vorsichtig seyn; denn es kann leicht geschehen, daß wir, auch ohne es selbst zu bemerken, nicht sowohl die Schlechtigkeit Derer, mit welchen wir umgehen, überhaupt, sondern vielmehr persönliche Rücksichten aus einer gewissen Eigenliebe

und nicht aus Haß des Bösen vorschützen und fürchten. Denn allzu heftige Neigungen zu manchen Dingen, ein ungebührliches Verlangen und Jagen darnach, eben so wie Abneigung und Tadel erzeugen den Verdacht und Widerwillen gegen die Menschen, durch welche wir glauben, das Eine verloren zu haben, oder vom Andern [Widrigen] betroffen zu seyn. Wer sich aber gewöhnt hat mit Ruhe und Gelassenheit sich in ein jedes Ereigniß zu fügen, der wird auch im Umgange mit Andern die meiste Gelassenheit und Ruhe beweisen.

8. Wir wollen indeß wieder auf unsere Untersuchung über das Benehmen des Menschen bei den Ereignissen zurückkommen. Denn wie der Fieberkranke Alles, was er kostet, bitter und widerlich von Geschmack findet, dann aber, wenn er Andere ohne Widerwillen dieselbe Speise genießen sieht, die Schuld nicht mehr auf die Speise oder auf den Trank, sondern auf sich selbst und auf die Krankheit wirft, so auch werden wir aufhören unwillig und unzufrieden über die Ereignisse zu seyn, wenn wir sehen, daß Andere ohne Kummer und mit Heiterkeit sich in dieselbe fügen. Auch wird es bei widerwärtigen Ereignissen viel zur Gemüthsruhe beitragen, wenn wir das Angenehme und Schöne, in dessen Besitze wir sind, nicht übersehen, sondern das Schlimme, durch Vermischung, mit dem Bessern zu vereinigen suchen. Wir wenden unsere von allzu großem Glanze verwundeten Augen weg, um sie an blühenden und grünenden Gegenständen zu erfrischen: aber unsere Gedanken richten wir auf unangenehme Gegenstände, und nöthigen sie bei der Betrachtung widerlicher Dinge zu verweilen, indem wir sie fast mit

Gewalt vom Besseren losreißen. Hier läßt sich indessen recht gut anwenden, Was der Dichter von einem vorwitzigen Menschen sagt:

Was schaust Du fremdes Uebel, Du Mißgünstiger,
So scharfen Blickes und gewahrst das eigne nicht *).

Warum nun, mein Freund, [könnte man ausrufen], blickst Du so sehr nach deinem eigenen Uebel, und machst es dadurch stets neu und frisch, aber auf das Gute, in dessen Besitz Du bist, willst du nicht deine Gedanken richten? Wie die Schröpfköpfe die schlimmsten Säfte aus dem Fleisch in sich saugen, so häufst du in dir gegen dich selbst das Schlimmste zusammen; du machst es nicht besser als jener Chier, welcher an Andere eine Menge des besten Weines verkaufte, und für sich zur Mahlzeit nur sauren zu trinken verlangte. Ein Sclave gab auf die Frage eines Andern, in welchen Geschäften er seinen Herrn verlassen habe, die Antwort: Mitten im Glücke suchend das Unglück. Denn die meisten Menschen eilen über das Gute und Angenehme weg und laufen dem Unangenehmen und Widerlichen zu. Aristippus benahm sich indessen nicht so, er verstand es wohl, sich von den Unannehmlichkeiten des Lebens gleichsam wie auf einer Wage zu dem Bessern zu erheben, und sich so zu erleichtern **). Als er einstens ein schönes Landgut verloren hatte und einer seiner Freunde großen Antheil an diesem Verlust zu nehmen vorgab, so fragte er ihn: „Nicht wahr, Du besitzest nur ein einziges Landgut? Ich aber habe deren noch

*) Dichterfragment, von Bothe übersetzt.
**) Der Sinn der Stelle ist dunkel.

drei übrig!" Als Dieß der Freund bejahete, so versetzte er: „Wie nun? Verdienst Du nicht eher von mir bemitleidet zu werden?" Denn es ist thöricht, über das Verlorene sich zu betrüben und sich nicht über Das zu freuen, was sich erhalten hat, sondern gleich kleinen Kindern, die, wenn man von ihrem Spielzeug Etwas nimmt, auch alles Uebrige von sich werfen, weinen und schreien, eben so dann, wenn das Glück uns von Einer Seite beeinträchtigt hat, weinend und klagend sich alles Andere unnütz zu machen.

9. Was besitzen wir denn? möchte wohl Mancher ausrufen; Was besitzen wir aber nicht? Der Eine hat Ruhm, der Andere ein Haus, der Andere ist glücklich in der Ehe, der Andere hat gute Freunde. Antipater von Tarsus *) zählte bei seinem Sterben die Güter auf, die er erlangt hatte, und vergaß darunter nicht die glückliche Fahrt, die er von Cilicien nach Athen gemacht hatte. Ja wir dürfen selbst solche Dinge, die wir mit Andern gemein haben, nicht übersehen, sondern müssen dabei auch Das in Anschlag bringen, daß wir noch leben und gesund sind, daß wir die Sonne sehen, daß kein Krieg und Aufruhr herrscht, sondern von Jedem die Erde sich bebauen und das Meer mit Sicherheit beschiffen läßt, daß wir sprechen und schweigen, thätig und unthätig seyn können. Der Besitz dieser Dinge wird uns aber um so mehr beruhigen, wenn wir sie uns in Gedanken als abwesend vorstellen, wenn wir uns selbst öfters daran erinnern, wie sehr der Kranke nach Gesundheit, oder der vom

*) Ein Stoiker, lebte und schrieb kurz vor Cicero.

Krieg Leidende nach dem Frieden sich sehnt, oder ein Unbekannter und Fremder nach dem Besitze von Ansehen und Anhang in einer Stadt, wie schmerzlich hingegen der Verlust dieser Güter dann wird, wenn wir in ihrem Besitze waren. Denn nicht dann erst wird uns ein jeder Gegenstand wichtig und schätzbar, wenn er verloren ist, während er, so lange er uns erhalten ist, für Nichts gelten sollte. Das Nicht-Seyn kann keiner Sache Werth verleihen. Man soll doch nicht erst nach dem Besitze dieser Dinge, wie wenn sie wichtig wären, streben, und aus Furcht sie zu verlieren, erzittern, wenn man sie aber besitzt, sie als nichtswürdige Gegenstände übersehen oder verachten; wir sollen sie vielmehr zu unserer Freude und zu unserm Genuß gebrauchen, damit wir auch ihren Verlust, wenn er eintritt, mit mehr Ruhe ertragen. Die meisten Menschen meinen, wie Arcesilaus *) sagte, sie müßten fremde Gedichte, Gemälde und Statuen genau nach ihren einzelnen Theilen untersuchen und mit den Augen wie mit dem Geiste betrachten, ihr eigenes Leben aber, das ihnen manchen nicht unerfreulichen Stoff der Betrachtung darbietet, lassen sie außer Acht, stets nach Außen blickend, ihrer Mitmenschen Ruhm und Glück bewundernd, wie Ehebrecher, welche auf die Weiber Anderer ihre Blicke richten und ihre eigenen Weiber verachten.

10. Auch Dieß trägt viel zur Gemüthsruhe bei, wenn wir uns selbst und unsere eigene Lage betrachten, oder doch wenigstens auf Die, welche geringer sind [als wir], hinblicken,

*) Ein Griechischer Philosoph, der Stifter der mittleren Academie, dessen daher auch Cicero in seinen philosophischen Schriften, namentlich in den Academicis, öfters gedenkt.

aber nicht, wie Dieß bei den Meisten der Fall ist, mit den Vornehmeren uns vergleichen wollen; so wie z. B. der gebundene [Sclave] den ungebundenen glücklich preist, und Dieser wiederum den Freien, der Freie den Bürger und Dieser den Reichen, der Reiche den Satrapen, der Satrape den König, der König aber die Götter, weil er wohl gar wie diese möchte donnern und blitzen können. Daher sie denn auf diese Weise, weil sie den Höheren stets nachstehen, sich in ihrer eigenen Lage nie behaglich fühlen.

Nicht kümmern Gyges Schätze mich, die goldenen;

Und:

Nicht neid' ich ihre Werke den Unsterblichen,
Streb' auch zu unbeschränkter Herrschaft nicht empor
Von Weitem schau'n dieß Alles meine Augen an *).

Das war ein Thasier, sagst Du; aber es giebt auch Andere, Chier, Galater, Bithynier, die unzufrieden mit dem Ansehen und der Macht, welche sie unter ihren Mitbürgern besitzen, sich beklagen, daß sie noch keinen patricischen Rock **) tragen, und dann, wenn sie diesen tragen, daß sie noch nicht zur Prätur gelangt sind; und wenn sie Dieß erreicht, daß sie noch nicht Consuln geworden, und wenn sie Dieß geworden, daß sie nicht zuerst, sondern in der zweiten Stelle ausgerufen worden sind. Was soll das aber heißen? Heißt das nicht

*) Einer von diesen Versen wird dem Archilochus zugeschrieben. Sonst scheinen sie aus einer alten Tragödie entlehnt zu seyn. Die Uebersetzung von Bothe.

**) πατρικίας. Vielleicht auch „Patricierschuhe," welche auch oben erwähnt worden und sich durch eine eigene Schnalle und besondere Riemen auszeichneten.

Ursachen zum Undank gegen das Glück sich sammeln, und damit sich selbst eine Strafe und Buße auferlegen? Der Verständige, der an seine Wohlfahrt denkt, wird, wenn unter den zahllosen Millionen Menschen, welche die Sonne bescheint,

So Viel' uns labt der breitgebahnten Erde *) Frucht,

Manche sind, denen er an Ruhm und Reichthum nachsteht, nicht klagend und gedrückt dasitzen, sondern seinem Gotte danken, daß er unter so Vielen Tausenden noch tausendmal glücklicher lebt, und ruhig auf seinem Wege weiter schreiten. Zu Olympia ist es nicht erlaubt, einen Gegner sich selbst zu wählen, um den Sieg [desto sicherer] zu gewinnen; im Leben aber dürfen wir wohl auf Das, was wir vor vielen Andern voraus haben, stolz seyn und uns eher beneiden lassen, als Andere beneiden, es wäre denn, daß wir uns mit einem Briareus **) oder mit einem Hercules messen wollten. Blickst du mit Verwunderung einen Mächtigen an, der sich in einer Sänfte tragen läßt, so bücke dich ein Wenig, und wirf auch einen Blick auf die Träger; preisest du, gleich jenem Hellespontier, den über die Brücke ziehenden Xerxes glücklich, so sieh doch auch nach Denen, die unter Geißelhieben den Athos durchgraben, und auf Die, welchen Ohren und Nasen abgeschnitten worden, weil der Sturm die Brücke zertrümmert hatte ***). Achte dann auch auf ihre Gedanken, und du wirst

*) Unbekanntes Dichterfragment.

**) Jenes bekannte Ungeheuer der mythischen Zeit mit hundert und fünfzig Köpfen u. s. w.

***) Das Nähere bei Herodot VII, 35. 56 ff.

finden, daß sie Dein Leben und Deine Lage glücklich preisen. Als Socrates einen seiner Freunde sagen hörte, es sey theuer in der Stadt zu leben, der Chierwein koste [die Tonne] eine Mine *), ein Purpurkleid drei, ein Nössel **) Honig fünf Drachmen, so nahm er denselben und führte ihn auf den Mehlmarkt, mit den Worten: einen Obolus kostet hier das Hemiekton ***); es ist also doch wohlfeil in der Stadt; dann auf den Olivenmarkt; der Chönix ist hier um drei Heller zu haben, es ist also hier wohlfeil — dann zum Kleidermarkt; ein Unterkleid kostet zehen Drachmen — es ist also wohlfeil in der Stadt. Wenn wir mithin einen andern sagen hören, unsere Lage sey gar zu niedrig, da wir weder zum Consulat noch zu einer andern Würde gelangen, so können wir sagen: unsere Lage ist glänzend und unser Leben beneidenswerth; wir betteln nicht, wir leben nicht als Lastträger, wir schmeicheln nicht.

---

*) D. i. 24 Thaler 3 Groschen. Bei dem Wein ist wahrscheinlich an das gewöhnliche Maß des Metretes zu denken, etwa 21 Württemb. Maaß.

**) D. i. Κοτύλη, von denen 144 auf einen Metretes gehen, also nicht einmal ein Schoppen unseres Maaßes. — Fünf Drachmen machen 1 Thlr. und fast 5 Groschen; also zehen Drachmen 2 Thlr. 10 Groschen. Sechs Obolen giengen auf eine Drachme (etwas über fünf Groschen, so daß also der Obolos nicht ganz einem Groschen (sächsisch) gleich kommt; ein Obolos enthielt acht Chalkoi (eherne Münzen, Heller).

***) D. i. der zwölfte Theil eines Medimnus, der etwas über 2 Württemb. Simri oder 1/8 Scheffel enthielt. Ein Chönix ist der vierte Theil eines Hemiekton.

11. Indessen da wir nun einmal aus Thorheit gewöhnt sind, mehr mit Rücksicht auf Andere, als auf uns selbst zu leben, und da unsere Natur der Mißgunst und dem Neide so sehr ergeben ist, daß wir uns des Eigenen nicht so sehr freuen, als wir über das Glück Anderer uns betrüben, so dürfen wir bei Denen, die wir mit Erstaunen bewundern, doch auch nicht blos auf äußeren Glanz und Herrlichkeit sehen, sondern wir sollen auch ihren Ruhm und ihr Ansehen, gleich einem prachtvollen Vorhang aufdecken, und in ihr Inneres dringen, um dann zu sehen, wie viel Unangenehmes und Widerwärtiges auch sie ertragen müssen. Der bekannte Pittacus, dessen Tapferkeit eben so wie seine Weisheit und Gerechtigkeit so berühmt ist, bewirthete einst Fremde, als seine Frau dazu kam und im Zorn den Tisch umwarf. Die Fremden waren darüber betreten, er aber sprach: „ein Jeder von uns trägt sein Uebel, Wer kein größeres hat, als ich, der ist am glücklichsten."

Der wird für glücklich auf dem Marktplatz ausgeschrie'n;
Doch kommt er heim, dann ist er ein geschlag'ner Mann:
Die Frau ist Herr in Allem, gebeut, bekämpft ihn stets.
Den wurmt es um gar Manches, aber mich um Nichts *).

So Manches Unangenehme der Art, obwohl es die Menge nicht kennt, ist mit Reichthum, Ruhm und Königthum verbunden; denn der Schimmer blendet

Seeliger Atreion, o gesegneter, glücklich geborner **)!

*) Wahrscheinlich aus Menander oder irgend einem andern alten Komiker. Die Uebersetzung von Göthe.

**) Ilias III, 182.

Dieses Glücklichpreisen geht nur auf das Aeußere, da er mit Waffen, Rossen und Kriegsleuten umgeben ist; aber die Stimme der Leidenschaften zeugt im Innern gegen den eitlen Ruhm:

Hart hat Zeus der Kronid' in schwere Schuld mich verstricket *)!

und

Ich beneide dich, Greis;
Ich beneide den Mann, der sein Leben verlebt
Fern aller Gefahr, ungekannt, unberühmt **).

Durch solche Betrachtungen ist es möglich, diese Stimmung, die uns mit unserer Lage unzufrieden macht, und dadurch über der Bewunderung der Fremden unser eigenes Glück verachten und geringschätzen läßt, gänzlich zu vertreiben.

12. Auch darin liegt ein großes Hinderniß für die Ruhe unseres Gemüths, daß wir unsere Begierden, gleich einem Segel, nicht mit Maß noch Verhältniß unserer Kräfte anwenden, sondern mit unseren Hoffnungen immer weiter streben, und dann, wenn wir uns getäuscht sehen, die Schuld davon nicht auf unsere Dummheit, sondern auf das Glück und Schicksal schieben. Wer mit einem Pflug einen Pfeil abschießen, oder mit dem Ochsen einen Hasen jagen will, ist nicht unglücklich zu nennen, und wer mit einem Garn oder Netz keine Hirsche fängt, dem ist kein böser Dämon entgegen, sondern seine eigene Thorheit und Verkehrtheit, welche das Unmögliche unternimmt. Die Ursache davon liegt am meisten in der Eigenliebe, welche uns antreibt, bei Allem durchaus

*) Ilias IX, 13.
**) Euripides in d. Iphigen. in Aulis, V. 16 ff. nach Rothe.

die ersten seyn zu wollen, und Alles mit Unersättlichkeit zu ergreifen. Denn die Menschen wollen nicht blos selbst reich und beredt und stark seyn, oder für gute, angenehme Gesellschafter, Freunde der Könige und Regenten der Städte gelten, sondern sie nehmen es sogar übel, wenn nicht auch ihre Hunde, Pferde, Wachteln und Hähne *) vor Andern einen Vorzug genießen. Dionys der Aeltere begnügte sich nicht, unter allen Tyrannen seiner Zeit der erste zu seyn, sondern im Zorn und Unwillen, daß er nicht besser sang als der Dichter Philoxenus, und nicht besser philosophirte als Plato, warf er Jenen in die Latomien **), Diesen aber schickte er nach Aegina, um ihn zu verkaufen. So machte es freilich Alexander nicht; im Gegentheil, er war sehr unwillig, als er bemerkte, daß Crisson ***), mit dem er um die Wette im Stadium lief, freiwillig ihn vorkommen zu lassen schien. So läßt auch Homer den Achill ganz weislich von sich sagen †):

Solch' ein Mann, wie Keiner der erzumschirmten Achaier,

und dann setzt er hinzu:

In der Schlacht; denn im Rathe besiegen mich andere Männer!

Apelles ††) hielt dem Perser Megabyzus, welcher in seine

*) Bekanntlich hielt man diese Thiere zu Athen für öffentliche Wettkämpfe.

**) Die bekannten Steinbrüche bei Syracus, die zugleich zu Gefängnissen für Verbrecher dienten.

*** S. oben Bd. II, S. 172.

†) Ilias XVIII, 105. 106.

††) Aelian. Vermisch. Gesch. II, 2. nennt statt seiner den Zeuxis. S. oben Bd. II, S. 174.

Werkstätte kam und über die Kunst schwatzen wollte, den Mund zu mit den Worten: „So lange du ruhig warst, hielt ich dich für Etwas wegen des Goldes und des Purpurs, jetzt aber lachen diese Kinder, welche Farbe reiben, über dein Geschwätz.“ Manche halten es für einen Scherz, wenn sie die Behauptung der Stoiker hören, der Weise verdiene nicht blos klug und gerecht und tapfer, sondern auch ein Redner, ein Feldherr, ein Dichter, ein Reicher und König genannt zu werden*); aber sie halten sich doch dieser Titel aller würdig, und werden unwillig, wenn sie nicht dazu gelangen. Auch die Götter haben ihre besonderen Eigenschaften; der eine heißt Enyalios **), der andere Mantoos, [der Gott der Weissagung], der Andere Kerdoos, [der Gott des Gewinns], und Jupiter verweist die Venus auf Hochzeiten und Lager, weil der Krieg sie Nichts angehe.

13. Auch Manches von Dem, wornach wir streben, ist von Natur so beschaffen, daß es sich gar nicht mit einander vereinigen läßt, sondern einander entgegengesetzt ist, wie z. B. Redeübungen, oder das Studium der Mathematik freie Zeit und Ruhe erfordert; hingegen Ansehen im Staate, Gunst der Könige ohne große Geschäftigkeit und ohne Anstrengungen sich nicht gewinnen läßt. So macht Wein und reichlicher Genuß von Fleisch den Körper stark und kräftig, aber die Seele schwach; so vermehrt anhaltende Sorge im Sammeln und Aufbewahren des Geldes den Reichthum, aber Geringschätzung und Verachtung desselben ist der Philosophie sehr

*) Vergl. Cicero's fünftes und sechstes Paradoxon; und Horaz Satiren I; 3, 124 ff.

**) D. i. der Gott des Kriegs.

förderlich. Man kann daher nicht alle Vorzüge für sich ansprechen, sondern man soll der Delphischen Inschrift *) folgen und sich selbst kennen lernen, dann aber sich zu Dem wenden, wozu die Natur den Menschen geschaffen hat, nicht aber von einer Beschäftigung zur andern sich schleppen und der Natur Gewalt anthun.

Am Wagen ist des Pferdes Dienst, Ochsen der Pflug ziemt,
An dem Schiff schießt am schnellsten dahin der Delphin,
Und Wer auf Mord sinnt Ebern, er suche den Hund
Sich auf, den Nichts abschreckt **).

Der aber, der sich beschwert und beklagt, daß er nicht ist

— ein Löwe des Bergs voll trotzender Kühnheit ***),

und zugleich auch ein Melitäisches Hündchen †), gepflegt im Schoos einer Wittwe, ist für wahnsinnig zu halten. Nicht besser macht es Der, welcher zugleich ein Empedocles, oder ein Plato, oder ein Democritus seyn, über die Welt und die Wahrheit der Dinge schreiben, zugleich aber bei einem reichen alten Weib schlafen, gleich einem Euphorion ††), oder mit dem Alexander zusammen zechen will, gleich einem

*) s. Bd. X, S.

**) s. die Schrift Ueber die moralische Tugend §. 12.

***) Odyss. XI, 130 nach Voß.

†) Eine Art von Schooßhündchen bei den Alten, angeblich von der Insel Melite oder Malta. Nach Andern anderswoher.

††) Wahrscheinlich der Dichter Euphorion aus Chalcis, der nach einer Angabe des Suidas mit einer Euböischen Königin gebuhlt haben soll.

Medius *), dann aber doch unwillig und ärgerlich wird, wenn er nicht um seines Reichthums willen, wie ein Ismenias **), und um seiner Tugend willen, wie ein Epaminondas bewundert wird. Keinen Wettläufer verdrießt es, wenn er nicht im Ringen den Kranz erhält, denn er ist mit dem eigenen zufrieden und freut sich dessen. „Sparta ist dir zu Theil geworden; Dieß schmücke." Auch Solon ***) sagt:

Und doch werden wir nie trachten, um Gut und Besitz
Unsere Tugend zu tauschen; denn ewiglich währet das Eine,
Aber der Menschen Erwerb wandert von Manne zu Mann.

Als der Naturphilosoph Straton vernommen hatte, daß Menedemus zahlreiche Schüler habe, rief er aus: „Soll man sich denn wundern, daß es Deren mehr giebt, welche sich baden, als Derer, welche sich salben wollen †)? Aristoteles schrieb an Antipater: „Nicht blos Alexander kann stolz seyn, weil er über viele Menschen herrscht, sondern auch jeder Andere, der von den Göttern richtige Ansichten hat." Wer auf diese Weise seine eigenen Vorzüge erhebt, Den werden die Vorzüge seines Nächsten nicht belästigen. Wir

*) s. oben Bd. II, S. 191.

**) Ist wohl der berühmte Flötenspieler aus Theben.

***) In seinen Elegien. Die Uebersetzung von Weber. — Die zunächst vorhergehenden Worte sind eine sprüchwörtliche Redensart des Sinns: Wem seine Bestimmung und sein Wirkungskreis zugefallen, der warte und pflege desselben.

†) Bei dem Salben denke man an Ringen und an kräftige Leibesübungen, zu denen man den Körper mit Oel rieb und salbte. Das Baden ist Zeichen der Weichlichkeit und Verzärtelung. So erklärt sich leicht der Sinn und die Bedeutung dieses Ausspruchs.

verlangen nicht, daß der Weinstock Feigen trage, noch die Olive Trauben, wir sind aber unzufrieden mit uns selbst und undankbar gegen uns, wenn wir nicht die Vorzüge der Reichen und der Gelehrten, der Soldaten und der Philosophen, der Schmeichler und der Freimüthigen, der Sparsamen und der Verschwender mit einander vereinigen können, und verachten unser Leben als ein mangelhaftes und unvollkommenes. Zu dem sehen wir auch, daß die Natur selbst uns darüber belehrt. Denn so wie sie den verschiedenen Thieren verschiedene Nahrung angewiesen hat, auf daß nicht Alle Fleisch fressen, oder Samenkörner sammeln, oder nach Wurzeln graben, so hat sie auch den Menschen mancherlei Mittel zu ihrem Leben gegeben, der Eine hütet die Schafe, der Andere bauet das Feld, Der stellt den Vögeln nach, und Dem giebt das Meer seinen Unterhalt *). Daher müssen wir Das, was für uns dienlich ist, auswählen und mit Eifer betreiben, Alles Andere aber aufgeben, und nicht den Spruch des Hesiodus **) als ungenügend hinstellen wollen:

Selber der Schmied mißgönnet dem Schmied', und der Töpfer dem Töpfer.

Denn nicht blos unter Solchen, die ein gleiches Gewerbe treiben und eine gleiche Lebensweise führen, herrscht solche Eifersucht, sondern sie findet selbst unter Reichen und Gelehrten, unter berühmten Männern und Reichen, unter Advokaten und Sophisten statt, ja selbst Männer von vornehmer Geburt blicken auf Schauspieler, welche mit Glück im Theater

*) Vergl. Pindar's Erste Isthmische Ode Vs. 67. 68.
**) s. Werke u. Tage V. 25. nach Voß.

auftreten, auf Tänzer und Diener an fürstlichen Höfen mit Staunen hin und erregen dadurch in sich selbst keinen geringen Kummer und Unruhe.

14. Daß aber Jeder in sich gleichsam die Schatzkammer *) der Ruhe und Unruhe des Gemüthes hat und die Fässer des Guten und Bösen **), die nicht an der Schwelle des Zeus liegen, sondern im Innern der Seele, dafür zeugt uns die Verschiedenheit der Leidenschaften. Denn die Thoren übersehen selbst das Gute, das sie besitzen und vernachlässigen es, weil sie stets mit ihren Gedanken zu sehr auf die Zukunft gespannt sind; die Verständigen aber suchen auch Das, was nicht mehr da ist, durch deutliche Erinnerung sich zu vergegenwärtigen, denn weil das Gegenwärtige sich nur in einem ganz geringen Zeitmoment ergreifen läßt, und dann unserer Wahrnehmung entgeht, so glaubt der Thor, es habe keine Beziehung auf uns und gehe uns nichts an, gleich dem Mann auf jenem Bild in der Unterwelt ***), welcher ein Seil dreht und dann Das, was er gedreht, einem Esel zu fressen giebt. Auf gleiche Weise pflegt bei Vielen eine gefühllose, unangenehme Vergessenheit einzutreten, welche Alles ergreift und verzehrt, jede Handlung und jedes glückliche Unternehmen, jede angenehme Muße, jedes Vergnügen und jeden Genuß zu vernichten und unserm Leben die Einheit zu rauben strebt, so sehr auch das Gegenwärtige mit dem Ver-

*) D. i. die Quelle.

**) S. Ilias XXIV, 527.

***) Man muß hier an das berühmte Gemälde des Polygott im Delphischen Tempel denken, und insbesondere die Beschreibung, welche Pausanias giebt, X, 29. §. 2, vergleichen.

gangenen zusammenhängt. Sie trennt gleichsam das gestrige Leben von dem heutigen, und stellt das morgende als ein anderes dar, wie das heutige, und macht durch den Mangel der Erinnerung Alles, was geschehen, sogleich ungeschehen. Denn Die *), welche in ihren Lehrvorträgen alles Wachsthum verwerfen, indem die Substanz beständig fließe, machen freilich dem Wort nach einen Jeden von uns zu einem andern Wesen, als er selbst ist, und wieder zu einem andern; Die aber, welche mit dem Gedächtniß das Vergangene nicht festhalten noch bewahren, sondern es davon fließen lassen, machen sich in der That von Tag zu Tag ärmer und leerer und vom morgenden Tag abhängig, wie wenn Das, was vor einem Jahre oder vor einigen Tagen oder ehegestern geschehen, sie Nichts anginge oder überhaupt für sie nicht da wäre.

15. Hierin liegt nun allerdings ein Hinderniß der Gemüthsruhe, aber darin ein noch größeres, daß die Menschen, gleich Mücken, die an glatten Orten an den Spiegeln hingleiten und sich an rauhe Stellen und Ritzen halten, von Dem, was heiter und angenehm ist, wegeilen und sich in die Erinnerung des Unangenehmen verwickeln; ja es geht ihnen eigentlich wie den Käfern zu Olynth, welche, wie man erzählt, an einen Ort, den man daher den Käfertod**) nennt, hineinfielen, aber nicht mehr herauszukommen vermochten, und so nach vergeblichem Drehen und Wenden daselbst umkamen; sie versenken sich nämlich in die Erinnerung des Bösen

*) D. i. die Stoiker.

**) S. die Erzählung bei Aristoteles De moral. auscult. 130 und Plinius Histor. Natur. XI, 34.

und haben keine Lust sich daraus hervorzuarbeiten und zu erholen. Man muß, wie es bei einem Gemälde mit den Farben geschieht, in der Seele das Heitere und Glänzende hervorheben und das Dunkle verbergen und verdecken; eben weil es uns nicht möglich ist es ganz zu tilgen und uns von ihm loszumachen. Denn die Harmonie der Welt besteht wie die der Lyra und des Bogens aus widerstrebenden Kräften; und so kann auch im menschlichen Leben Nichts rein und unvermischt seyn, sondern, gleichwie es in der Musik tiefe und hohe Töne giebt, in der Grammatik Selbstlauter und stumme Buchstaben und daher auch ein Musiker und Grammatiker es nicht dadurch ist, daß er gegen den Einen oder Andern [Ton oder Buchstaben] einen Widerwillen und eine Abneigung hegt, sondern dadurch, daß er alle Töne und Buchstaben gebraucht und auf die gehörige Weise miteinander verbindet, so findet sich auch bei allen menschlichen Dingen ein Gegensatz; denn, wie Euripides sagt:

Unmöglichkeit, daß Gut und Bös geschieden sey,
Von beiden eine Mischung macht das Lebens Glück *).

Daher dürfen wir in dem einen Fall nicht muthlos werden und Alles aufgeben, sondern gleich den Musikern müssen wir suchen, das Schlechtere mit dem Besseren und das Böse mit dem Guten so zu umgeben, daß wir eine für das Leben passende und uns selbst zuträgliche Mischung hervorbringen. Denn nicht wie Menander sagt:

*) Aus irgend einem der verlorenen Dramen. Die Uebersetzung von Bothe.

Jedwedem Menschen nähert sich ein Genius
Gleich beim Entstehn, ein holder Lebensmystagog *);

sondern vielmehr, wie Empedocles, zwei Parzen und Gottheiten empfangen einen Jeden von uns gleich nach seiner Geburt und beherrschen ihn:

Chthonie zeigte sich dort und Heliope, welche so groß blickt,
Deris die blutige auch und Harmonia, werth der Verehrung;
Dann Kallisto und Aischre, mit ihr Deinaia, Thoosa,
Und Nemértes, die Hold' und mit schwarzer Furcht Asapheia **).

16. Da wir also bei der Geburt den Samen aller dieser Leidenschaften beigemischt empfangen und deßhalb eine große Ungleichheit entsteht, so wünscht sich der Verständige zwar stets das Bessere, aber er erwartet auch das Gegentheil; und weiß Beides, mit Entfernung des Uebermaßes, zu gebrauchen. Denn nicht bloß Der, der des morgenden Tages am wenigstens bedarf, wird, wie Epikur sagt, am heitersten demselben entgegengehen, sondern auch Die werden an Reichthum, Ruhm, Macht und Ansehen sich am meisten er-

*) Von Bothe; von demselben auch die folgenden Verse des Empedokles.

**) Lauter Namen, welche als Bezeichnung von Eigenschaften zu nehmen sind: Chtonie, die Irdische; Heliope, die Himmlische, die nach der Sonne blickt; Deris, die Streitsüchtige, Harmonia, die Eintracht fördernde; Kallisto, die mit Schönheit geschmückte, Aischre, die Häßliche, Deinaia, die Furchtbare; Thoosa, die schnelle; Nemertes, die von Irrthum freie; Asapheia, die Ungewisse, Unsichere. Statt Deinaia veränderte Bentley, Denaia d. i. die Langsame, Zögernde. Wittenbach billigt dieß.

freuen; welche am wenigsten sich von dem Gegentheil beunruhigen lassen. Denn das heftige Verlangen nach einem Gegenstand erregt in uns auch eine eben so große Furcht, es zu verlieren, und macht so unsere Freude schwach und unbeständig, gleich einer vom Winde bewegten Flamme. Wen aber seine Vernunft furchtlos und ohne Zittern zum Schicksal sagen läßt:

Gern wohl erlangtest du dieß; doch erträgst du es, wenn es dir nicht wird *);

der bleibt guten Muths und wird, weil er den Verlust nicht als etwas Unerträgliches fürchtet, von der Gegenwart den angenehmsten Gebrauch machen. Man kann auch die Stimmung des Anaxagoras, in welcher er bei dem Tode seines Sohnes ausrief: „ich wußte, daß ich einen Sterblichen gezeugt," nicht blos bewundern, sondern auch nachahmen und bei jedem Unglücksfalle sich zurufen: ich wußte, daß mein Reichthum vergänglich und nicht von Dauer war; ich wußte, daß die, die mir das Amt verliehen, es mir auch wieder nehmen konnten; ich wußte, daß ich ein braves Weib, aber doch ein Weib hatte, daß mein Freund ein Mensch ist, ein von Natur veränderliches Geschöpf, wie Plato sagt. Solche Vorbereitungen und Stimmungen entfernen, wenn ein Ereigniß, das wir zwar nicht wünschten, das wir aber erwarten konnten, eintritt, alle Ausbrüche, wie z. B. ich hätte das nicht gedacht; ich hatte was Anderes gehofft; ich erwar-

*) Unbekanntes Dichterfragment, von Bothe übersetzt.

wartete das nicht; sie nehmen gleichsam das Pochen und Klopfen des Herzens hinweg und bringen die Wuth und Unruhe des Innern zur Ruhe. Carneades machte bei wichtigen Dingen die Bemerkung, daß Schmerz und Kummer einzig und allein in dem Unerwarteten liege. So war z. B. die Macedonische Monarchie unendlich kleiner als das Römische Reich; und doch klagte Perseus *) nach ihrem Verluste über sein Schicksal und ward allgemein für den unglücklichsten Menschen angesehen, den das Schicksal am schwersten getroffen; hingegen sein Sieger Aemilius ließ sich, als er einem Andern seine Macht zu Wasser und zu Land übergeben mußte, den Kranz aufsetzen und brachte so sein Dankopfer, weßhalb er mit Recht glücklich gepriesen wurde; denn er wußte, daß er die ihm übergebene Macht wieder abgeben müßte, während jener sein Reich wider alle Erwartung verloren hatte. Auch Homer **) hat uns recht gut gelehrt, Was ein unerwartetes Ereigniß vermag; Ulysses nämlich weinte über den Tod seines Hundes, aber bei seiner weinenden Gattin sitzt er, ohne so Etwas zu erleiden, denn zu ihr war er gekommen mit der Vernunft, welche die Leidenschaft sich unterwürfig gemacht und schon vorher bezwungen hatte; Jenes aber war ihm unerwartet und plötzlich widerfahren, ohne daß er sich dessen versehen hatte. Da nun überhaupt die widerwärtigen Ereignisse so beschaffen sind, daß sie ent-

*) Bekanntlich der letzte Macedonische König. Das Leben des Aemilius Paulus hat bekanntlich Plutarch selbst beschrieben.

**) Vergl. Odyss. XVII, 304. XIX, 209.

weder ihrer Natur nach uns lästig und unangenehm werden, oder solches, wie dieß meistens der Fall ist, durch Vorurtheil und Gewohnheit geschieht, so ist es hinsichtlich der Letztern nicht unersprießlich, stets den Spruch des Menander in Bereitschaft zu haben:

Nichts ist dir widerfahren, merkt man's dir nicht an *).

Denn, was geht es dich an, wenn es weder deinen Körper noch deine Seele berührt, wie z. B. niedrige Geburt deines Vaters, Ehbruch deines Weibes, Entziehung, Verlust eines Kranzes oder eines Vorsitzes, lauter Dinge deren Abwesenheit des Menschen völlige Gesundheit an Leib und Seele gar nicht hindern. Was aber von Natur schmerzhaft ist, wie z. B. Krankheiten, Anstrengungen, Tod von Freunden und Kindern, dem muß man den Spruch des Euripides entgegenhalten:

Weh' mir! — Was „Weh' mir?" Menschliches erlitten wir!

Denn Nichts vermag dem leidenschaftlichen Theil der Seele in der Heftigkeit seines Triebes einen solchen Widerstand zu leisten, als der Gedanke an die allgemeine Naturnothwendigkeit, welcher der Mensch vermöge seines Körpers unterworfen ist, indem er darin allein dem Schicksal sich hingeben muß, während er in den wichtigsten und vornehmsten Dingen vor ihm sicher steht. Demetrius fragte nach der Eroberung der Stadt Megara den Stilpon, ob er nicht Etwas von dem Seinigen bei der Plünderung eingebüßt. „Ich sah Niemanden das Meinige wegtragen," erwiederte der Philo-

*) Die Uebersetzung von Bothe, so wie auch bei dem weiter unten folgenden Vers des Euripides.

soph *). Und wenn uns daher auch das Schicksal Alles raubt und hinwegnimmt, so haben wir doch noch immer Etwas in uns.

Welches hinweg nicht trüg' ein Danaer oder entführte **).

Daher dürfen wir unsere Natur auch nicht ganz herabsetzen und erniedrigen, wie wenn sie weder Stärke noch Festigkeit besäße, oder dem Schicksal nicht überlegen sey; sondern im Gegentheil, wir sollen uns überzeugen, daß der faule und hinfällige Theil des Menschen, der dem Schicksal hingegeben ist, schwach ist, und daß wir selbst Herr des besseren sind, in welchem die größesten Güter wohnen: richtige Meinungen und Wissenschaft, Tugend fördernde Kenntniß, deren Wesen unvergänglich und unzerstörbar ist; wir werden dann unbesiegbar seyn für die Zukunft und muthig, wir werden zum Glücke sagen, was Socrates dem Scheine nach gegen seine Ankläger Anytus und Melitus, der That nach aber gegen seine Richter sagte, daß ihn nämlich Anytus und Melitus wohl tödten, aber nicht ihm schaden könnten. Das Schicksal kann uns in eine Krankheit werfen, das Vermögen uns rauben, uns um die Gunst des Volkes oder des Fürsten bringen, aber es vermag den Guten, Tapfern, Großmüthigen nicht feige, gemein, niedrig und neidisch zu machen, oder ihm die Stimmung der Seele zu rauben, deren stete Gegenwart uns im Leben von größerem Nutzen ist, als der eines Steuermanns auf der See. Denn ein Steuermann kann nicht das

*) S. oben Bd. I. S. 21.
**) Ilias V, 484.

Toben der Wogen und des Windes beschwichtigen, noch in der Noth, wie er will, einen Hafen erreichen, oder bei jedem Ereigniß ruhig und ohne Zittern bleiben, sondern, so lange er es nicht aufgegeben hat, wendet er seine Kunst an, um [dem Sturm] zu entgehen, er zieht das große Segel ein und bleibt, so lange noch der untere Theil des Mastbaum's über dem finstern Meere hervorragt, sitzen unter Zittern und Zagen. Aber die Stimmung des Verständigen giebt dem Körper Ruhe, indem sie meistens die Ursachen der Krankheit entfernt durch Enthaltsamkeit, strenge Diät und mäßige Anstrengung; und wenn von außen ein Anfang zu einer Leidenschaft sich zeigt, wie wenn etwa eine Klippe erscheint, so segelt der Verständige vorbei mit leichten, ausgebreiteten Segeln, wie Asclepiades *) sich ausdrückt; wenn aber ein unerwarteter und gewaltiger Sturm ihn ergreift und überwältigt, so hat er in der Nähe den Hafen, zu dem er sich schwimmend retten kann, von dem Körper, wie von dem leck gewordenen Schiff **).

18. Den Thoren macht nicht sowohl das Verlangen zu leben, als die Furcht vor dem Tode, abhängig vom Körper, [den er umschlingt] gleich wie Ulyß ***) den Feigenbaum aus Furcht vor der unter ihm tosenden Charybdis, wo der Wind weder zu bleiben noch weiter zu segeln verstattet; das Eine ist ihm zu wider, das Andere hat ihn mit Furcht er-

*) Ein nicht näher uns bekannter lyrischer Dichter.

**) Plutarch spricht hier als Stoiker den Selbstmord, als ein Mittel die Seele zu befreien, vertheidigend, da er ihn sonst verwirft.

***) Vergl. Odyss. XII, 432.

füllt. Wer aber nur einigermaßen die Natur der Seele kennt und an die mit dem Tod eintretende, stets zu einem bessern und nicht zu einem schlimmern Zustand führende Veränderung denkt, der besitzt in der Furchtlosigkeit vor dem Tode kein geringes Mittel zur Gemüthsruhe seines Lebens. Denn Wer unter der Herrschaft der Tugend und des besseren Theils der Seele angenehm leben und von allem Fremden, die Natur überwältigenden sich ohne Furcht losmachen kann mit den Worten:

Befrei'n wird mich der Dämon selber, wann ich will *),

Wie sollte den noch ein Unfall, Kummer oder Angst treffen können? Wer z. B. sagen kann: o Schicksal, ich bin dir zuvorgekommen, ich habe dir jeden Zutritt versagt; der hat sich nicht auf Riegel, Schlösser und Mauern verlassen sondern auf vernünftige Lehren und Grundsätze, die Jeder, der da will, sich aneignen kann. Auch dürfen wir nicht in Absicht auf die Wirksamkeit solcher Lehren verzweifeln oder auch nur mißtrauisch seyn, sondern wir sollen in Bewunderung nacheifernd und mitbegeistert an uns selbst zugleich einen Versuch im Kleinen machen, um zu sehen, wie es im Großen gehen werde; wir sollen diese Sorge für unsere Seele nicht fliehen und von uns weisen, etwa mit den Worten: es

*) Aus Euripides Bachantinnen 417 nach Bothe: Vergl. mit Horatius Epist. I, 16, 78 seq. Auch diese Stelle ward von den Stoikern für den Selbstmord, als Befreiungs- und Errettungsmittel der Seele von den Banden des Leibes und dem Gefängniß des Körper's angeführt.

giebt nichts Schwereres *)! Denn eine Seele, die aus Verzärtelung sich nur mit dem Leichtesten beschäftiget und von Allem was ihr widerwärtig ist, zu dem Angenehmsten sich zurückzieht, sinkt in Schwäche **) und Schlaffheit. Wer sich aber gewöhnt, die Bilder von Krankheit, Mühe und Flucht vor seine Seele zu stellen, und mittelst der Vernunft sich jedem Eingriffe widersetzt, wird finden, daß in Dem, was für hart und furchtbar gilt, der Lüge, des Leeren und Morschen Viel enthalten ist, wie eine Untersuchung im Einzelnen zeigt.

19. Zwar erschrecken gar Manche vor dem Spruche des Menander:

Nicht sprechen darf ein Lebender: „das trifft mich nicht! ***),"

aber sie bedenken nicht, wie gut es doch für die Gemüthsruhe ist, wenn man es durch Uebung dahin bringt, daß man dem Glücke †) mit offenen Augen entgegen zu sehen vermag, keine weichlichen und angenehmen Bilder in sich schafft, gleich einem Zärtling ††), der lauter Hoffnungen vertraut, welche stets nachgiebig und keines Widerstandes fähig sind. Indessen läßt sich doch auch auf den Spruch des Menander:

Nicht sprechen darf ein Lebender: „das trifft mich nicht!"

---

*) Oder: es wird damit um nichts besser. Muthmaßlicher Sinn der verdorbenen Stelle nach Wittenbach.

**) Der Text steht ἀνίαν. Wahrscheinlich ἀτονίαν wie Reiske vermuthete, oder etwas Aehnliches.

***) Aus einer verlornen Komödie, die Uebersetzung von Bothe.

†) ἡ τύχη sowohl Glück als Unglück, Zufall.

††) Wörtlich: einem im Schatten Erzogenen, das ist, weichlich.

erwiedern: Gut; aber man darf auch sagen: „So lange ich lebe, will ich nicht lügen, keine schlechten Streiche machen, nicht rauben, nicht nachstellen.“ Denn Alles das steht in unserer Gewalt, und ist zur Erhaltung der Gemüthsruhe nicht wenig förderlich. So wie im Gegentheil das [böse]

— Gewissen, denn der Unthat ist er sich bewußt *),

in der Seele die Reue, gleich einem Geschwür im Fleisch, zurück läßt unter steten Qualen und Schmerzen. Denn jede andere Traurigkeit vermag die Vernunft zu heben, Reue aber wird durch sie selbst bewirkt, in sofern die Seele zu ihrer eigenen Schande sich selbst peinigen und strafen muß **). Wie der Kranke, der an Fieberkälte oder Fieberhitze leidet, mehr ausstehet, und in einer schlimmeren Lage sich befindet, als der, welcher Dieß durch eine äußere Veranlassung von [natürlicher] Hitze oder Kälte erleidet, so erträgt man alles Das, was das Glück ***) bringt, leichter, weil es von Außen kommt; wenn man aber das Klagelied:

Keiner der Andern träget die Schuld mir, sondern ich selber.

über die eigenen Vergehungen in seinem Innern anstimmen muß, vergrößert man den Schmerz durch das Schaamgefühl. Daher vermag weder ein prächtiger Pallast, noch Goldesmenge, weder hohe Geburt noch Größe der Herrschaft, noch

*) Vrgl. Euripides Orestes 396. Die Uebersetzung von Bothe.

**) Nach Wyttenbach's Verbesserung δαιομένης und χολαζομένης für δαιομένην und χολαζομένην.

***) τὰ τυχηρὰ in demselben allgemeinen Sinne, wie oben ἡ τύχη. — Der folgende Vers nach Ilias X, 334.

Anmuth und Gewalt der Rede dem Leben eine solche Heiterkeit und Ruhe zu verleihen, als eine Seele, die von schlechten Handlungen und Gedanken rein bleibt, und ihren Charakter, als den Quell des Lebens, ungetrübt und unbefleckt erhält; daraus fließen denn die schönen *) Handlungen, welche auch die begeisternde Thätigkeit, eine mit edlem Stolz verbundene Heiterkeit und die Erinnerung besitzen, welche süßer und bleibender ist, als die das Alter nährende Hoffnung Pindar's. Die Weihrauchbüchsen behalten, wie Carneades zu sagen pflegte, noch lange Zeit, auch wenn sie leer geworden sind, ihren guten Geruch **); eben so lassen auch schöne Handlungen in der Seele des Weisen eine stets angenehme und frische Erinnerung zurück, durch welche die Freude genährt wird ***), so daß die Seele in ihrer Heiterkeit selbst diejenigen verachtet, welche sich über das Leben beschweren, und es als einen Ort des Leidens, als ein Exil, das der Seele angewiesen ist, beklagen.

20. So gefällt mir auch der Spruch des Diogenes, der, als er zu Lacedämon seinen Gastfreund mit vielem Eifer zu einem Feste sich zubereiten sah, ausrief: „Hält denn ein rechtschaffener Mann nicht jeden Tag für einen Festtag?" Allerdings, und zwar für einen recht glänzenden, wenn wir vernünftig sind. Denn die Welt ist der heiligste und der

*) D. i. preiswürdigen, guten.

**) Ich lese statt οὐ γὰρ ἀι μὲν λιβανωτρίδες κ. τ. λ.: Καὶ γὰρ ἀι μὲν λιβ. Dann aber muß auch die Negation οὐκ vor ἀεὶ getilgt werden. Oder man müßte das Ganze in eine Frage stellen.

***) Im Texte: ὑφ' ἧς τὸ χαῖρον ἄρδεται καὶ τέθηλε καὶ καταφρονεῖ τῶν ὀδυρομένων κ. τ. λ.

erwiedern: Gut; aber man darf auch sagen: „So lange ich lebe, will ich nicht lügen, keine schlechten Streiche machen, nicht rauben, nicht nachstellen.“ Denn Alles das steht in unserer Gewalt, und ist zur Erhaltung der Gemüthsruhe nicht wenig förderlich. So wie im Gegentheil das [böse]

— Gewissen, denn der Unthat ist er sich bewußt *),

in der Seele die Reue, gleich einem Geschwür im Fleisch, zurück läßt unter steten Qualen und Schmerzen. Denn jede andere Traurigkeit vermag die Vernunft zu heben, Reue aber wird durch sie selbst bewirkt, in sofern die Seele zu ihrer eigenen Schande sich selbst peinigen und strafen muß **). Wie der Kranke, der an Fieberkälte oder Fieberhitze leidet, mehr ausstehet, und in einer schlimmeren Lage sich befindet, als der, welcher Dieß durch eine äußere Veranlassung von [natürlicher] Hitze oder Kälte erleidet, so erträgt man alles Das, was das Glück ***) bringt, leichter, weil es von Außen kommt; wenn man aber das Klagelied:

Keiner der Andern träget die Schuld mir, sondern ich selber.

über die eigenen Vergehungen in seinem Innern anstimmen muß, vergrößert man den Schmerz durch das Schaamgefühl. Daher vermag weder ein prächtiger Pallast, noch Goldesmenge, weder hohe Geburt noch Größe der Herrschaft, noch

---

*) Vrgl. Euripides Orestes 396. Die Uebersetzung von Bothe.

**) Nach Wyttenbach's Verbesserung δαχνομένης und χολαζομένης für δαχνομένην und χολαζομένην.

***) τὰ τυχηρὰ in demselben allgemeinen Sinne, wie oben ἡ τύχη. — Der folgende Vers nach Ilias X, 334.

Anmuth und Gewalt der Rede dem Leben eine solche Heiterkeit und Ruhe zu verleihen, als eine Seele, die von schlechten Handlungen und Gedanken rein bleibt, und ihren Charakter, als den Quell des Lebens, ungetrübt und unbefleckt erhält; daraus fließen denn die schönen *) Handlungen, welche auch die begeisterte Thätigkeit, eine mit edlem Stolz verbundene Heiterkeit und die Erinnerung besitzen, welche süßer und bleibender ist, als die das Alter nährende Hoffnung Pindar's. Die Weihrauchbüchsen behalten, wie Carneades zu sagen pflegte, noch lange Zeit, auch wenn sie leer geworden sind, ihren guten Geruch **); eben so lassen auch schöne Handlungen in der Seele des Weisen eine stets angenehme und frische Erinnerung zurück, durch welche die Freude genährt wird ***), so daß die Seele in ihrer Heiterkeit selbst diejenigen verachtet, welche sich über das Leben beschweren, und es als einen Ort des Leidens, als ein Exil, das der Seele angewiesen ist, beklagen.

20. So gefällt mir auch der Spruch des Diogenes, der, als er zu Lacedämon seinen Gastfreund mit vielem Eifer zu einem Feste sich zubereiten sah, ausrief: „Hält denn ein rechtschaffener Mann nicht jeden Tag für einen Festtag?" Allerdings, und zwar für einen recht glänzenden, wenn wir vernünftig sind. Denn die Welt ist der heiligste und der

*) D. i. preiswürdigen, guten.

**) Ich lese statt οὐ γὰρ ἀι μὲν λιβανωτρίδες κ. τ. λ.: Καὶ γὰρ ἀι μὲν λιβ. Dann aber muß auch die Negation οὐκ vor ἀεὶ getilgt werden. Oder man müßte das Ganze in eine Frage stellen.

***) Im Texte: ὑφ' ἧς τὸ χαῖρον ἄρδεται καὶ τέθηλε καὶ καταφρονεῖ τῶν ὀδυρομένων κ. τ. λ.

Gottheit würdigste Tempel; in ihn wird der Mensch durch die Geburt eingeführt, nicht um Bilder, die von Händen gemacht und unbeweglich sind, zu beschauen, sondern um die zu betrachten, welche der göttliche Geist als die sinnlichen Bilder des Geistigen dargestellt, und in die er den Anfang alles Lebens und aller Bewegung gelegt hat, Sonne, Mond, Sterne, Flüsse, die stets frisches Wasser aussenden, und die Pflanzen und Thieren Nahrung schenkende Erde. Das Leben aber, als die heiligste Weihe und Vorbereitung dazu, soll darum der Gemüthsruhe und Heiterkeit genießen, obwohl nicht in der Art, wie der große Haufe das Fest der Kronien, Dionysien, Panathenäen und andere solche Feste erwartet, blos um sich zu belustigen und an einem erkauften Lachen, das man gedungenen Mimen und Tänzern bezahlt, sich zu erholen. Dort sitzen wir ruhig und sittsam; denn Niemand beklagt sich über (eine solche) Weihe, so wie Niemand weint, wenn er den Pythischen Spielen zusieht oder bei dem Kronischen Feste mitzecht; aber die Feste, welche die Gottheit uns verleiht und wozu sie uns durch heilige Weihen führt, entweihet man, wenn man sie meist in Klagen, in Schwermuth und mühevollen Sorgen hinbringt. Man hat an den Instrumenten, welche einen lieblichen Ton geben, seine Freude, so wie an dem Gesange der Vögel, man sieht gern dem Spielen und Springen der Thiere zu, und empfindet dagegen bei dem Heulen und Gebrülle derselben, bei ihrem finstern Wesen ein Mißfallen; wenn man aber sein eigenes Leben freudenlos und niedergebeugt, durch die unangenehmsten Leidenschaften, Mühen und endlose Sorgen stets gedrückt und gequält sieht, denkt man nicht daran, sich Erleichterung und Erholung zu verschaffen, ja man nimmt nicht einmal die Rathschläge und Aufforderungen Anderer an, durch deren Befolgung man dahin gelangen würde, mit der Gegenwart zufrieden, ohne Klage der Vergangenheit sich dankbar erinnernd, und der Zukunft in heiterer und fröhlicher Hoffnung entgegensehend, ein Leben ohne Furcht und Bangigkeit zu führen.